Der Nordfrieſe,

oder
Samlungen
von ernſthaften und launigten
Gedichten,
nebſt einigen Bemerkungen
über
Handlungen und Auftritte
des gemeinen Lebens,
von
einem nordfrieſiſchen Jüngling.

Flensburg,
gedruckt mit Serringhauſenſchen Schriften. 1780.

1864 S 435

BIBL. HAMBURG. PUBLICA

BIBLIOTHECA HAMBURG.

G H BIBL. Z. WEIMAR.

Meinem
theuren Vater
und
meiner lieben Mutter,
gebornen Nordfrieſen von ädler alter
Sitte, gewiſſenhaften Beobachtern Ihrer
häuslichen Pflichten, unermüdeten Beförderern
des Wohls Ihrer Kinder ꝛc. ꝛc.

widme ich

dieſe Erſtlinge
Ihrer eigenen Bemühungen.

Werden Sie darüber nicht unwillig, **meine rechtſchaffene Aeltern**, daß ich Sie hier öffentlich aufſtelle. Ich hatte nun einmal feſt bei mir beſchloſſen, daß dieſe Samlungen einem beſtirnten und bebänderten Herrn zugeeignet werden ſolten. Und da kam's mir vor, als ob der liebe Gott einen Stern erſter Größe —— gutes Herz oder rein Gewiſſen heiſt er, und hängt an einer Reihe ächtädler Handlungen —— vom Himmel herabgeriſſen, und an Ihre Bruſt geſtekt hätte. Sie fürchten vielleicht Anderer Mißdeutungen und Naſenrümpfereien. Da Sie aber ſchon Beiderſeits länger denn 60 Jahr Weltbürger geweſen; ſo werden Sie auch ohne mein Erinnern wiſſen, daß dergleichen auf Gottes Erdboden alltägliche Din-

ge

ge ſind, auch bis dato noch keinem Rechtſchaffenen ſonderlich geſchadet haben. Glauben Sie meiner Verſicherung, daß ſolche Naſenrümpfer ſelbſt die Stunde ungenutzt haben verſtreichen laſſen, darin ſie ihre Aeltern lieben konten, und nun eiferſüchtig drob ſind, wenn ein Anderer dieſes, für ſie unwiederbringlichen Glüks recht nach Herzensluſt genieſſen darf. Was thut's denn, daß ein unwürdiger Hund an die Ehrenſäule des Helden tritt, und — — Doch Sie wollen keinen Marmor. Ich will Sie auch in Ihrem Alter nicht beſchimpfen, und Sie in eine Claſſe mit Perſonen ſezzen, deren Größe äuſſerſt ſelten nach dem Hirſchfeldiſchen Maaßſtabe ausgemeſſen wurde. Weder groß noch erhaben ſollen Sie heiſſen. Lorbeer will ich Ihnen nicht pflükken. Aber einen ewiggrünenden Kranz von Segnungen will ich um Ihre Schläfe winden. Wünſche, wie glühende Kohlen ſo heiß, ſollen ſeine Farbe über die lebenvolle Farbe des knoſpenreichen Roſenſtrauchs erhöhen. Und wenn Sie vor mir ſterben ſolten; ſo will ich eine gedankenvolle Thräne, ſilbern und ernſt wie die einſame Thauperle, in denſelben hinabweinen, dann Sie mit aufgeſtemter Seele in die Gruft ſenken ſehen und — froh ſeyn. Denn ich glaube eine Auferſtehung! weiß auch, daß Sie gut und ädel waren!

Freuet ſich nicht der Landmann, wenn ſeine Ausſaat gut unter die Erde kömt, und ihm einen goldwallenden Akker verſpricht? —

Ja! — und Sie waren gut und ädel! — Wenn ich mir die zärtliche

Sorgfalt vorſtelle, mit der Sie mich in eine Welt hineingängelten, die voll von ſchroffen Felſen, iedem rauhen Winde ausgeſezt iſt, und täglich Tod ahnden heiſt; wenn ich mir die kummerumſchleierten Nächte, die Sie über der Wiege des kränkelnden Geliebten durchgewacht haben — die leiſen Seufzer, die unbemerkt Ihrer Geduld entflohen — die ſchweigenden Zähren herzuzählen beginne, die vom halbgeſchloßnen Auge in den dunkeln Schooß der alten Mitternacht hinabſanken, und von Einem nur geſehen wurden; wenn ich

ich an die ungekünſtelten Wendungen zurück gedenke, wodurch Sie mir Neigung zu den Wiſſenſchaften einzuflößſen, und da ſie hell aufflammte, ſie zu nähren ſuchten; wenn ich an den Muth mich erinnere, mit dem Sie Wege eröfneten, Schwierigkeiten überſtiegen, Ihren Schweiß hingaben, um mich glücklich zu ſehen; wenn mein Geiſt ſich an das Lager hinfühlt, auf dem Sie, Beſter der Väter, den Tod auf der Stirne, lagen, und — ach! — zu leben wünſchten, bis Ihr letzter Segen über mein Haupt herabgefloſſen

wäre;

wäre; wenn ich mir alle die Abſchiedsauftritte mahle, die blos empfunden wurden —— den ſtummen Schmerz in Ihrem Auge, mein Vater —— die bange Fürbitte in Ihrem klopfenden Buſen, ſanfte Mutter —— den ſeelenzerreiſſenden, ſehnſuchtſchreienden Nachblik, wie er mich fernhin begleitete, zurükrufen wolte, und es nicht wagte, bei'm lezten Verſchwinden nun in ein ſchluchzendes Gott geleit dich erſtumte: o dann ſtürz' ich mich vor dem Allregierer hin, und dank' ihm, daß ich — Ihr Kind bin! . . . . .

Und doch bin ich nur Einer von Achten, die alle länger, kürzer, dies Glük mit mir genoſſen haben, und es zum Theil ſchon den Himmeln erzählen.

Darf ich mir für dieſe Zuſchrift eine Belohnung von Ihnen erbitten? So ruhen Sie aus von den ſorgenvollen Bemühungen für Ihre Kinder! Verſüſſen Sie Sich Ihre noch übrigen Jahre durch fleißiges Andenken an den, der ſo ſehr die Stüzze Ihres Alters zu ſeyn wünſcht, und —— wer weiß? —— wie bald es ſeyn darf! Erhalten Sie Ihren Kindern, durch

Scho:

Schonung Ihrer Kräfte, Ihr koſtbares Silberhaar, von denen uns Weisheit und Erquikkung herabträufelt, damit Sie über Ihr ſonſtiges Ziel —— wär's auch nur **einen** Tag, uns länger leben! Wie viele Kronen würde **Ihnen** dereinſt die Vergelterwaage für dieſen Einzigen Tag zuwägen! Wie würde mich des Gedankens Troſt aufrichten, daß meine Bitte die Schöpferin dieſes Einzigen Tages geworden wäre!!

Sie kennen ia **Ihren** Sohn.

Gern rede ich in Bildern, meine Leſer. Und da ich eines Bauern Sohn bin, ſo nehm' ich meine Bilder gemeiniglich vom Landweſen her. Ich hab' einen Akker, den mein Vater, da es nicht mehr dienlich war, ihn brach liegen zu laſſen, mit Pflug und Egge ſein fleiſſig heimſuchete, und darauf andern verſtändigen Männern überließ, die einen guten Samen in denſelben ſtreueten. Die Ausſaat entwikkelte ſich, ſproßte hervor, wuchs zur gehörigen Größe auf. Die Frucht —— ob's Erbſen oder Bohnen ſind, weiß ich nicht. Genug! Schoten hat's —— fing an zu reifen. Unvermuthet fuhr eine ungerufene Sichel —— Eiſen hätte ſie gebrochen —— über meinen Akker, und wütete faſt ſehr. Da haben ſie die Frucht,

meine

meine reſp. Herren Subſcribenten, wie Sie ſie gekauft haben. Knakken Sie die Schoten auf. Finden Sie ſie leer, ſo —— um die Allegorie abzubrechen —— entſchädigen Sie Sich durch den ſchönen Gedanken, daß Sie mich dem Ziele meiner Wünſche näher geführt haben.— Weil die gröſte Anzahl von Ihnen Ihre werthe Namen nicht genant wiſſen wolten, ſo habe ich dieſem Verlangen nachgegeben, und das ganze Subſcribentenverzeichniß zurückbehalten.

Indeſſen habe ich an dieſen Arbeiteleien allen Fleiß verwandt, den mir die Kürze der Zeit verſtattete. Auch ſind ſie durch die Hände des hieſigen Herrn Paſtor **Voß** — deſſen ausgeſuchte, Jedem offene Bücherſamlung alle Liebhaber der Wiſſenſchaften einladet, ſeine Freundſchaft zu ſuchen —— und des Herrn Rector **Lindemann** gegangen, deren gütige Erinnnerungen mir oft zu genauerm Unterſuchen und zu mancher Verbeſſerung Anlaß gaben.

Solte ich als Theolog nur lauter ernſthafte haſte Sachen geſchrieben haben? —— Dann wäre mein Herz nicht ſtets auf meiner Zunge, und ich müßte der Verſtellung fähig ſeyn, welches mir meine Moral alles Ernſtes unterſagt.

Das Uebrige überlaſſe ich den Herren Kunſtrichtern. Die mögen nun mit der Feile drüber herfallen. Finden Sie's des Feilens werth, ſo werde ich vielleicht dieſe Samlungen —— und zwar mehr von vaterländiſchem Inhalt, mehr dem Titel des Nordfrieſen gemäß —— fortſezzen.

Legen Sie's aber mit einer ſuperiören Amtsmiene ſtillſchweigends an die Seite; ſo will ich auch **den** Wink verſtehen, ihm gehorſamen und —— ſchweigen.

Inhalt.

Inhalt.

Auf Golgatha. . . . . Seite 5
Am erſten Maimorgen, 1778. . . 8
Der Nahe. 10
Seelengeſpräch über ihre Gräber. . . 12
An meinen Vater. 15
Dreimalheilig. 17
Herr! ich glaube; hilf meinem Unglauben! . 19
Dreieinigkeit. 23
An meine Mutter. 25
Traum Gottes. 27
Der Donnerregen. 29
Immahni Ehl! 31
In der zwoten Septembernacht, 1778. . 33
An die patriotiſchen Orthodoxen. . . 55
An meinen längſtverſtorbenen Bruder Peter. 36
Ewigkeit. 39
Der Frieſe. 45
Der Eismann. 48
Menſchenkentniß. 49
Der Aengel des Pilgers. . . . 56
Der Podagriſt. 58

Ehrliebe. . . . . Seite 59
Unſinn. 60
Caro. 61
Starker Geiſt. 64
Titul. 65
Am Neujahrstage 1778. . . . 67
Aus einer Wochenſtube des 16ten Jahrhunderts. 68
Katholiken. 70
Juriſten. 71
Die Roſe. 74
Die ganze Welt lernt Mores. . . 76
Sapp. 76
Geſellſchaft. 77
Ueber Phillis Grabſtätte. . . . 78
An einen braven Mann. . . . 79
Liebe. 81
Klage. 84
Ankunft meiner Freunde. . . . 86
Kleeblatt. 88
An den Wind. 93
Glückliche Zeiten. 95
An P***. 97
Verſtand. 98
An den Mond. 101
Komiſche Priſe. 103
Verläumdung. 106

An eine Thürmerin. 111
Vorleſer. 112
Muſik an Serenens Geburtstage. . 113
Kinderzeug. 117
Herr Diel. 119
An einem grauen Herbſtmorgen. . . 120
Dekkel —— Maſke —— Larve. . . 123
Ernſthaftes Trinklied für Purſche. . 127
An meine Naſe, wie der Winter begann. . 131
Guter Rath. 133
Ueber die Freundſchaft. . . . 134
Bei einem Crucifix. . . . 157
Großer Gedanke. 159
An einem warmen Decembertage. . . 160
Jobs 25ſtes Kapitel. . . . 162
Das Grab. 163
Der achtzehnte Pſalm. . . . 165
Dem Schöpfer am Neujahrstage. . . 196
Auf dem Freiberge. . . . 199
Am 6ten Januar, 1779. . . . 201
Des Morgens am Klavier. . . 205
Sellus und Meont. . . . 207
Am Charfreitage. 212
Oſterlied. 217
Der Frühlingsmorgen. . . . 219
Pſalm 19. 221

Ent-

Entſchluß. . . . Seite 236
Beim Schlafengehen. . . . 237
Abſchied von Gödli. . . . 239
Unſerm Kronprinzen. . . . 243
Nerreus und Malorich. . . . 247
Herr über Herr. 250
Die Alten und die Neuen. . . 252
Aus Klopſtock, an Klopſtock. . . 253
L int [illegible] uoen, 1779. . . . 256
Gleichniß. 259
Jsland. 260
Hildebrand. 263
An den Lehnsmann N. N. . . . 266
Feinere Welt. 267
Männerthat. 278
Endymion. 283
Herr Lirius. 285
Der Komet und ein Mann, der Welt hat. . 286
Alpha. 288
Eine Unterredung. 289
Recenſent. 296
Der kalikutiſche Hahn. . . . 300
Ueber der Küche eines Richters. . . 304
Das Klavier. 305
Gedanken eines Nordfrieſen beim Anblik eines Chapeau bas. 307
Trugſchluß. 311
Ueber die Gleichgültigkeit bei der Abwartung des öffentl. Gottesdienſtes. Eine Unterredung. 312
Weihegeſang. 324
Zum Abſchiede aus Holſtein. . . . 328
Ungebunden ſeyn. 330
Des Nachts. 332
Sames und Samea. 334
Fräa. 338
Abfahrt von der Thalſtadt. . . 340

Erſte Samlung.

Religiöſe
Geſänge und Lieder.

Auf Golgatha.

Der Erſtgeborne Gottes — der Siegesfürſt —
Der Held aus Juda — Himmel! der lebt nicht mehr!
Verhüllt im finſtern Trauerkleide
Küſſe den Schöpfer, erſchafne Erde!

Vater! ſo rief er — Vater! da iſt mein Geiſt!
Er blikt Verzeihung, blikkend erſtarret er,
Und neigt ſein Haupt verruchten Sündern.
Wunder! noch röchelt er ſterbend: Gnade!

Die Erde zittert, ſchauernd erbebet ſie;
Und dreimal furchtbar ſchütternd ihr graues Haupt,
Droht ſie ergrimt den Jeſusmördern
Sturz und Vernichtung und ewige Gräber.

Betäubt zerreißt ſie Gürtel und Oberrock;
Der Fels zerſpringet; Gräber eröfnen ſich,
Und ſchikken aus den Eingeweiden
Heilige Diener dem todten Gottmenſch.

Natur, du ſtauneſt. Du, Sonne, verhülleſt dich.
In Grau und Dunkel färbſt du dein Purpurkleid;
Begräbſt dein Licht in Wetterwolken;
Finſterniß dekket die Miſſethäter.

Auf Kain ruhten Flüche des Brudermords,
Auf dir — Verdamter! — ſchrecklich! — des Heilandmords.
Stürz hin ins vorige Graus, Rebelle!
Stirb unter ewigem Fluch begraben!

Doch ſchone, Richter! — darf ich es? — Vater! Dich —
Dich Vater! — nennen? Schonung! Erbarmung! ach!
Noch nähret Sodom fünf, die rükwärts
Bebten vom Blutgericht der Hölle!

Am erſten Maimorgen 1778.

Wonnelächelnder Mai, ſinke auf ſonnigtem
Fittig zu uns herab! Höre! dir iubeln ſchon
Harmonie und Concerte
Aus den Kehlen des Lerchenchors.

Schmachtend klimmet mein Blick auf die erhabenſten
Purpurſpitzen Olymps, winket dir Kommenden
Mit den Bürgern der Lüfte
Sehnſuchtäugelnde Opfer zu.

Herrlich fährſt du herab. Blendender Sonnenglanz
Blizt ums ſtralende Haupt. Silberner Perlenthau
Trieft von goldener Lokke dir
Auf den durſtigen Erdenball.

Biſt, erſchaffener Mai, prächtig! Unendlicher
Iſt die Pracht Jehovahs, der dich zu glänzen hieß,
Der mit Wonne dich gürtet',
Um die Schläfe dir Jugend wand;

Deſſen mächtiger Arm Heere von Sonnen wälzt,
Schleudert donnernden Blitz, ſtürzet das Weltmeer um,
Vor dem Berge zerflieſſen;
Der dem brauſenden Sturm gebeut.

O wie mahleriſch biſt, lieblicher Morgen, mir!
Freudig walle hinauf aus der entzükten Bruſt
Lob und Jubel dem Schöpfer!
Freudig tön' ihm mein Morgenlied!

Der Nahe.

Wer iſts, der auf der Winde Flügeln
So laut und maieſtätiſch ſchwebt?
Ihm kniet der ſtolze Wald an Hügeln;
Die Tanne fällt; die Ceder bebt.

Wer iſt es, deſſen Allmachtsſtimme
So fürchterlich im Sturme brüllt?
Die Fluthen fliehn vor ſeinem Grimme;
Der Abgrund liegt vor ihm enthüllt.

Jehovah iſts, der Allbeherrſcher,
Der Gott iſt, und — kein Gott wie er.
Jehovah iſts, der Weltenherrſcher,
Der Schöpfer iſt, und — keiner mehr.

Er haucht — da wirbeln Dampf Orkane,
Auf deren Stirn Verderben thront.
Er winkt — gleich ſchweigen Oceane,
Und beten an dem, der ſie ſchont.

Dich, deſſen Macht nicht Gränzen kennet,
Dem tauſend Himmel unterthan;
Du Naher! — ſelbſt dem Wurm! — Dich kennet,
Dich betet meine Seele an,

Und ſingt im lauten Lobgeſange:
„Wohl mir! mein Gott iſt ſtets mir nah!
„Er brauſt im Sturm. Im Donnerklange
„Tönt ſeine Macht. Hallelujah!“

Seelengeſpräch über ihre Gräber.

Serena. Gidli. Irene. Godli und Freund Hain.

Serena.

Schläfſt noch, glücklicher Staub? Ruh in Gottes Frieden
Sanft hindurch die lange ſtille Nacht, biß
Finſterniß ſtirbt und dem Aufgang entröthet
Jeſu Tag der Auferſtehung.

Gidli.

Schleich vorüber, o Mond! Sags im Sterngefilde,
Daß man ſacht dies Grab vorüber ſchreite;
Daß nicht der rauſchende Wagen des Ators
Deiner Freunde Aſche ſtöre.

Irene.

Irene.

Lächelſt, morſches Gebein? Schrekt nicht mehr die Senſe,
Nicht des Grabes Moder, nicht der Wurm dich?
Lächle nur, werdender Aengel; denn Gottes
Liebling ſchrekt nicht Wurm, noch Moder!

Serená.

Jetzt umgrünt dich nur Klee. Bald, wenn die entweihte
Erde glänzt im lichten Feierkleide,
Schwellt er vom ſchaffenden Hauchen und ſteigt mit
Rieſenſchritt zur Palmenhöh auf;

Gidli.

Und wir wandeln dir, wie im Sonngewande,
Jauchzend durch des Lebens junge Hayne
Laut: Halleluh= Halleluh= Halleluh Jah!
Weil nicht mehr dich, Staub, der Klee dekt.

Irene.

Schweſter! ſchimmert nicht Hain dort im falben Mondlicht?

Hain.

Kenſt den Geiſt des Lichts?

Irene. Gidli. Serena.

o Godli! Godli!
Laß hier den Staub! Mit uns ſäume nicht, Aedler,
Anzubeten Gott Jehovah!

An meinen Vater.

Gottslohn vom Himmel über Dich,
Du alter braver Mann!
Herr Jeſus Chriſtus ſeegne Dich,
Soviel er immer kan!

Biſt mehr als Vater mir! — biſt Freund!
Du alter braver Mann!
Haſt's immer gut mit mir gemeint;
Mehr als Du kont'ſt, gethan.

Von meiner Kindheit an gabſt Du
Mir Brod und Kleid und Buch; —
Den letzten Pfenning froh dazu,
Den Dir Dein Schweiß eintrug.

Und als der gute Hain im Scherz
Die Senſe nach Dir ſchwang,
Daß Dich ergriffen harter Schmerz,
Und Todesangſt und Drang;

Beſchworſt Du ihn beim Herre Gott:
„Halt! biß mir Friederich
„Die Seel' entathme! Dann, o Tod,
„Umarm' ich freudig dich."

Da lächelte der Menſchenfreund:
„Mein Lieber! zage nicht!
„So ernſtlich hab' ichs nicht gemeint.
„Adieu! — Vergiß mein nicht!

Gottslohn vom Himmel über Dich,
Du alter braver Mann!
Herr Jeſus Chriſtus ſeegne Dich,
Soviel er immer kan.

Dreimal:

Dreimalheilig.

Heilig! Heilig! Heilig!
Iſt Gott der Herr.
Sein Name — beugt euch, Sterne! —
Sein Name, groß und ſchreklich,
Iſt Jehovah.

Heilig! Heilig! Heilig!
Gott Jehovah!
Geh, Starker, geh vorüber!
Dein reines Antliz tödtet
Den Sündigen.

Gnädig und barmherzig
Iſt Gott der Herr.
Sonſt ſchmölzen hin die Pole;
Sonſt ſchwänd' im Huy die Erde
Und wär nicht mehr.

Lobt den Allmonarchen,
Du Sonn! du Mond!
Er wollt's! Wie Waſſertröpfgen
Enttroſt ihr ſeinem Finger,
Und ſchwammt daher.

Betet an, ihr Welten;
Dem Mächtigen!
Bald tönt die Schlußpoſaune
Vernichtung her! — —
Wo wart ihr?

Betet an, ihr Fürſten,
Dem Ewigen!
Was Kronen? — In den Staub die Kronen
Vor dem, der euch die Seele gab,
Der Krone werth!

Heilig! Heilig! Heilig!
Gott Jehovah!
Von ſeines Namens Ehre
Sey voll die ganze Erde!
Sprich Amen! — Volk!

Herr! ich gläube; hilf meinem Unglauben!

Mein Vater! bin ich nicht Dein Kind? —
Dein Liebling noch? —
Nicht herzlich warmen Dank Dir ſchuldig?
Und fühle doch der Wärme nichts,
Mein Vater!

Wenn ſonſt mein Lager ich verließ
Entſtrömte ſchnell
Der heitern Seel' ein froher Dankpſalm,
Und rauſchte laut zu Dir hinauf,
Jehovah!

Heißwonnigliches Beben drang —
Durchdrang den Geiſt.
Er ſchmolz in heiliges Entzükken
Voll Danks, und fühlte — ſeufzte tief:
Mein Vater!

Biß aus den Ufern ſchnell er trat.
Gefühlvoll ſank
Mit Thränenſturz er, anzubeten
Vor Dir, ganz Demuth, in den Staub,
Mein Schöpfer!

Vom dankbenezten Staub zu Dir
Hinaufzuſchaun, —
Gott! welche Seligkeit!!! — Verſchwunden,
Verſchwunden, ach! iſt ſie für mich,
Erbarmer!

Mit muthlos hingeſen[illegible]aupt'
Entſchleich ich iezt
Der kummernährenden Umhüllung,
Die nur zu neuem Gram mich ſtärkt; —
Ich Armer!

Wenn dürr und welkend dann der Geiſt
Vor Dir hinbebt;
Erliſcht die Gluth, erſtirbt der Glaube,
Die Zunge ſtamlet furchtſam nur:
Wie lange — —? —

Was ängſtet Trübſinn? was beſchleicht
Verzweiflung mich?
Iſt mächtig gleich und ſtark mein Haſſer,
So lebt doch Gott! Wer iſt, wie Er,
Allmächtig?

Was trübt mich Kleinmuth? Was entnervt
Mich feiger Sinn?
Lug und Verläumdung ſchlägt den Satan,
Der ſie erhob. Gott! Gott durchſchaut
Das Herze.

Was beuget Schwermuth — dumpfer Gram,
Den Männerſinn?
Mir mangelt nichts; denn Gottes Schätze
Sind mein! Noch nie verließ ſein Kind
Gott Vater!

Drum werf' ich ihm die Sorgen zu:
Ob auch ein Weib
Der Leibesfrucht ſich nicht erbarmte,
Erbarmt ſich doch des trauten Sohns
Mein Vater!

Dreieinigkeit.

Wer wagt's, ins Allerheiligſte
Hineinzuſchaun?
Du wagſt es, Frevler?
Dich blendet Sonnenglanz, und willſt
Der Sonnen Urquell ſpähen?

Tritt ferne! daß des Starken Hauch
Im Donnerſtral
Dich nicht verzehre.
Tritt fern vom Rauchen Sinai;
Denn tödtend hallt's im Dunkel:

„Ich bins! der ein'ge Jehovah!
„In Einem Drey!"
Da neigt der Berg ſich;
Und Donner rufen Weltgericht
Ob deinen Scheitel, Zweifler.

O unerforſchlich Heiligthum!
Hier lieg' ich Wurm,
Staub meine Hülle —
Ein Sack mein Schmuk — und fühle tief:
Dein! Dein iſt Ruhm! Anbetung!

An meine Mutter.

Die Du, da unter Deinem Herzen
Ich lag, für mich ſo zärtlich warſt;
Die Du mich unter ſchweren Schmerzen
So frölich an das Licht gebahrſt;

Die Du die erſte Kummerthräne,
So über meine Wange rann,
Wegküßteſt mir; — o große Scene!
Gott Lob! daß ich ſie fühlen kann. —

Die Du, da in die wilde Ferne
Zu gehn die Vorſicht mir gebot,
Zu Gott hinaufſahſt durch die Sterne,
Und zeigteſt ihm Dein Augenroth,

Und bald voll ſtarker Seufzer bebteſt,
Und händeringend ſankeſt hin:
„O Gott — o Gott! — wenn Du nicht lebteſt,
„So wär der gute Jüngling hin!"

Du Treue! Du! — So wahr ich lebe!
Ich habe keinen Dank für Dich. —
O wenn es keinen Himmel gäbe,
Wo wäre dann ein Lohn für Dich?

⁂

Traum Gottes.

Ganz ſey ſie Dir, mein Gott, geweiht —
Die helle Morgenſtunde!
Denn Du haſt meine Kraft erneut;
Du legſt mir's Lob im Munde.

Ums Auge goß ſich Finſterniß;
Gram ſchlich ſich in die Seele,
Und drang mich, biß der Damm zerriß,
Und Thränen ſtrömten. Sela!

Da fingſt Du ſie im Becher auf,
Und zähleteſt ſie alle,
Und goſſeſt Lohn und Tröſtung drauf
Aufs Jahr der großen Halle,

Und ſandteſt Ahndung in mein Herz
Von dieſem hohen Lohnen.
Gleich wich dem ſüſſen Schlaf der Schmerz.
Mir träumte nur von Kronen.

So wandelſt Gram in Frölichkeit.
So heilſt die tiefe Wunde.
Drum ſey ganz Deinem Lob geweiht
Die helle Morgenſtunde!

O Thränenzähler, groß und mild!
Voll regem Menſcherbarmen!
Ob manche Zähre gleich entquillt
Verfolgten, Kranken, Armen ——

Denn nirgends wird wol mehr geweint,
Als unterm lieben Monde ——
Iſt keine doch umſonſt verweint,
Die Deine Huld nicht lohnte!

Der Donnerregen.

Sagts, ihr Myriaden Heere,
Raſſelnd im Sturz wie der Krieger Getöſe,
Sagts, wer ſeyd ihr? — ihr rauſchende Schaaren, in
Dichten Fluthen zahllos hinabgedrängt?

All' entſchwammen wir dem Schooſſe
Dieſer ſanftthauenden Erd' und des ſtürmiſchen Weltmeers,
Schatten wölkend der Allesernährenden,
Da die Sonn' mit Seegen uns ſchwängerte.

Sprach ein ernſtes Wort der Schöpfer!
Sieh! da entriſſen dem furchtbaren Dunkel
Sieben wolkenzertheilende Blitze ſich:
„Laß uns, Starker, Führer der Schaaren ſeyn!"

Und der Schöpfer dachte: Amen!
Siehe! da rollten dem ſchmetternden Haufen
Sieben fürchterlichtönende Donner nach:
„Uns des Seegens Herolde, Mächtiger!"

Und

Und der Schöpfer dachte: Amen!
Plötzlich zerſprengten die tilgenden Blitze
Das Gewölbe der Luft und umleuchteten
Uns den Pfad zur Wohnung der Sterblichen.

Da poſaunten auch die Donner:
„Herolde ſind wir der ſeegnenden Gottheit!"
Ihnen rauſchen wir nach, von belebenden
Kräften voll, wie Worte des Tröſtenden.

Gott! ich ſtaune! Starker! Starker!
Zählt' ich die Gedanken des älteſten Seraphs,
Die er Ewigkeiten hindurch Dir weihte:
Würd' ich doch nicht zählen

Jene Myriaden alle,
Die dem Wink des Nahen am Throne horchen,
Ihn auf Flügeln, den Flug der Gedanken ereilend,
In die Tiefe tragen.

Im=

Immahni Ehl!

So ſpricht Jehovah, der dich ſchuf,
Verzage nicht; denn ich erkaufte theuer
Mit eignem Blute dich; ich habe dich gerufen
Bey deinem Namen; Du biſt mein!

Ich bin mit dir! und ging dein Pfad
In tiefen Waſſern; muß der ſchwarze Abgrund
Sich unter deinem Fuß verſchlieſſen! Deine Schritte
Soll heben nicht der Sturz des Stroms!

Ich bin mit dir! und wandelſt du
Die Hölle durch in wilden Feuermeeren;
Soll ſich die Flammenfluth in Jordans Mauren heben,
Und du gehſt ſichren Tritts hindurch!

Ich! Gott! ich ſchwöre bey mir ſelbſt! —
Und wie mein Weſen, ſteht mein Schwur auch ewig —
„Ich will dich, Trauter, nicht verlaſſen! nicht verſäumen?
„Was zagſt du denn? Ich bin mit dir!"

Verzeih mir's, Gott! ich bin nur Staub,
Und meine Haſſer ſtarke gier'ge Löwen.
Der, dem ich mich vertraute, ſelbſt trat mich mit Füßen.
Da griff mich Zweifel. Ach! verzeih!

Jezt, Starker, ſtärkeſt Du mein Knie,
Und gieſſeſt hohen Siegsmuth in die Seele.
Dein Wort, ein — Berg! Hier ſtemm' ich Schwacher mich und rufe:
„Euch fürcht' ich nicht! Immahni Ehl!"

In der zwoten Septembernacht
1778.

Blaue, feiernde Nacht! alles erfüllender,
Alles belebender Gottheit voll!
Welcher ſeegnender Odem
Schwängerte dich mit ſtarker Ahndung?

Daß du Religion, ſtaunendanbetende,
Flammende Religion hinab
Senkſt im ſterblichen Buſen,
Streben zu Gott in ihm empöreſt.

Von des ſäuſelnden Hayns Wipfel, den ſilbernes,
Lieblich durchträufelndes Sternenlicht
Freundlichlächelnd umkränzet,
Schlüpfet herab Dein Lob, o Schöpfer!

Auf ſanftwallenden Mondſtralen, der Mitternacht
Holden Geſpielen —— Licht athmen ſie
In die dunkelnde Schöpfung ——
Lodert herab Dein Ruhm, Erhabner!

Und vom Gürtel der Nacht — Sonnen zu tauſenden
Schimmern mit röthlichem Glanz in ihm —
Rauſcht Dir Schaffenden lautes
Loblied hinab in Feuerſtrömen!

Blaue, feiernde Nacht! Feſtlicher ſah ich nie,
Seit ich ein Menſch bin, gekleidet dich.
Sieh! die ſchlummernde Seele
Oefnete ſchnell ſich deinem Zauber.

Sie verſchlang ihn mit Luſt. Schauer durchſtrömte die
Trunkne vom ſchwängernden Odem der
Gottheit ahndenden Schöpfung.
Wälzend im Staub ſich, lallt ſie: Amen!!!

An die patriotiſchen Orthodoxen.

Geſchwätzes iſt unendlich viel
Von reiner Chriſtenlehr.
Doch hat das Laſter nicht Maaß noch Ziel,
Als obs im Heidenthum wär.

Herbei! wer Herz im Leibe hat,
Und feg den Unflath aus;
Lehr Chriſtusſinn und Chriſtenthat:
Und gehe ſelbſt voraus.

Sonſt ſpott' ich deiner, Patriot.
Biſt du ein Biedermann;
So fürchte Gott! So fürchte Gott!
Und wag dein Leben dran!

An meinen
längſtverſtorbenen Bruder Peter.

O du! von deſſen bleicher Kummerwange
Ich manche Thräne weggeküßt;
Den auf der Bahre, unter'm Klaggeſange,
Ich meinen Bruder noch gegrüßt.
Wo wandelſt Du? in welcher lichten Ferne
Schließt Dich ein ſeel'ger Himmel ein?
Wo darfſt Du iezt im Glanzgewand der Sterne
Der Größe Gottes Zeuge ſeyn?

Durch ſieben lange Jahre — Gott! wie manche
Betrübte dunkle Mitternacht
Haſt Du, um Linderung und Tröſtung bange,
In heiſſen Seufzern durchgewacht!
Und tobten Schmerzen eiſern in Gebeinen,
So drükteſt Du den Mund Dir zu.
„Sonſt ſtör' ich, dachteſt Du, ſie durch mein Weinen;
„O liebe Mutter, ſchlafe du!"

Dir

Dir lohn' es Jeſus, daß den Kelch der Leiden
Du lächelnd und geduldig trankſt!
Dir lohn' es Jeſus, daß Du bey dem Scheiden
So ruhig in den Tod hinſankſt!
Dein Blik voll Seelenruhe ſtärkte kräftig
Die Zärtliche, die Dich gebar —
Den Mann, der ſtilleweinend bald, bald heftig,
Bey Deinem Sarg ganz Vater war.

Ich freute mich bey deinem Leichenkleide; —
Und habe recht daran gethan!
Man trag' auch nicht bey meinem Grabe Leide,
Geh' ich zu Dir einſt himmelan.
Erlöſter! danke Gott, daß Deine Stunde
So bald Befreiung! — Heil! — Dir ſchlug.
Mir Armen blutet noch ſo manche Wunde.
Noch füllt den Kelch ein langer Zug.

Hier fühl' ich es in dem beklomnen Herzen,
Daß fern noch meine Ruhe iſt.
Hier iſt die Bruſt, die bey verſtelten Scherzen
Geheime Schwermuth mir zerfrißt.

Ich

Ich ſuche meinen Troſt in ſtillen Thränen,
Drin Jeſus meine Seele lieſt.
Wer faßt das Schmachten — wer das bange Sehnen,
Darin mein Geiſt vor ihm zerfließt?

Mein Peter! wenn an einem großen Tage
In Unſchuld Du vor ihm hinſinkſt;
Aus ſeinem Blik für die erlittne Plage
Belohnung eines Aengels trinkſt:
Dann fleh ihn an, daß er mich Armen liebe! — —
Ich harr' indes und ſchweige ſtill.
Iſt gleich mein Leben gramvoll, einſam, trübe;
So ſey es ſo! weil er es will.

Ewigkeit.

Ewigkeit! Ewigkeit! Ewigkeit!
Dieſes Staubes Stolz! der morſchen Gebeine
Aecht Gepräge der Bildung vom Finger Gottes,
Ewigkeit, dem du ein Huy nur biſt!

Ewigkeit! Ewigkeit! Sannen nicht
Menſchenalter hindurch die Aedlern im Wolke
Fruchtlos dir nach? In himmelweiter Ferne
Schwammſt du vorüber. Sie ſahn dich,

Faßten dich nicht, erſtaunten und —
Schwiegen! — — Mächtig ergrif den Geiſt
Starke Sympathie, er bebte furchtſam
Schmachtend nach dem großen,

Ungewiſſen Erbe;
Aber wagt' es nicht, es ſein zu nennen.
Irrthum täuſchte den Forſcher, auch tönt ihm nicht Gottes
Hohe Offenbarung.

Ewigkeit! Schwindel umnebelt, wer
Dich zu faſſen erkühnt. Mißt deine Gränzen
Ein Erſchafner? Er thäts nicht, wär' Eine Spanne nur
Ihm der Saturne Kreislauf.

Ewigkeit! —— Frevler! dir Donnerwort!
Furchtbarer rauſchen des zürnenden Donnerers Donner nie,
Denn am Tage des Weltgerichts, wenn verronnen
Sind die Stunden der erſten Welt,

Und du, Ewigkeit, tageſt und
Ungemeſſene quaalenvolle Zukunft
Deinem Schooß entſteigt, und Verzweiflung dem Frevler
Bläßt bald, bald röthet das Antlitz.

Ewigkeit!! — Hall' es mir lauter nach,
Denn das Feldgeſchrey zehntauſend Krieger,
Gottgeweihte Harfe! — Lauter noch hall' es mir,
Daß dir erzittern die Pole!

Daß dir der rauſchenden Sphären
Hochgeſang betäubt verſtumm'! Daß der Hölle
Knirſchendes Beben zerſchüttre den eiſernen Satan! So
Halle mir, Harfe, mein Jauchzen nach:

Ewigkeit! Krone des Seyns mir!
Fluth des Heils, nie alternder Seligkeit Quelle,
Feiertag des Anſchauns der Gottheit mir — durch
Jeſum Chriſtum, Amen!

Ver-

Vermiſchte Gedichte,

nebſt

einigen Bemerkungen

über

Handlungen und Auftritte

aus dem gemeinen Leben.

Der Frieſe.

Ich bin ein ſtolzer Frieſe!
Kühn iſt mein Auge; kek die Stirn;
Mein Vater iſt ein ehrlich Blut.
Das bin ich auch!

In dieſen vollen Adern
Schlägt ieder Tropfen für den Mann,
Der's werthe Vaterland regiert,
Und nährt und ſchützt.

Ich

Ich liebe meinen König,
Und wage Blut und Leben dran,
Und ſtürze ieden feigen Hund,
Der's nicht dran wagt.

Wer ſtille Tugend läſtert,
Mit Mordſucht ſchwacher Unſchuld droht;
Dem fährt mein Rachſchwerd in den Wanſt,
Und —— lächelt drob.

Und wer mit Ketten klirret,
Dem ſchlag' ich Arm und Bein entzwei,
Und ſpei den mit Verachtung an,
Der ihm ſie trägt.

Mir brent das beſte Mädgen,
Mit ſanftem Aengelblik im Aug'
Und Wangen, ſchön wie Milch und Blut,
Und reiner, keuſcher Bruſt.

Aus Lottens treuem Buſen
Pocht mir ein Herze Sehnſucht zu.
Den blikt ſie an mit ädlem Spott,
Der ſo nicht liebt.

Ich bin ein ſtolzer Frieſe!
Dem König treu — der Tugend hold —
Der Unſchuld Schutz — Deſpoten Feind —
Und Lottens ganz!

* * *

Der Eismann.

Da kömt er hergeſchurret
Mit froſtig trüber Stirne,
Mit ſchneebeſtaubtem Barte,
Sein Haar mit Reif bepudert,
Der alte graue Eismann!
Sein Antlitz — ſo verzerret,
Als käm' er grad von Thule;
Als hätt' er nie geſehen
Die liebe warme Sonne.
Er tritt, und alles ſtarret.
Den Gott der Eyder ſchauert,
Sieht ienen ſchnell hertraben,
Und ſchiebt vor ſeine Wohnung
Den hellkriſtalnen Boden.

O lieber ſchwarzer Ofen!
Schütz du mich wider 'n Eismann!

Menſchen=

Menſchenkentniß.

— — Du haſt Recht, mein Lieber! der Menſch iſt von allen Geſchöpfen dieſes Erdballs das Sonderbarſte; aber zugleich das, was vorzüglich unſere Aufmerkſamkeit verdient. Du hätteſt Dir kein erhabeneres, würdigeres, fruchtbareres Studium wählen können, als das der Menſchenkentniß. Laß Dir aber ein paar Erinnerungen von mir geben.

Die erſte iſt kurz und dürr dieſe: **Fange bey Dir ſelbſt an.** Du ſelbſt wirſt Dir doch bekanter ſeyn, als ieder Anderer, und auf einem bekantern Wege verirrt man doch ſo leicht nicht, als auf einem völlig unbekanten.

Die zwote Regel wäre dieſe: **Verſchwende Deinen Fleiß und Deine**

Mühe nicht unnütz. Das wirſt Du gewiß thun, wenn Du die verkehrten Hülfsmittel dazu ergreifſt. Du biſt ein Phyſiognomiker. Aber, mein Freund, horch auf die Sprache der Natur. Sie führt Dich gleich an den Spiegel, wenn dir 's darum zu thun iſt, zu wiſſen, ob Du Dich rein gewaſchen haſt. Wird dir denn auch iemals einfallen, an den Spiegel zu gehn, wenn Du erforſchen wilſt, ob Du zur Gutthätigkeit, zum Nachgeben mehr aufgelegt ſeyſt, als zum Starrſinn, zur Hartherzigkeit? Beäuge den Menſchen von allen Seiten, brauche alle Deine Vergrößerungsgläſer, kuk ihm ins Auge oder zum H***alſe hinein, anatomire Gliedmaaß vor Gliedmaaß, betaſte — beriche und beſchmek' ihn: Du wirſt ihn nicht ergründen. Dazu ſind alle phyſiognomiſche Regeln und Kentniſſe —— wenn ſie auch den höchſten Grad der Wahrſcheinlichkeit erſtiegen hätten, da ſie noch kaum die unterſte Stuffe behaupten kön-

können —— doch nicht ſo brauchbar, wie ſie es beim erſten Anblik ſcheinen; wenigſtens nicht ſo allgemein applicabel, wie wir ſie in einer ſo wichtigen Sache verlangten. Solte ich von der Denkungsart eines Menſchen nicht urtheilen können, ohne ihn geſehen zu haben? Oder dies Urtheil nicht mit gleicher Gewisheit fällen dürfen, als wenn's in ſeiner Miene und in ſeinen Geſichtszügen gegründet wäre? Das hieſſe, die ewige, erhabene Seele unter den Staub erniedrigen! Mit Zuverſicht darf ich ſagen: Cara Osman Oglou iſt ein Mann von einem mitleidigen, wohlthätigen Herzen; — ob ich gleich nie die Ehre gehabt habe, ſeine hohe Naſe oder ſein Antliz in Augenſchein zü nehmen. Seine Handlungen reden. Wenn das iſt, ſo verrathen wir wenig Klugheit, wenn wir bei einer ſo wichtigen Unterſuchung, als die Bemühung nach Kentniß vom menſchlichen Herzen iſt, ungewiſſe und beſchwerliche Mittel wählen, da wir ge-

gewiſſe und leichtere haben. Noch iſt mir Keiner vorgekommen, deſſen Hauptcharacter ich nicht hätte entdekken können; obgleich ſeine Abſichten bei einzelnen Handlungen mir ein Geheimniß blieben.

Die Vorſehung ſezt mich in eine genaue Verbindung mit Carln, und mein wahrer Vortheil erfordert es, daß ich mir Mühe gebe, ihn näher kennen zu lernen. Zu dem Ende muß ich erſt mit einem unpartheiiſchen Auge das Ganze ſeiner Handlungen unterſuchen, und dann dieſelben unter einander —— mit ſeinen äuſſern Verbindungen in der Welt —— und mit den ihm gegebenen Geſetzen und Vorſchriften vergleichen.

Vor allen Dingen iſts nothwendig, daß ich einen ſolchen Standpunkt einnehme, der mir eine freie, ungehinderte Ausſicht darbietet. Kein Gedränge von Leidenſchaften muß meine Gemüthsruhe, die Veſtigkeit meiner Seele erſchüttern; keine Partheilichkeit mein Urtheil vorherbeſtimmen; kein Nebel von Vorurtheilen Carls Character in einen fremden Anſtrich einhüllen. Vom Neider muß ich mir nicht Staub in die Augen werfen laſſen, und das Geſchrey der gemeinen Sage darf keinen Eindruk auf mich machen. Jezt beobachte ich ſeine Handlungen. Sie nehmen mich ein durch ihren Schein der Uneigennüzigkeit; aber ich urtheile noch nicht. Vielmehr vergleiche ich iene glänzende Handlungen mit ſeinem übrigen Betragen, mit ſeinen äuſſern Verbindungen. Vielleicht zeigt er ſich anderswo von einer ſchwärzern Seite. Vielleicht zwang ihn hier ſeine Lage, die Macht ſeiner Obern, die Erhaltung ſeines guten Namens, —— kurz, ſein Intereſſe, ſo zu handeln. Vielleicht war verdekte Bosheit ſeine Rathgeberin. Daher bewundere ich nicht ſogleich die geldausſtreuende Hand; ſondern ich

ich bemühe mich erſt, zu entdekken, ob das Auge offen und liebevoll dazu lächelt, oder, voll boshafter Schadenfreude ob des gelungenen Betrugs, zur Seite ſchaut, oder, in ſich ſelbſt gekehrt einer neuen Liſt nachſinnt. Daher ſamle ich ſeine Reden bey verſchiedenen ſogenanten Freunden. Hier verräth ſich das zweizüngige Herz gleich. Wenig ſind der Aedlen, die ſtäts eine Sprache führen. Bleibt Carls Innerſtes mir noch undurchſchaulich; ſo folge ihm in ſein Kabinet, und ſuche zu bemerken, ob er ſeinen Götzen im Spiegel ſucht, oder ob ſeine Blikke auf die Reichthümer und Pracht ſeines Hauſes geheftet ſind, oder ob er ſich auch hier blos mit dem Wohl der Seinigen und anderer Menſchen beſchäftiget. Iſt Carl weniger geheimnißvoll; ſo lenke ich ihn nur zu wiederholten Malen auf die Vertheidigung ſeines iedesmaligen Betragens, warum er hier ſo, und nicht anders, gehandelt habe —— lieber dieſen, und nicht ienen Weg, einſchlagen wolle. Gemeiniglich wird er die Bewegurſachen ſeines Verhaltens von demjenigen hernehmen, wozu ſeine Seele ſich vorzüglich neigt; und —— ich habe genug.

ich bemühe mich erſt, zu entdekken, ob das Auge offen und liebevoll dazu lächelt, oder, voll boshafter Schadenfreude ob des gelungenen Betrugs, zur Seite ſchaut, oder, in ſich ſelbſt gekehrt einer neuen Liſt nachſinnt. Daher ſamle ich ſeine Reden bey verſchiedenen ſogenanten Freunden. Hier verräth ſich das zweizüngige Herz gleich. Wenig ſind der Aedlen, die ſtäts eine Sprache führen. Bleibt Carls Innerſtes mir noch undurchſchaulich; ſo folge ihm in ſein Kabinet, und ſuche zu bemerken, ob er ſeinen Götzen im Spiegel ſucht, oder ob ſeine Blikke auf die Reichthümer und Pracht ſeines Hauſes geheftet ſind, oder ob er ſich auch hier blos mit dem Wohl der Seinigen und anderer Menſchen beſchäftiget. Iſt Carl weniger geheimnißvoll; ſo lenke ich ihn nur zu wiederholten Malen auf die Vertheidigung ſeines iedesmaligen Betragens, warum er hier ſo, und nicht anders, gehandelt habe —— lieber dieſen, und nicht ienen

ienen Weg, einſchlagen wolle. Gemeiniglich wird er die Bewegurſachen ſeines Verhaltens von demjenigen hernehmen, wozu ſeine Seele ſich vorzüglich neigt; und —— ich habe genug.

Der Aengel des Pilgers.

Komm bald heran, du ſtille Nacht!
Komm, und erquik die müden Glieder.
Du überwiegſt der Sorgen Macht,
Des Kummers Heer ſchläaſt du danieder,
Und aller Gram, Verdruß und Pein
Muß fern von dir verbannet ſeyn.

Hier liegt ein müder Wanderer,
Den ſeine Laſt faſt will erdrükken.
Streu Schlummerkörner auf ihn her;
Befrei von ſeiner Laſt den Rükken.
Sing, Morpheus, ſeinem ſchlaffen Ohr
Ein weiches, ſüſſes Schlaflied vor *).

Ver-

---

*) Mußt ja kein rauſchendes Allegro tönen; denn dabei ſchläfts ſich nicht gut. So ein leichtſchwebendes, umſchleierndes Adagio! —

Verhülle, wie die Amme thut,
Statt Windeln, dieſen Leib in Schatten!
Verſchließ das Auge, das hier ruht!
Laß ſanfte Träume ſich ihm gatten!
Weh' ihm nur holde Weſte zu!
Nichts ſtöre ſeine ſüſſe Ruh.

Erwacht Aurorens falbes Haupt,
Und tanzt ein iunger Morgen nieder:
So gieb ihm, was du ihm geraubt,
Und löſe ſeine Augenlieder.
Dann eilt ſein leichter Fuß geſchwind
Dahin, wo ſeine Wünſche ſind.

◆

Der Podagriſt.

Gern zanket Diodor, der Podagriſt.
Doch, meldet ſich ſein Advocat zur Zahlungsfriſt;
So wandelt ſich ſein Podagra
In ein fatales Chiragra.

Mart. Epigr. B. 1, 98.

Ehrliebe.

Ehrliebe iſt allemal liebenswürdig. Sie bekam aber in der Verſamlung der Tugenden eine ſehr enge Loge, ohne Spiegel, mit einem einzigen Fenſtergen, das eine reizende Ausſicht auf nachahmungswürdige Vorgänger eröfnet. Neben ihr iſt eine geräumigere Loge mit einem Spiegel, dem Bewuſtſeyn eigener Verdienſte beſtimt. Hier iſt Mancher ſo unglüklich, daß er ſich ſelbſt zu ſehr gefällt. Der Krepp wächſt ihm — die Loge wird ihm zu enge — er rutſcht durch eine Hinterthür zum Hauſe hinaus — ſein Nakken hebt ſich ſo ſteif in die Höhe, daß er über alles wegſieht, den armen Erdwurm leicht zertritt, und lieber das Thorgeſtell abhübe, als ſich drunter wegbükte.

Unſinn.

Aus des iüngern Plinius leztem Briefe des dritten Buchs.

Vor Alters, da man noch nach großen Thaten rang,
Belohnte man mit Geld und Ehre
Den, der des Aedlen Lob beſang.
Jezt lohnt den Sänger weder Geld noch Ehre,
Weil Niemand mehr nach großen Thaten ringt.

Caro.

Caro.

'S iſt 'n Hund in unſerm Hauſe, der ſo heißt. Einige pflegen's Maul weiter aufzuthun, und ihn Carreau zu nennen. Er hat einen trägen flöhgeplagten Budel zum Spießgeſellen. Dem rupft er zwar zuweilen weidlich den Bart; weil ſich aber doch mit ihm nichts anfangen läßt, ſo hält ſich der Caro lieber zu Menſchen, und kan einem mit ſeinem närrſchen Geſicht und Schwanzwedeln recht herzliche Freude machen. Wollen ihn hier mal zum Beſten haben. Da kömt er iuſt!

Kömſt wieder, kleiner Caro, her?
Biſt gar ein komiſch Vieh!
Springſt ein- und auswärts, kreuz und queer,
Wie'n maitre de plaiſir.

Hab'

Hab' nie dich traurig noch geſehn.
Stets wedelt's Schwänzgen dein.
Glaub' nicht, daß Galle oder Spleen
Dir mag beſchwerlich ſeyn.

Auch biſt, bey meiner Ehr' und Treu!
Wol kein Schwachmatikus.
Du friſſeſt derbe Schüſſeln Brey.
Kein Fraß macht dir Verdruß.

Und trinkſt doch nie ein Schälchen drauf,
Laxirſt, vomireſt nicht;
Läſſ'ſt der Natur nur freien Lauf,
Und hältſt dein froh Geſicht.

Nur mögt'ſt du wol was feiner ſeyn! —
Tritt'ſt vor der Naſe hin,
Und hebſt nur blos ein Hinterbein ——
Das will mir nicht im Sinn.

Solt'ſt hübſch ein Jahr nach Leipzig gehn,
Wie deine Muhme that, *)
Und einſt Kollegia beſehn,
Und lernen Putz und Staat.

Da gingſt du täglich chapeau bas;
Im Beutel trügſt den Schwanz;
Und an der Seite hing ein H,
Und wärſt ein Stutzer ganz;

Und wenn du denn nach Hauſe kämſt,
Wärſt ein geſchikter Hund,
Und würdig, daß du 'n Titel nähmſt,
Und promovirt'ſt zur Stund.

Starker

---

*) Manille, eine alte Petze, war ihrem Herrn, meinem Freunde N**, ſo treu, daß ſie ſeinem Wagen bis Leipzig nachtrabte. Ich nenne ſie des jungen Caro's Muhme. Wie nahe ſie ihm ſonſt eigentlich verwandt war, läßt ſich nicht genau beſtimmen.

Starker Geiſt.

„Gott? — Gott iſt nichts! Nichts Ewigkeit!„
Ruft trotzig Selius, der ſtarke Geiſt.
Beweis genug, daß er nur dann ſich glüklich preiſt,
Wenn's keinen Richter giebt und keine Ewigkeit.

Titul.

Seitdem es ſchriftliche Aufſätze von den Gedanken der Menſchen gegeben hat, ſeitdem gab es auch Büchertitul. Die älteſten Schriftſteller benanten ihre Schriften mit den Anfangsworten derſelben. Die Abſicht der Titul war damals blos einſeitig. Sie ſolten die Anführung einzelner Stellen aus dieſen Schriften erleichtern. In unſerm erleuchteten Jahrhundert — wie wir es ſelbſt zu nennen belieben, und dadurch unſern Nachkommen die Mühe erſparen, einen ſchiklichern Namen für uns aufzuſuchen — in dieſem nun will man, neben iener Abſicht, noch mehrere erreichen. Der Titul ſoll, wie ein Gaſtwirth, an der Thüre ſeines Hauſes ſtehen, und die Vorübergehenden bald durch Grimaſſen aufmerkſam machen, bald durch einen Bükling zu gewinnen ſuchen. Eine Zeitlang verfiel man ſogar auf die Narrheit, die Quinteſſenz vom Inhalt eines ganzen Werks in wenigen Worten zuſammen zu drükken, und demſelben vorzuſezzen. Seitdem aber das gezwungene Weſen überhaupt ſich verliert, iſt auch iene beſchwerliche Mode abgekommen. Heut zu Tage kündigt der Titul ſeltener den Inhalt eines Buchs an, als das, wofür es ſein Verfaſſer ausgiebt und gehalten haben will. Mit Menſchentituln ſoll's faſt ſelbige Bewandniß haben. Nur wills mir nicht einleuchten, daß auch dieſe ſo alt, wie das Menſchengeſchlecht ſelbſt, ſeyn ſolten, und daß man aus der Abſicht der Schöpfung Eva's, und aus den Worten, "daß ſie um ihn ſey," folgern dürfe, ſie ſey dadurch zur würklichen Commerzräthin ernant worden.

Am Neujahrstage 1778.

Goldnes Thor der Ewigkeit,
Biſt noch ferne?
Schimmerſt doch im Auge nicht,
Obs gleich durch die Sphären bricht
Ueber die Sterne.

Biſt ſo reich, o Ewigkeit!
Reich an Wonne!
Aber hier iſt alles Quark,
Schrieb der weiſeſte Monarch,
Unter der Sonne.

Ueberſchütt', o Ewigkeit,
Unſre Jahre
Mit Vergnügen, Luſt und Freud'!
Dann ſind all' und jede Leut'
Glükliche Zaare!

Aus einer Wochenſtube des ſechszehnten Jahrhunderts.

Der Pater Guardian und eine Nonne.

An die heilige Mutter Maria.

Paul.

Der Kloſtertugend drittes Pfand,
Das du mir ſelber gabſt,
Nimm von Beatens reiner Hand,
Und mach' es einſt zum —— Pabſt!

Beate.

Keuſch ſey er, wie ſein Vater iſt;
Faſt' und kaſtey ſich ſehr!
O würd' er ſo ein braver Chriſt,
So fromm und gut, wie der!

Paul.

Paul.

Von ehelicher Unzucht frei,
Werd' er einſt Grospapa;
Und bleib' der Kloſterregel treu,
Wie ich und die Mama;

Beate.

Und haſſe Luthern und Kalvin,
Die Ketzer allzumal!
Dann macht der heilge Vater ihn
Gar bald zum Kardinal.

Beide.

Dem folg' er einſt im Gottesamt,
Regiere fromm und gut;
Schütz' Mönch' und Klöſter insgeſamt;
Und trinke Ketzerblut!

Katholiken.

Kunz.

Gelt! unſer Fürſt iſt abgefalln
Vom alten römiſchen Glauben.

Hinz.

Bewahre Gott!

Kunz.

Will dich nicht ſchrauben.
Bei Junkernehr' und Bauernpflicht!
Ächt römiſch iſt er nicht;
Denn merke:
Wann lohnt er nach Verdienſt der Werke?

Juriſten.

Von Herzen bedaure ich Sie, meine Herren, daß Sie von allen Seiten her gehudelt werden, ohne es verdient zu haben. Lange ſchon hat man Ihnen den Himmel vor der Naſe zugeſchloſſen. Und der einfältige Hauſe fängt ſogar an, zu wähnen, Sie ſeyn auf Gottes Erdboden ganz entbehrlich. Und doch kan man Ihnen weder Unwiſſenheit, noch Neuerungsſucht, mit Grunde zur Laſt legen. Den Theologen wirft man mit Recht vor, daß ſie iederzeit ihre Sprache zugleich mit der Sprache des Volks ändern, den ſchönen lateiniſchen Meßgeſang, ihrer Nation zur Schande, verdeutſcht haben, und immer populär reden — immer verſtanden ſeyn wollen. Aber ſo neuerungsſüchtig ſind ſie nicht. Noch gehen Sie unerſchüttert in dem ſteifen Reifrock einher, den der kluge Juſtinian Ihnen durch

Meiſter Tribonian verfertigen ließ, und den nach ihm mancher ſinnreicher Kopf durch einen wohlangebrachten Flik geziert und aufgeſteift hat. Was können Sie dafür, wenn nun die Thüren der Gerichtsſtuben nicht breit genug, und Sie alſo gezwungen ſind, mit dem Rok der Gerechtigkeit krebsgängig ein- und auszugehen? Auch ſehe ich nicht ein, wie man Sie der Unwiſſenheit beſchuldigen kan. Ich dürfte gegenſeitig behaupten, daß Niemand die Auslegungskunſt ſo gut verſteht, wie Sie. Welcher Gelehrter wendet in ſeinem Fache den Fleiß an, womit Sie alle Schlupfwinkel ihrer Geſezbücher durchſtöbern, alle mögliche Erklärungen dem Text derſelben anpaſſen, und nicht ſelten ganz entgegenſtehende Säzze, mit gleicher Geſchiklichkeit, aus denſelben zu erweiſen im Stande ſind? Und wie geſchoren ſind Sie endlich nicht durch die Geſezze ſelbſt, die zuweilen unmögliche Dinge von Ihnen verlangen! Sieht man Sie denn

denn für Wundergeſchöpfe an, wenn man Ihnen z. E. befiehlt, eine Sache brevi manu abzuthun? Das wäre eine Vorſchrift für Herrn Artaxerxes Langhand geweſen. Da Sie aber nicht wiſſen können, welche Ihre kürzere Hand ſey; ſo ſcheinen Sie mir ſehr vernünftig zu handeln, wenn Sie in ſolchen Fällen ihrer Hauptmaxime folgen, und lieber mit —— beiden Händen zugreifen.

Die Roſe.

O Roſe, welche Feuerglut
Nährſt Du in meiner Bruſt!
Wie ſchmachtend klopft mein Herz Dir nach!
Wie zärtlich küſſ' ich Dich!

Es blüh die Staude, die Dich trug —
Cytherens ſoll ſie ſeyn!
Und nie verſieg der klare Bach,
Der Dich getränket hat!

Geſeegnet ſey der Morgenthau,
Der deine Knoſpe brach!
Geſeegnet ſey der liebe Greis,
Der meine Lotte rief:

„Sieh! ſprach er, dieſe Staude an,
„Die meine Laube ſchmükt.
„Schon blüht die Flur zum neunten Mal,
„Seitdem ich ſie gepflanzt.

„Dir, Ceres, dir ſey ſie geweiht,
„Sprach ich ganz freudenvoll,
„Weil iede Garbe tiefgebükt
„Die ſchwere Aehre ſenkt!

„Jezt, Lotte, geh ich ſelbſt gebükt;
„Mein Haupt wird ſchwer und ſinkt.
„Knik Dir die beſte Knoſpe ab,
„Und ſtütze mir den Strauch!“

Geſchwind griff Lotte einen Stab,
Und ſtüzt' den ſchwanken Strauch,
Und knikte Dich, mein Rösgen, ab,
Küſt' Dich und ſchenkt' Dich mir.

Die ganze Welt lernt Mores;

Der Teufel auch
Turnirt nicht mehr, nach altem Brauch,
In Menſchenleibern und Häuſern.
Und will er ia zur Nachtzeit eins kalmäuſern,
So ſchleicht er auf Pampuſchen ſacht einher,
Geht chapeau bas und bükt ſich ſehr;
Und iſt ſo klein, als ob da Niemand wär.
Da hat denn mancher nun kein ſcharf Gehör,
Und plazt herein und ſchwört: der Teufel iſt nicht mehr!

Sapp.

Kan dich nicht leiden, Sapp! Warum? das weiß ich nicht.
Genug! du biſt mir ein fatal Geſicht.

Mart. Epigr. B. 1, 32.

Geſellſchaft.

Unſere gewöhnliche Geſellſchaften gleichen einem Concert von lauter übelgeſtimten Inſtrumenten. Da iſt lauter Wirwarr, Uebelklang, Widerſpruch, daß Einem die Ohren vom Kopfe herabfallen mögten. Seelig ſind die wenigen Aedlen, die einen harmoniſchen freundſchaftlichen Zirkel ausmachen. Sie gleichen einem wohlgeſtimten Clavier. Rührt man die Saiten; ſo erhebt ſich, wie auf Flügeln der Frühlingswinde, ſanftes, gefälliges Lächeln; ſo wallt lauter Empfindung, ſüßes Gleichdenken, entzükkende Brüderwärme umher. Tröſtung Gottes bebt von der Lippe des Freundes herab in die trauernde Seele des Geliebten. Und bald herrſcht auf ieder Stirne Ruhe und Heiterkeit, wie auf der Stirne des ſterbenden Weiſen.

Ueber Phillis Grabſtätte.

Hier Phillis! —— neben der Fidelle.
Still war ſie, ſanft und heitern Bliks.
Dem Diebe gram, wie Nachbar Fix,
Wich ſie nicht von der Stelle.
Sie aß ihr ſaurerbelltes Brod,
Und ſtarb am Gift der Helden Tod.

* * *

Lern, Wanderer, an ihrem Bilde
Treu ſeyn, und arbeitſam und milde,
Und mach' ihr deinen tiefſten Kniks!

An einen braven Mann.

Dir Aedler, der Du Freundſchaft kennſt,
Ganz ihre Würde fühlſt, ganz für Dein Kleeblatt brennſt,
Dir dufte Heil von dieſem Dankaltar,
Wie heute, Jahr für Jahr!

Für Dich ſteigt unſer beſter Wunſch
In heiſſern Wolken auf, denn ſonſt der Geiſt von Punſch.
So bitten wir für den nur Glük herab,
Der Freund iſt bis ins Grab.

Sieh Jahre, die der Greis nur ſieht!
Genieß die Heiterkeit, durch die der Jüngling blüht!
Das Glük der Freundſchaft ſey Dir ſtäts beſcheert!
Sey ſtäts geliebt! geehrt!

Verdruß und Gram ſey von Dir fern!
Oft rufe Dich zur Luſt und Wein-Dein guter Stern!
Nie kränke Bosheit Dich! Nie arger Neid!
Den Feind treff' Hohn und Leid!

So glüht in Deinen Freunden Muth.
Dir weihen nochmals ſie ihr Herz, die Fauſt, ihr Blut.
Dir fließ' — Dir ſchlag' — Dir wall's! So ſchwören ſie.
Vergiß Dein Kleeblatt nie!

Liebe.

Armes, unſchuldiges Wort! was haſt du verbrochen, daß du von deiner erſten, hohen Würde ſo tief herabgeſezt biſt? Da du iener Quelle entglitteſt, die die Sprachen gebar, im Gefolge deiner maieſtätiſch rauſchenden Mutter, warſt du heller, denn der ſilberne Tropfen, den die durſtige Morgenſonne vom thaubeperlten Gräschen hinaufſchlürft. Wie das ſchmachtende Umarmen verſchwiſterter Lindenzweige — wie das liſpelnde Geſpräch ſich vermiſchender Bäche —— wie der Guß erwärmender Empfindungen, der vom lächelnden Auge oder tröſtenden Munde des Freundes in meine Seele hinüberſchwimt —— wie der herzliche freundliche Druck der ganzen liebeathmenden Natur; ſo ſanft — ſo fühlbar erwärmend — ſo mittheilend iſt dein ſüßer

Klang. Und doch wagt man's, durch dich ſtürmiſche Leidenſchaften, unädle Begierden, unreine Wohlluſt zu rechtfertigen — Abgeſchmaktheit, faſelnde Narrheit unter deinem ſchönen Mantel zu verbergen. Warum nicht ſowol Zetergelächter und Verachtung über den,der dich zuerſt ſo entweihte, als über ienen, der in nomine patria las?

Wollt's Jedem rathen, zu lieben —— verſteht ſich von ſelbſten: vernünftig, rein, mit der Liebe Serena's. Sie ſchwam in entzükkenden Vorſtellungen von dem Glük, das die Liebe über eine zwote Welt ausbreiten ſolte, und hier —— könte. Ihre ganze Seele fühlte es; ſie ſchwirr und ſang:

Liebe! Liebe! Heil und Leben!
Sterblicher! dein Glük! dein Ruhm!
Dir zum Himmel hier gegeben!
Süß wie's ew'ge Eigenthum!

Liebe! ganz ſolſt du mich leiten;
Jede Pflicht bei mir erhöhn;
Tugend ſoll dich ſtäts begleiten;
Unſchuld dir zur Seite ſtehn!

Klage.

Seele, die meine ganze Seele liebt! warum fliehſt du mich? Warum muß ich allein in meinem einſamen Körper herumwallen? warum von mir ſelbſt getrennt ſeyn? Darf mich nicht in den Schooß der Freundſchaft hinſtürzen?

Stille Schwermuth! treue Gefährtin meines gramvollen Lebens! gieß um das Auge einen dikken, traurigen Nebel, daß keine Freude in meine Wohnung hineinſchimmere. In dir ſuche ich den Vorſchmak der ſeeligen Ruhe, die ich bald in der weltleeren heiligen Gruft ganz genieſſen ſoll. Niemand hemme den bittern Strom, der meine Wangen überſchwemt! Niemand unterbreche die ſüße, dumpfe Muſik meiner ſchluchzenden Kehle!

Wo biſt Du, Serena? — Serena? — Hörſt Du Irenens Klagen nicht? —— Mich dünkt, eine wimmernde Stimme, von der ſeufzenden Cither begleitet, ſchleicht vom Niedergange über die Erde zu mir her. Weinſt Du auch vielleicht in einer verlaſſenen Laube um Deine Irene? Oder ſchwebſt Du ſchon im Lichtgewande um den Allmächtigen? O! ſo ſenke Schlummer in dieſe geſchwollne Augen, und erſcheine mir im Traume zur Rechten des großen Mittlers!

Ankunft meiner Freunde.

Wohlauf! Wohlauf! in Wonnegeſang
Zerfließ der volle Mund!
Wie David ienen Rieſen bezwang,
Den großen Lumpenhund,
Da iauchzt' ein ganzes Dameshеer
Triumph zu ſeiner Wiederkehr.

Wohlauf! Wohlauf! in Wonnegeſang
Zerfließ der volle Mund!
Wie Friedrich ſeine Feinde verſchlang
An Rosbachs Felſengrund,
Beſang ihn Gleim, und ganz Berlin
Erhob in lautem Jubel ihn.

Wohlauf! Wohlauf! in Wonnegeſang
Zerfließ der volle Mund!
Wie ienen dort ihr Herz herumſprang,
Springt meins zu dieſer Stund.
Was geht mich Held und Krieger an?
Mein Freund iſt da! — ein braver Mann!

Wohlauf! Wohlauf! in Wonnegeſang
Zerfließ der volle Mund!
Und lauter denn iemals der Donner erklang,
Thu ichs der Gegend kund:
„Da ſind die Aedlen! warm und treu!
„Der Gram iſt hin! die Welt iſt neu!“

Kleeblatt.

Guter Freund Hain!

Nehmts nicht übel, daß ich Euch ſo ganz ohne alles S. T. ankomme. Gern hätt' ich Euch Ihr Gnaden titulirt; allein ich glaubte Euch zu beleidigen, wenn ich ſogleich mit offenbaren Schmeicheleien angeſtochen käme, ſintmal Ihr weder —— 'n dicken Wanſt habt, noch Gold auf den Kleidern tragt. Hoch- Wohl- Aedelgebohren wolte ſich auch eben nicht ſchikken, weil Eure Frau Mutter überall als ein eben ſo garſtiges, niederträchtiges Weib verſchrien iſt, als Ihr 'n guter Kerl ſeyd. Bin darum lieber bei dem gefälligen Titul geblieben, den der fromme Wandsbekker Bothe uns gelehrt hat. Der klingt mir auch ſo lieblich,

lich, daß ich ihn faſt oft im Munde führe, und doch iedesmal mit verdoppelter Hochachtung ausſpreche.

Ich habe gar nicht Euren gegenwärtigen Auffenthalt erfahren können, biß ich geſtern aus den breiten Zeitungen erfuhr, daß Ihr in und um Konſtantinopel mit einer ſehr reichen Aerndte beſchäftiget ſeyd. Wünſche von Herzen, daß Ihr viele Freunde unter den Abgemäheten antreffen möget; obgleich man Euch bey Hofe wol nicht recht gerne ſieht, weil der Großſultan wie der Bliß davon gelaufen ſeyn ſoll, und die Großen alle mit Peſtgläſern unter der Naſe herumdingeln.

Nun hätte ich Euch noch einen Vorſchlag zu thun, mit dem Ihr mich hoffentlich nicht abweiſen werdet. Unſerer Drei haben ſich zur genaueſten Freundſchaft mit einander verbunden, und da pflegen wir denn dieſe

Verbindung durch ein Kleeblatt ſinnlich vorzuſtellen. Uns iſt aber zu Ohren gekommen, daß Ihr 'n ſehr treuer Freund von Jedem ſeyn ſolt, der's redlich mit Euch meint. Haben Euch daher hiedurch erſuchen wollen, ob Ihr nicht mit in unſere freundſchaftliche Geſellſchaft treten woltet. Ihr müßtet denn der Stängel von unſerm Kleeblatt ſeyn. Die Bedingungen, unter welcher wir dieſes Bündniß mit Euch eingehen, wären ohngefähr folgende: Wir verpflichten uns, theils uns ſelbſt täglich Eurer Freundſchaft würdiger zu machen, indem wir Euch lieber von der ſchönen, als von der fürchterlichen Seite anſehen; theils Euch unter andern Menſchen mehr Freunde zu erwerben. Dagegen ſoltet Ihr Euch jeden Abend beim Schlafengehen vor unſerm Lager ſtellen, und das ohne alle Umſtände, in völligem Negliſchee; auch bei etwaniger Trägheit mit dem Stundenglas hübſch eins an die Naſe werfen, und dann am am Ende unſers Lebens dafür ſorgen, daß wir in Eine Gruft gelegt würden.

Wir ſind ia nicht unbillig, lieber Senſenmann. Antwortet bald Eurem ꝛc.

Mein Lieber!

Ihr habt Recht. Die Aerndte iſt groß; aber es iſt auch des **Unkrauts** viel. Die Kerls, die mit den Gläſern herumlaufen, ſind nie ſo from geweſen —— haben nie ſo viele gerechte Urtheile geſprochen, als iezt. Einige von Deutſchlands patriotiſchen Fürſten haben mich in Sold nehmen wollen. Allein, weil ihre Abſichten beim Todſchlagen nicht mit den meinigen übereinkommen; ſo habe ich mich mit ihnen nicht einlaſſen wollen. Für Eure Liebe, daß Ihr mich in Eure Geſellſchaft habt aufnehmen wollen, danke ich Euch, und nehme den gethanen Vorſchlag mit Freuden an. Werde mich heute Abend ſchon einſtellen. Sprecht ihr den frommen Asmus, ſo grüßt ihn, und denkt ſein fleiſſig an

Euren

wahren Freund
Hain,
Schnitter Gottes.

Adrianopel.

In Eile.

An den Wind.

Aus tiefſter Seele dank' ich dir,
Du lieber, guter Wind!
Fürwahr, es geht von Herzen mir!
Ich that es ſchon als Kind.

Dank dir, weil ich im kühlen Bach
Dich oft kan ſpielen ſehn!
Dann ſchwindet all mein Ungemach;
Mein Leid kanſt du verwehn.

Dank für dein Säuſeln im Gebüſch,
Wenn Blatt und Blatt ſich grüßt,
Den Wurm verſchüttelt, und ſich friſch
An Bruſt und Stirne küßt.

Dank für dein ſtürmiſches Gebraus!
Du meinſt es ia ſehr gut,
Jagſt Peſt und Tod zum Thor hinaus; —
Wir athmen Geiſt und Muth.

Doch eins! — haſt mit dem Mond Commerz?
'S iſt gar ein ſchön Geſicht!
Sprichſt ihn, ſo grüß von Bruder Herz!
Hörſt wol? — Vergiß es nicht!

Glükliche Zeiten.

Kunz.

Was meinſt du, Hinz? Wie glüklich man doch iſt!

Hinz.

Noch glüklicher zu dieſer Friſt,
Als unſre Väter waren?

Kunz.

Das mein' ich iuſt! Vor wenig Jahren
Trieb Satanas — du haſt's wol ſelbſt erfahren —
Gar greulich trieb er da ſein Spiel.

Hinz.

Das hab' ich traun, bei meinem — Beſemſtiel!
Einſt ging bei finſtrer Mitternacht
Er wie ein ſchwarzer Hund herum, und macht'
Im ganzen Hauſ' ein fürchterlich Spectakel.
Die Zunge hing, wie eine Fakkel,

Zum oſnen Rachen ellenlang heraus.
Hoch war er, wie ein Vogel Straus;
Hatt' Zähne, wie ein wildes Schwein.
Und Augen, wie ein Guiedelſtein.
Am ganzen Leibe zittr' ich —

Kunz.

Sey kein Narr!
Du glaubſt den Teufel noch wol gar.
All Hexerei und Teufelei
Iſt lauter Fiſel Faſelei.
Da ſoltſt du meinen Buben hören.
Er hat ein Auge h'rausſtudiert,
Und ſeine Rechte ſteif geſchmiert.
Der darf drauf ſchwören,
Und würde baß dich des belehren.
Kurz! Teufel giebt es nicht. Die Sach' iſt ausgemacht!
Die Großen ſagen's alle —

Hinz.

Auch bei Nacht?

An P***.

Ich ſtand vor Dir. Da bebte mir die Seele.
Ich wagt's, und ſah Dir tief ins Herz hinein.
Was Deine Stirne ſchwur — ich fühl's, daß ich nicht fehle —
Iſt wahr!
Bei Gott, iſt wahr!
Du mußt der Redlichen des Volkes Einer ſeyn.

Verſtand.

Lehrer.

„Welche ſind die obern Kräfte deiner Seele?

Schüler.

„(ganz vierekt.) Verſtand und Willehh!"

Ich beſchaute den Buben in die Länge und in die Queere, und ſahe ſichtbarlich, daß er gelogen hatte.

Für den Verſtand giebts beim Menſchen vier bewohnbare Stokwerke. Bei Einigen wohnt er im unterſten Stokwerk — in der Taſche. Hier iſt er gemeiniglich ſehr müſſig, und verroſtet entweder gänzlich, oder beſchäftigt ſich damit, daß er motionis gratia aus der Taſche aufs Kleid herumkriecht, und glänzenden Unflath in ſeinen Fußſtapfen hinterläßt. Bei Andern ſizt er ganz ruhig und heiter lächelnd im zweiten Stokwerk — im Magen. Von da aus ſucht er nur die große Heerſtraße, von der einen Hausthür zur andern, offen zu halten. Im Maule hält er einen Controlleur von hohem Gout, Herr Zunge genant, der alle eingeführte Waaren koſten muß, ob ſie paſſabel oder contrebande ſind. Verſieht dieſer es im lezten Fall, und giebt contrebanden Waaren einen Paſſierzettul, ſo hat er den Verdruß, ſie äuſſerſt verdorben zollfrei repaſſiren laſſen zu müſſen. Bei einer dritten Art von Menſchen iſt der Mund die Reſidenz des Verſtandes. Weil nun an dieſem Orte ein beſtändiger Zugwind herſcht; ſo iſt er natürlicher Weiſe hier auch äuſſerſt windig. Wenige ſind derer, bei den er das oberſte Stokwerk, den Hirnkaſten, erklommen hat. Hier eröfnet ſich ihm die herrlichſte Ausſicht. Allein, obgleich er weit und breit umherſchauen kan, ſo verbirgt er ſich doch demohngeachtet oft hinter ſeine Mauer und Vorhänge, wenn er ſich in ſeiner ganzen Schärfe zeigen will.

An den Mond.

Biſt alleweile wieder mal
Den Himmel rundgetrabt?
Und haſt mit deinem milden Stral
Die dunkle Welt erlabt?

Du mußt doch ſehr für's Reiſen ſeyn; —
Kutſchierſt mit aller Macht,
Mag's donnern, regnen, hageln, ſchnein,
Bei Tage und bei Nacht!

Mögt' wol die Tour mal mit dir gehn,
Würd' ich nicht müd' und lahm.
Da könt' ich recht die Welt beſehn,
Und ihren eiteln Krahm.

Was doch du liebes Mondgeſicht
Nicht all beleuchtet haſt!
Was in der dikſten Nacht geſchicht,
Beäugſt du ſchlauer Gaſt!

Kämſt du auf dieſe Erd' herab,
Du wärſt ein brauchbar'r Mann!
Spring zu! —— Da haſt du meinen Stab!
Spring zu! —— Ich faß dich an.

Komiſche Priſe.

Auf dieſes Wort ſehe ich einige Dutzend gekrümter Finger in die Höhe fahren, und eben ſo viele Naſelöcher aus ihrer natürlichen ovalen Form in eine große hohle Ründung ſich aufblähen. Allein, meine Herren und Dames, wenn ich Schnupftobak vorräthig hätte; ſo mögte ich Ihnen den lieber in die Augen werfen, um Ihnen das Gähnen zu vertreiben, womit Sie meine Arbeit beehren. Ich will unter meiner komiſchen Priſe ſo wenig eine Priſe Tobak verſtanden haben, als eine Beute, womit der Kaper ſeinem Hafen zueilt. Mit dem Kapern gebe ich mich nicht ab; es ſey denn, daß ich einem Schriftſteller, oder einem Freunde, einen guten Gedanken — einen bequemen Ausdruk, oder dergleichen etwas, wegkapern kan, um es bei Gelegenheit wieder anzubringen. Haben's doch ſo Viele vor mir alſo gemacht. Meine komiſche Priſe iſt hier, im akademiſchen Stil, ein drolligter Mann.

War einſt ein Purſch in Beltathen,
Ein hübſcher wakrer Mann,
Der ſprach, wenn er im Wiks wolt gehn,
Den Hauskaballen an:
„Was dünkt dich, Schatz! was ſoll ich heut'
„Anziehn? Mich dünkt, das — grüne Kleid."

Hauskaball.

Der Hauskaballe ſchüttelt' erſt
Horrende ſeinen Kopf:
„Wenn du nicht mein Erzbruder wärſt,
„Ich ſchölt' dich einen Tropf! —
„Den grünen Rok mußt hängen lahn.
„Laß heut' den — grünen mit dir gahn!"

Purſch.

„Den Tropf verſchluk! Sonſt giebts Skandal;
„Biſt räudig noch und Fuchs!
„Stumpf iſt mein Spieß zwar wie ein Pfal,
„Allein — — doch weg mit Joks!
„Der **grüne** mögt' zu gut auch ſeyn.
„Ich trab wol in den — **grünen** h'nein."

* * *

Des wunder' dich nicht, lieber Chriſt,
Obs gleich ſchier iokſig klingt.
Der Purſch war zwar nicht auf dem Miſt,
Wie man im Ecce ſingt.
Doch hatt' er nicht mehr anzuziehn,
Als Einen Rok, und der war —— **grün**.

Verläumdung.

Die Verſchiedenheit der Denkungsart, oder der Gemüther der Menſchen überhaupt, macht, daß es einem Jeden nicht gleichgültig ſeyn kan, wen er zum Geſellſchafter hat. Den mögte er gern beſtändig um ſich haben, der mit ihm übereinſtimmig denkt; und den flieht er, deſſen Charakter dem Seinigen gerade entgegen ſteht. Er wünſcht ſich daher die Möglichkeit, unter Mehrern eine Auswahl machen zu können. Steht ihm dieſe Auswahl frei; hat er Gelegenheit, aus Vielen ſich eine mit ihm übereinſtimmig denkende Geſellſchaft auszuſuchen: ſo beſchäftigt er ſich mit derſelben vorzüglich, und bekümmert ſich um Andere um ſo viel weniger, ie mehr Nahrung und Unterhalt für ſeinen Geiſt er hier findet.

Ein-

Einwohner größerer Städte ſind von einer ſolchen Menge von Mitbürgern umgeben, daß ihnen dieſe Auswahl von Bekanten und Geſellſchaftern möglich iſt An kleinen Oertern findet gemeiniglich das Gegentheil ſtatt. Da muß man entweder ſeinem Naturtriebe entſagen, und ein einſiedleriſches Leben führen; oder ohne Unterſchied mit allen denienigen ſeines Standes umgehen, die ſich daſelbſt aufhalten. Und da Verſchiedenheit der Gemüther hier ſowol herſcht, als anderswo; ſo ſchließt unſer Umgang — wollen wir ihn anders nicht auf wenig Aedle einſchränken — zuweilen Perſonen von ganz entgegen geſezter Denkungsart ein. Hierzu kömt noch ein doppeltes Uebel. Die mehreſten Glieder unſerer Bekantſchaft laſſen ſich durch Eigennuz, durch Furchtſamkeit, durch die Macht der Gewohnheit —— und Gott weiß, wodurch ſonſt mehr —— verleiten, bei ieder Zuſammenkunſt eine andere Rolle

zu

zu ſpielen, ſich zu —— verſtellen. Und dann fehlts auch an Kentniſſen, an Aufklärung des Verſtandes, kurz, an Allem, wodurch der Geiſt auf eine angenehme und zugleich nützliche Weiſe unterhalten werden kan. Daher müſſen gemeiniglich die Theilnehmer der iüngſten Zuſammenkunft, die iezt abweſend ſind, der Gegenſtand des Geſprächs bei der gegenwärtigen ſeyn. Von der beſten Seite werden ſie dann ſelten geſchildert. Das iſt der Grund, warum an kleinen Oertern die Verläumdung häufiger und giftiger iſt, als an weitläuftigern und volkreichern, wo doch mehrere und gröbere Verbrechen begangen werden. Ich weiß nicht, ob ich hierin Recht habe? oder ob die Menſchenliebe mich verleitet, den Grund dieſes niedrigen, menſchenentehrenden Laſters vielmehr in ienem Umſtande, als in dem boshaften Herzen einzelner Perſonen, zu ſuchen.

Vielleicht waren es wohldenkende Leute, die, um dieſem Uebel abzuhelfen, Spiele in den Geſellſchaften einführten. Allein, auch bei dieſen werden die Leidenſchaften zu leicht ſichtbar. Sonderlich pflegen ſich Geiz und Zankſucht vorzüglich am Spieltiſche auszuzeichnen. Warum wählt man ſich nicht eine vortheilhaftere, geſündere, den Körper bildende Ergötzung — den Tanz? "Aber „der Tanzboden iſt eine Schule des Leichtſinns!" Grundfalſch! Unanſtändigkeiten können in Privatgeſellſchaften leicht vermieden werden. Und was iſt der Tanz anders, als eine Art von ienen gymnaſtiſchen Uebungen der alten Griechen? Und da kamen Spartaner heraus. Die Spartaner aber waren Männer! "So ſchikt er ſich „doch nicht für das ernſtere Alter!" Das gebe ich zu. So wähle man denn ienes reine, unſchuldige Vergnügen, deſſen iede weiche Menſchenſeele, die nicht im Grimme die Natur ſchuf, fähig iſt — das auf die

Richtung unſers Herzens einen ſo mächtigen Einfluß hat —— das die Sitten mildern, unſere Gefühle ſchärfen, dem Ohr und der Einbildungskraft zugleich Nahrung geben kan —— das ſelbſt dem ſtillen Verehrer Gottes, mitten unter dem rauſchenden Taumel der Zerſtreuungen, geheime Andacht, hinreiſſende Empfindungen aus dem Bezirk der Religion, tiefe, drängende Ahndungen von Zukunft einzuflöſſen vermag —— die Muſik!

An eine Thürmerin.

Schau her, du liebes Aengelbild,
Von deinem Thurm zu mir!
Sieh, was mir aus dem Auge quillt!
Vor Freuden wein' ich Dir ——
Dir — meiner Schweſter.— Das mein Ruhm!
Bin ſtolz auf ſolch ein Schweſterthum.

Du hebſt die Stirne hoch und hehr.
Im Auge ſtralt Dein Geiſt.
Die Adern rollen laut und ſchwer,
Wie'n Bach vom Fels ſich reißt.
Die Hand, die lehrt —— den Fuß, der geht,
Hebt freundlichhohe Maieſtät.

Du rührſt die Saite — und ein Meer
Empfindung überſchwemmt
Die Seelen alle um dich her.
Du ſingſt — die Thräne hemmt
Nicht Schaam, noch Stolz. Sie glänzt, ſie trieſt
Den Dank Dir hin, in ſich vertieſt.

O, ſängſt Du, liebe Schweſter, mir
Oft ſolchen Ruhgeſang!
Dann würd' ich kalt — dann ſchwiege ſchier
Der inn're Sturm und Drang —
Und Friede Gottes labte mich,
Wie Deinen Vater, ewiglich.

Du große, volle Seele, Du!
Trägſt meinen Namen gar?
Wohl! Trag in Frieden ihn und Ruh
Hier manches liebe Jahr!
Und gehſt Du einſt zum Himmel ein,
Laß mich noch Namverwandter ſeyn!

Vorleſer.

Der Vers, den Fidentin da lieſt, iſt meiner.
Doch ſo, wie er ihn lieſt, iſts ſeiner.

Mart. Epigr. B. 1, 38.

Muſik an Serenens Geburtstage.

Phantaſie,

in eigener Melodey.

Recitativ.

Rührt ſanft die helle Saite,
Apollens Söhne, ihr!
Denn heute ——
Denn heute feiern wir
Den Tag, an dem Serenens Auge
Zum erſten mal ſich ſanft aufſchloß,
Und ringsum Seeligkeiten
In iedes Auge goß.

Arie.

Wie froh kamſt du, o Tag der Wonne,
Auf goldnem Fittig hergeſchwebt!
Wie lächelteſt du, gute Sonne!
Da's hieß, ein liebes Mädgen lebt!
Der ſchönſte Aengel flog herbei,
Daß er des Mädgens Schutzgeiſt ſey.

Recitativ.

Heil uns!
Daß uns noch heute
Serenens ſanftes Aug' anblikt.
Gott! wie ein ſolcher Stral beglükt!
O, daß er hier
Dies Glük noch manches Jahr verbreite!
Rührt ſanft die helle Saite,
Apollens Söhne, ihr!

Arie.

Auf der Morgenröthe Schwingen
Kam der Wonnetag.
Seht ihn tändeln, tanzen, ſpringen.
Tanzt ihm, Freunde, nach!

Glük, vereint mit ſanften Scherzen,
Warmer Freundſchaft Luſt,
Senkt der Schöpfer ädler Herzen
Heut' in unſre Bruſt.

Flieht die Freuden wilder Menge!
Fliehet Rauſch und Wein!
Athmet frohe Lobgeſänge!
Freut euch warm und rein!

O Serena! Neugebohren
Biſt Du heute mir.
Süßer ſchallt dies meinen Ohren,
Als die Tonkunſt Dir.

Sieh die ſchönſte aller Nelken,
Roth und weiß gemiſcht!
Laß an Deiner Bruſt ſie welken,
Biß ihr Glanz verliſcht!

Aber Deine Schönheit blühe,
Wie der volle Mond!
Und auf deinen Wangen glühe:
„Seht! wie Tugend lohnt!"

Wann dann einſt, wie iezt die Sonne,
Du die Welt verläſſ'ſt;
Dann ſteh auf, geſchmükt in Wonne,
Zu des Vaters Feſt!

Kinderzeug.

Kinder ſind eine Gabe Gottes. Und doch nimt man's mancher Perſon nicht wenig übel, wenn ſie mit dieſer Gabe von dem lieben Gott beſchenkt wird. Der nexus rerum ſoll hier ſehr in Betracht kommen — von dem ich des Wandsbekker Bothen dritten Theil nachzuleſen bitte.

Bei den Kindern fallen mir die Windeln ein, worin ſolche gewikkelt zu werden pflegen. Mit dieſen hats eine ſonderbare Bewandnis. Ich wüßte ſie mit nichts beſſer zu vergleichen, als mit dem Bande eines Buchs. Manchmal, wenn man in die Bibliothek eines Belletriſten geht (—da in der Welt ſo verſchiedene Editionen von Men-

Menſchen ſind, auch darin an allerhand Schofelzeug kein Mangel iſt; ſo, dünkt mich, iſt dieſe Vergleichung derſelben mit der Bibliothek eines Belletriſten nicht unſchiklich —) manchmal nun, wenn man in eine ſolche geht, findet man die Bibel in altem beſchmuzten Leder, und die Amadiſſe, Grekkourts, Pücelles in koſtbar vergoldetem Korduan eingebunden . . .

. . . .

. . . Im D***t muß iezt ein vorzüglich gutes Kind erwartet werden. Man rüſtet ſich ſchon gewaltig zu, es gehörig einzufaſſen, und die darauf angewandte Koſten ſollen ſich — wenn anders der Wind nicht wieder von der Seite her bläſt — auf eine halbe Million Thaler belaufen . . . . Wenn ich ein Königsſohn wäre, mögte ich auch wol ſo koſtbar und niedlich eingepakt ſeyn. Es müßte mir aber Jemand Gewähr leiſten, daß mich nie der beunruhigende Gedanke anpakte, ob nicht um meiner Windeln willen Mancher meiner iungen Brüder zum Märtyrer geworden wäre.

Herr Diel.

Der Todtengräber Diel iſt Arzt dabei.
Er braucht ſtatt Einer Fliegenklappe zwei.

An einem grauen Herbſtmorgen.

Biſt doch recht voll Freundlichkeit,
Liebe Morgenſonne!
Wunder nicht, daß um Dich freit'
Jener —— in der Tonne.

Tonnenphiloſoph bin ich
Niemals zwar geweſen.
Dennoch lieb' ich brünſtig Dich,
Wie allhier zu leſen.

Sich, von herbſtlichrauher Luft
Gräſt's mir längs dem Rükken,
Wolt' drum in die Wintergruft
Meine Knochen ſchikken.

Doch, Dir wird es niemals ſchwer,
Sich ein Loch zu haſchen,
Kukſt mal durch die Wolken her,
Uns zu überraſchen.

Und dann gieſſeſt auf die Erd',
Wie aus Eimern, Wärme,
Daß der Wurm nicht kränklich werd',
Sich der Menſch nicht härme.

Wahrlich! hin durch Mark und Bein,
Gehts mir armen Buben.
Ach! wie würd' ich glüklich ſeyn,
Hingſt in meiner Stuben!

Holz bedürft' ich dann nicht mehr;
Schmiß den Ofen 'runder;
Spräng vor Freuden kreuz und queer
Ueber all den Plunder.

Weg Wolk! — mürr'ſcher Eſſigkrug!
Raubſt mir meine Wonne?
Haſt denn ſonſt nicht Raum genug? —
Weg von meiner Sonne!

Wenn ſie 'n bisgen freundlich thut,
Kanſt du's nie vertragen.
Will dich auch beim Herre Gott
Wakker drob verklagen.

Und der nimt dann grob Geſchüz,
Brennt dir in den Nakken,
Und du plumpſt und wirſt 'ne Pfüz,
Drin die Fröſche quakken.

Dekkel — Maſke — Larve.

Glaubt nicht, lieben Leſer, daß es keine Dekkel mehr gebe, als die, welche die Köchin auf die Töpfe legt. Die mehreſten und zierlichſten Dekkel werden vor dem Geſicht getragen. Doch hat's mit beiderlei Arten Eine Bewandnis. Beide ſind weiter nichts, als ein Vorhang, daß Niemand auf den Grund des Innern hineinſchaue, oder gar hineinfalle. Es gibt Leute, deren Gehirn leerer, als meine Goldbörſe, oder verworrener, als ein franzöſiſcher Ragout iſt. Das fühlen ſie vielleicht ſelbſt; aber es iſt ihnen nichts damit gedient, daß auch Andere es wiſſen. Daher ſchieben ſie einen Dekkel vor's Geſicht, ſchnitzeln Plato's ernſte Miene und Runzeln hinein, und wollen uns weis machen, Plato's Weisheit

heit wohne auch dahinter.. Und wenn ſie die Würde dieſes Affengeſichts recht erhöhen wollen, ſo legen ſie den Zeigefinger rechter Hand an die Naſe. Ein ſolcher längelangs an der Naſe herabhängender Finger iſt bei ihnen eben das, was der Epheu vor'm Weinkeller. Dies iſt von ieher eine uralte Gebärde unter den Philoſophen geweſen. Ob ſie ein ausſchlieſſendes Privilegium darauf haben, weis ich nicht. Das weis ich aber, daß ſie Abſicht und Zwek dabei hatten. Sie zogen dadurch die herumſchwärmenden Augen von allen andern Gegenſtänden ab, und zwangen ſie, neben ſich herabzuſchauen, und den denkenden Geiſt nicht durch Zerſtreuung zu hindern. Jene Afterphiloſophen wollen mehr damit ſagen. Und da fällt einem gemeiniglich das Sprüchwort ein: **Guter Wein braucht keinen Epheu.** So ein ſchnakiſches Ding es um dieſen Weisheitsdekkel iſt, ſo ſchauert mir vor einer andern gefährlichern Art. Es iſt der Dekkel der Freundſchaft. Dieſer ſoll, wie man verſichert, unter einem Pak Dameshauben und Kopfspuz von Paris nach Deutſchland gekommen ſeyn; denn vormals ward er als contrebande Waare angeſehen, und unſere ehrliche Vorfahren kanten ihn nicht. Er hat ein vortrefliches einnehmendes Exterieur. Man hüte ſich aber, daß man ihm nicht traue; denn er birgt den Schalk. Der häslichſte von allen iſt der Dekkel der Religion oder des Gewiſſens. Ein Unthier ſtekt iederzeit dahinter, das vom Schweis der Gepreßten, von den Thränen der Unglüklichgemachten und vom Blute der Erſchlagenen ſich mäſtet. Seine Augen ſtehen dumm und geſtrekt, wie Schöpsaugen. Ohren hat es nicht, damit ihm nicht das Geſchrei der aus heiligen Abſichten Unterdrükten an der Ausführung ſeines Zweks hinderlich ſey. Der Satan erfand dieſe Larve, und weis vermittelſt derſelben recht meiſterlich den Aengel des Lichts zu ſpielen. Er leihet ſie ſeinen Kunden auch gern für landübliche (das muß heiſſen: billige) Zinſen.

Ernſthaftes Trinklied,
für Purſche.

Vorſänger.

Ernſte Weisheit, zürne nicht der Jugend,
Die zum frohen Kränzchen ſich vereint.
Hat der Schöpfer doch der ſtillen Tugend
Reiner Unſchuld Freuden nie verneint.

Sieh, wir weihen dir auch dieſe Stunde.
Laſſe ſanft dich über uns herab!
Zeugin ſolſt du ſeyn von iedem Bunde,
Der dem Aedlen einen Bruder gab.

Alle.

Hör es noch aus iedes Jünglings Munde:
Kom, o Göttin, über uns herab!
Zeugin ſey von iedem warmen Bunde,
Der dem Aedlen einen Bruder gab!

Vor-

Vorſänger zum Nachbar.

Lieber! iſt Dein Herz ſo treu und bieder,
Wie der deutſche Jüngling vormals war:
Schenk es mir! und nim Du dieſes wieder,
Das zur Freundſchaft die Natur gebar!

Nachbar.

Ja, ich hab' ein Herze, treu und bieder,
Wie der deutſche Jüngling vormals war.
Nim es hin! und gib mir Deines wieder,
Das zur Freundſchaft die Natur gebar!

Vorſänger.

Sahſt Du ie ein Mädgen, ſtill und helle,
Freundlich wie des Mondes Angeſicht,
Zärtlich liebend, reiner denn die Quelle,
Dem Du ſchwurſt: o ſo verlaß es nicht!

Nachbar.

Ja! ich ſchwur dir Mädgen, ſtill und helle,
Freundlich wie des Mondes Angeſicht,
Zärtlich, Unſchuld ganz, rein wie die Quelle;
Und — bei Gott! — ich laß dich nimmer nicht!

Vorſänger.

Fühlſt Du auch die Würde ienes Bandes,
Das mit Deinem König Dich verknüpft?
Biſt Du werth des lieben Vaterlandes?
Iſt Dir mancher Wunſch für ihm entſchlüpft?

Nachbar.

Heilig iſt die Würde mir des Bandes,
Das mit meinem König mich verknüpft!
Siehſt Du nicht, wie bei des Vaterlandes
Schall mein Antlitz glüht? Dies Herze hüpft?

Vorſänger.

O! ſo ſchlägt in Beeder warmen Buſen
Eine Seele! Freund, umarme mich!

Vorſänger und Nachbar
gegen einander.

Ewig, ſchwör' ich, — höret es, ihr Muſen! —
Ewig, beſter Jüngling, lieb' ich Dich!

Vorſänger zu den Uebrigen.

Werthe! trinkt auf unſer Wohlergehen.
Dauernd ſey's bis in des Grabes Nacht!

Vorſänger und Nachbar
gegen einander.

Unſre Freundſchaft müſſe noch beſtehen,
Wenn der Leib zur zwoten Welt erwacht!

Alle.

Eure Freundſchaft müſſe feſt beſtehen,
Bis das Aug' umdämmert Grabes Nacht;
Und dann erſt im vollen Glanz angehen,
Wenn der Leib zur zwoten Welt erwacht.

An meine Naſe,
da der Winter begann.

Es thut mir recht von Herzen leid
Um dich, du Näschen mein!
Du weinſt, weil's eiſern friert und ſchneit;
Weil todt iſt Sonnenſchein.

Drei ganzer Monden mußt du roth
Ins Publikum marſchir'n,
Als wär' der Brantewein dein Gott,
Voll Fuſel dein Gehirn.

Zwar biſt du nicht recht königlich,
Mehr nach der Mohren Schnitt.
Doch hältſt du dich fein ſäuberlich,
Und gehſt ſchon lange mit.

Auch präſentirſt du dich recht gut,
Wie 'n Giebel an dem Haus;
Gebärdeſt dich, wenn's nöthig thut,
Hübſch ſpöttiſch, ſpitz und kraus.

Du zeigſt, wenn ich ſpatzieren thu,
Mir meiſterlich den Steg.
Dein Sprüchwort iſt: Gerade zu!
Du liebſt den nächſten Weg.

Die Blumen, Braten und ſo mehr
Sind deine Lieblingskoſt. ——
Im Ernſt! — Es dauert mich recht ſehr,
Daß du ſo frieren mußt.

Befiehlſt du auch ein Futteral?
Fürwahr, ich gäb's dir gern!
Allein —— es iſt doch ſo fatal ——
Es iſt noch nicht modern.

Guter Rath.

So viel dem Richter! — Das dem Advokat! —
Und das dem Schreiber im Gericht! . . .
Bezahl dem Gläubiger! das wär' mein Rath,
Und kömt ſo theuer lange nicht.

Mart. Epigr. B. 2, 13.

Ueber die Freundſchaft.

Reize und daraus entſtehende Mißhandlung derſelben im gemeinen Leben (1).

Verſuch eines beſtimten Begrifs von der Freundſchaft (2).

Es giebt auf Erden wahre Freundſchaft (3).

I.

Der den Menſchen ſchuf, ſchuf ihn zum geſellſchaftlichen Leben. Er vereinigte mit dieſem eine Menge reiner, erhabener Freuden, und in Jenen legte er Fähigkeit, Neigung und Trieb, ſie zu empfinden. Die erſte iener Freuden des geſellſchaftlichen Lebens iſt **die Freundſchaft.** Jeder, der nicht in der Schule der Grauſamkeit alle Menſchlichkeit auszog, fühlet, daß es ſein Glük ſeyn würde, wenn er ſie genieſſen dürfte. Weil er **Menſch** iſt, ſchlägt ſein Herz für ſie — will ſie — ſucht ſie; aber iſt auch mannichmal zu eigennüzig oder zu flatterhaft, als daß es **wahrer** Freundſchaft fähig wäre. Flugs ſchaft's ſich einen Gözzen, umarmt ihn, und ſpricht: Ich habe dich gefunden, ſüßer Begleiter meines Lebens! — Daher ſo viele ſchwankende Begriffe von der Freundſchaft!

Die Freundſchaft iſt unter allen Verbindungen der Menſchen die liebenswürdigſte. Sie kent keinen Eigennuz. Sie will nur glüklich machen. Blendend glänzt ſie in ieder Handlung ihres Verehrers. In trüben Stunden verbreitet ſie über ſein verweintes Geſicht die geſezte, ruhige Miene der zuverſichtlichen Hofnung. Sie, die ſeine Zuflucht im Kummer war, iſt auch die Krone ſeiner Freuden. Jede Geſellſchaft, worin ſie nicht wohnet, iſt ihm ein Ekel — iede wizzige Weisheit, wodurch ſie hintangeſezt wird, fade und abſcheulich — iedes Vergnügen, woran ſie nicht Theil nimt, unſchmakhaft. Selbſt dem Laſterhaften leuchten ihre Reize ein — vielleicht oft wider ſeinen Willen. Er beneidet den, der eines ſo hohen Glüks ruhig und ſtille genieſſet. Er wird entweder ein Unmenſch, und ſucht dieſes Glük zu untergraben, oder wünſcht daran Theil zu nehmen; doch ſo, daß er nicht redlicher und beſſer werden, oder ſeinen Lieblingsneigungen entſagen dürfe. Darum verſucht er, die Freundſchaft nachzuäffen, oder ihre Freuden zu ſtören. Iſt er ein Wohllüſtling; ſo hängt er ſich an die, die eben ſo zügellos leben, wie er, bietet ihnen ſeine Dienſte zu neuen Ausſchweifungen an, zur Vergeltung derer, die er von ihnen annahm, und nent ſie — Freunde. Folgt er den Eingebungen eines ehrſüchtigen, ſtolzen Herzens; ſo ſucht er ſich bei ſolchen einzuſchmeicheln, von deren Anſehn er einigen Glanz erborgen kan, und iſt niederträchtig genug, ſich ganz ihren Abſichten, ädeln und unädeln, ohne Bedenken aufzuopfern, bloß um von ihnen Freund genant zu werden. Liebt er Reichthümer; ſo ſind die ſeine Lieblinge, die durch unbedachtſame Freigebigkeit, durch erſonnene neue Projekte, oder auf andere Weiſe, etwas beitragen, ſeine Schäzze zu vermehren. Iſt ſein Charakter harte Unbarmherzigkeit; ſo bemüht er ſich, die Gunſt der Mächtigern ſich zu erkaufen, um unter ihren Flügeln wider die Angriffe der Gerechtigkeit ſicher zu ſeyn, und den Geſezzen die Macht ſeiner Freunde entgegen ſezzen zu können. Mancher, der ſchon lange keine Menſchenliebe gekant hat, nent ſich doch gern einen Freund ſeiner Mitbürger, um wenigſtens äuſſerlich die Anſprüche auf Menſchheit zu behaupten —— oder wagt es wol gar, ſich desienigen Freund zu nennen, den er haßt, nach deſſen Thränen er lechzet, den er durch dieſe abſcheuliche Verſtellung leichter ſtürzen zu könen glaubt. Schrekliche Entehrungen dieſer erhabenen Pflicht!

Auf ähnliche Weiſe reiſſen ihre Reize den Romanenſchreiber hin, den Charakter ſeines Helden durch Züge und Handlungen aus dem Gebiete der Freundſchaft zu erhöhen und hervorzuziehen. Er verdient Lob, wenn er dadurch der Tugend Bewunderung und Beifall erwekken will. Aber wie oft denkt hier nicht der Eine unädel! Wie oft ſchildert nicht ein Anderer unglüklich! Durch die Romane verlohr iene männliche, wohlgeordnete Liebe ihre Würde. Man entehrte ſie, indem man ſie buhleriſch handeln ließ; täuſchte uns aber doch, indem man durch die Schönheit des Ausdruks — durch Erhebung der Gewalt iugendlicher Hizze — durch ſchmeichelnde Entſchuldigung menſchlicher Leidenſchaften — durch den unvermutheten beſten Ausfall der gefährlichſten Ausſchweifungen, uns unſern Beifall ablokte. Man verdarb dadurch auf einmal Herz, Verſtand und Geſchmak. Wer denkt izt das bei dem Ausdruk der Liebe, was eigentlich darunter verſtanden werden muß? Vielleicht hört man in kurzer Zeit dieſes entweihte Wort kaum von der Kanzel ohne Anſtoß. Eben dieſes Schikſal ſcheint der wahren Freundſchaft zu drohen. Perſonen von mittelmäßiger, oft ſehr niedriger Denkungsart, treten auf die Bühne, oder müſſen in Romanen ſich die Hände geben, und Thaten ausrichten, deren ſich Jonathan und David nicht ſchämen dürften. Solche erdichtete Thatſachen blenden uns durch die Wahrſcheinlichkeit der Verbindungen, worin ſie verwikkelt worden; betäuben den Unachtſamen, daß er nachzudenken vergißt; reiſſen oft ſtärker zur Nachahmung, zum Beifall, zur Nachfolge im Irrthum hin, als die triftigſten Gründe. Wir glauben überzeugt zu ſeyn; wir fahren zu, und beſtimmen unſere Begriffe nach — Hirngeſpinſten.

II.

Wahrſcheinlich war es eine ſolche Uebereilung, die Einen unſerer großen Männer bewog, irgendwo zu fragen: ”Iſt nicht der „Vorzug, den die Freundſchaft Einem vor „dem Andern gibt, eine Schwachheit? „Und gehört daher nicht iene zu den liebens„würdigen Schwachheiten, die die menſch„liche Natur verädeln, und ohne welche „wir Unmenſchen ſeyn würden?”

Liebenswürdige Schwachheiten gibt es wol eigentlich nicht. Den nennen wir ſchwach, dem die Kräfte mangeln, den Reizungen zu Fehltritten hinlänglichen Widerſtand leiſten zu können. Schwachheit ſezt alſo allemal eine Unvollkommenheit voraus. Wäre dieſe aber liebenswürdig, warum iſt es uns denn zur Pflicht gemacht, nach dem Gegentheil — der Vollkommenheit — zu ſtreben, die durch ienes Beiwort ſtillſchweigends für haſſenswürdig erklärt wird.

Auch können wol keine Schwachheiten die menſchliche Natur verädeln. Sie ſind vielmehr laute Beweiſe, daß dieſe ihren erſten Adel verlohren habe. Eben ſo wenig würden wir ohne Schwachheiten aufhören, Menſchen zu ſeyn; denn ſonſt ſind unſere Urältern im Paradieſe Unmenſchen geweſen — ſonſt müßten wir im Stande der Vollkommenheit alle Menſchheit ausziehen.

Aber auch die Freundſchaft wird dadurch nicht zur Schwachheit, weil ſie Einem Menſchen vor dem Andern einen Vorzug gibt. Im Gegentheil zeigt ſie darin ihre vorzügliche Schäzbarkeit, Hoheit und Würde. Es kömt hier alles auf die Frage an: Worauf gründet ſich dieſer, Einem vor allen Andern gegebene Vorzug? Zur Unterſuchung dieſes Satzes wird uns eine nähere Entwikkelung der Begriffe von Liebe und Freundſchaft Stoff und Anleitung geben.

Die Neigung, Andere glüklich zu machen —— das Beſtreben, dieſe Neigung thätig zu erweiſen —— das Vergnügen, das wir über die Erfüllung ſolcher Wünſche und Bemühungen empfinden —— dieſe drei Stükke ſind es, die wir in dem Begrif der Liebe zuſammenfaſſen. Wir ſind dieſe thätige, mit angenehmen Empfindungen verbundene Neigung, Andere glüklich zu machen, allen unſern Nebenmenſchen ſchuldig. Der ſchlechte Ausfall unſerer Bemühungen, Undank, ia ſogar Feindſchaft abſeiten desienigen, deſſen Beſtes wir ſuchen, ſprechen uns von dieſer Pflicht nicht los; denn ſie gründet ſich auf den einſeitigen Befehl Gottes: **Liebe deinen Nächſten!** Die Verbindlichkeit zu derſelben aber wächſt, ie fähiger und würdiger iene Gegenſtände unſerer Liebe ſind. Erblikke ich nun unter dieſen Jemand, der meine Bemühungen durch gegenſeitiges liebreiches Betragen erwiedert, oder mir hierin gar zuvorkömt, kurz,

kurz, der thätig zeigt, daß ihm mein Wohl am Herzen liege; ſo wird meine Neigung zu demſelben dadurch unvermerkt genährt und erhöhet werden. Ich werde alle meine Kräfte verſchwenden, ſein Heil zu befördern, weil ich ſehe, daß er ſich dem meinigen ganz aufopfert. Wir werden mehr, als gewöhnliche Menſchenliebe, gegen einander empfinden. Unſere Herzen werden einander zu begegnen ſuchen, alle ihre Freuden und Glükſeeligkeiten unter ſich theilen, vertraulich mit einander umgehen, zuſammenwachſen. Und dieſer höhere Grad von Liebe gegen den, der mich vorzüglich liebt, heißt **Freundſchaft**. Iſts nun wol Schwachheit, wenn ich Den allen Andern vorziehe, der durch ſein gutes Herz ſich Anſprüche auf dieſen Vorzug erwirbt? Iſts Schwachheit, wenn ich Liebe mit Gegenliebe erwiedere? wenn ich dem dankbar bin, der mir wohl will? Dann legen wir Gott ſelbſt Schwachheiten bey!

Wie, wenn aber der Vorzug, den man Einem vor allen Uebrigen gibt, auf etwas anders ſich gründete, als auf ienes überzeugende Bewußtſeyn der vorzüglichern Würdigkeit deſſelben? —— So iſt unſere Zuneigung keine wahre Freundſchaft! Selbſtbetrug iſts, wenn Perſonen verſchiedenen Geſchlechts Empfindungen, die ihren Grund **blos** in der Geſchlechtsliebe haben, **freundſchaftliche** Empfindungen nennen wollen. Schändliche Entweihung iener heiligen Bande der Freundſchaft iſts, wenn der Säufer ſeinen Saufbruder, der Ausſchweifende ſeinen Spießgeſellen, der Räuber ſeine Rotte: "Freund! Freunde!" anzureden wagt. Und ſo wird dieſer hohe Name doch täglich im gemeinen Leben gemisbraucht.

III.

Wenn das wahr iſt, was ich hier geſagt habe; ſo mögte man auf den Argwohn gerathen,

rathen, daß wahre Freundſchaft auf dieſem Erdball ein Unding —— ein Ideal wenigſtens —— ſey. Aber auch hier würde man zu weit gehen. Wir haben Urſache, mit der, der Menſchheit übrig gebliebenen Würde ſäuberlich zu verfahren, wollen daher auch in dieſem Stück ihre Vorzüge und Rechte nicht kränken.

Tugend, ſagt Cicero, iſt das Band, das Freundſchaft knüpft. Gibts Tugendhafte, ſo gibts auch wahre Freunde. Die Handlung, die mir das Herz des Rechtſchaffenen völlig aufſchließt, wird die Mutter der ſeeligſten Verbindung. So bald Redliche ſich kennen, ſo bald ſind ihre Herzen aufs genaueſte vereiniget. Und wenn gleich das Band, das ſie zuſammen knüpft, durch eine menſchliche Irrung erſchlaft, oder gar zuweilen von der boshaften Hand des Neiders zerriſſen wird; ſo erſchlaft —— ſo zerreißt es nur, um ſich nachher deſto unauflöslicher zu verweben, und —— die Neuverbundene. wandelt ein ſüßes, hinreiſſendes Sehnen nach der Zukunft an, wo eine Kette ſie ewig vereinigt, die der freundlichſten Aengel Einer von unſterblichen Tugenden flocht, und mit belohnenden beifallächelnden Blikken der Gottheit durchwand.

Zum Beweiſe, daß es wahre Freundſchaft auf Erden gebe, würde ich das Beiſpiel Jeſu und Johannis aufſtellen, wenn ich es wagte, die Handlungen des Gottmenſchen zu ſchildern, und wenn ich die Empfindungen nur halb ahnden könte, die den Jünger durchdrangen, der mit eben der treuen Anhänglichkeit heute unter dem Kreuze ſeines göttlichen Freundes ſtand, mit welcher er geſtern an ſeiner Bruſt lag. Denke Dich, mein Leſer, in des ſeelenvollen Johannis Lage; fühle, ſo tief du kanſt, und —— ſchweige!

Die ſtille, glühende Thräne, die Joſephen wider ſeinen Willen entſtürzte, als er nach einer langen Trennung ſeinen Benjamin erblikte, verrieth, daß er ihm mehr, als Bruder —— daß er ſein Freund war. Sonſt hätt' er ſie den andern Brüdern auch geweint; denn er liebte ſie alle.

Den David zog ſeine Geſchiklichkeit in der Muſik an Sauls Hof. Jonathan fand ihn gefällig und dienſtfertig —— und gewann ihn lieb. Er fand ihn klug und muthig — und ſchäzte ihn hoch. Er fand ihn treu und redlich — und würdigte ihn ſeines Vertrauens. Jezt war die Freundſchaft ſchon geſtiftet. Davids Tapferkeit und Glük im Kriege brachten ihm den Zuruf des Volkes zuwege; erregten aber auch zugleich den Neid der Großen. Die Neider ſuchten ihn beim Könige anzuſchwärzen, und keines geringern Verbrechens, als des Aufruhrs, verdächtig zu machen. Der mistrauiſche Saul glaubte ihnen leicht, und drohte dem Aedlen den Tod. Jonathan unterrichtete ſeinen Liebling von der

Gefahr, worin er ſchwebte, und ertheilte ihm ſogar Rath und Verhaltungsregeln, wie er dem Zorn des Königes am beſten ausweichen könte. David ward gerührt durch die Treue ſeines Freundes. Er offenbarte ihm das Wichtigſte ſeiner Geheimniſſe — daß er von Samuel ſchon zum Könige geſalbt ſey. Der Rechtſchaffene entdekte in dieſer weiſſagenden Handlung des Propheten den Wink der allregierenden Vorſehung. Seiner eigenen perſönlichen Tapferkeit ungeachtet, die überall an ihm durchleuchtete, beneidete er doch Davids Glük nicht — haßte er doch nicht den, der die Krone tragen ſollte, auf die ihm Geburt und Ruhm Anſprüche gaben — war noch ganz derſelbe treue, aufrichtige Freund — that ſogar den großen, ſtarken Wunſch: „Jehova ſtrafe die Feinde des gerechten „Davids! Aber David erwiedere mir auch „meine Liebe, und laſſe Jonathan und ſeine „Familie ewig bei ihm ſeyn, und mit ihm „leben

„leben — an ſeinem Glükke Theil nehmen!" David ſchwur es ihm, und erfüllte ſein Verſprechen aufs pünktlichſte. Die Mörder Sauls und Iſchboſchets ließ er hinrichten, und an Mephiboſchet ahndete er das gröbſte Verbrechen nicht — den Hochverrath an ſeinem Oberherrn und Wohlthäter. Jonathan! David! hättet Ihr keine andere Verdienſte, ſchon eure Freundſchaft erwürb' Euch Unſterblichkeit!

Des Strophius Sohn, Pylad, und Oreſt, ein Sohn des Myceniſchen Königs Agamemnon, waren unzertrennliche Freunde. Ihre Namen wurden verewigt, und waren ganz Griechenland und Latien ein Sprüchwort. Pacuv, Cicero's Zeitgenoſſe, führt ſie ſo aufs Theater: "Oreſten iſt das „Todesurtheil zuerkant; er wird auf den „Richtplaz gebracht. Pylad reißt ſich durch „das Volk; wirft ſich zu den Füßen des „Richters; fleht um Loslaſſung des Unſchuldigen, und verſichert, Er ſey Oreſt,

„nicht der Verurtheilte. Sein Freund „ſtaunt in den Banden ihn an, und betheu„ret, er ſelbſt ſey der Angeklagte.“ War's vielleicht kein wahrer Zug aus dem Leben dieſer Helden; ſo hielt Pacuv ſie doch dieſer großen That fähig.

Ariſt, ein Mann von ſtiller eingezogener Denkungsart, lebte von ſeinem mäßigen Einkommen zufrieden und vergnügt. Er entfernte ſich nach und nach von vielverſprechenden Geſellſchaften, die für ſein Herz nichts Unterhaltendes hatten. Die Freuden ſeines Hauſes theilte er mit Liſippen, die er ganz liebte, obgleich ers ihr ſelten ſagte. Auf einem Spatziergange traf er Craſten an. Er glaubte in dem Jünglinge das zu finden, wornach er ſo lange geſucht hatte — ein redliches Herz und ein aufgeräumtes Weſen. Er gewann ihn lieb, zog ihn in ſein Haus und an ſeinen Tiſch. Liſippe liebte ihn auch bald, weil er unſchuldig, und weniger beſchwerlich war, als ſie anfänglich dachte.

dachte. Eraſt genoß hier kaum wenige frohe Stunden, als ſeine Neider dies Glük zu unterbrechen ſuchten. Sie beſchuldigten ihn und Liſippen der ſchändlichſten Verbrechen. Er ward vor dem Richterſtuhl des Volks geſchlept; man verhörte Zeugen wider ihn; man überführte ihn nicht, und warf ihn ins Gefängnis. Ariſt erfuhr ſein Schikſal, eilte mit fliegenden Haaren, thränenden Augen und zerriſſener Seele zu den Richtern, und drang ſich ihnen zum Bürgen für ſeinen Freund auf. Man führte den Angeklagten herbei, verhörte die Zeugen nochmals, fand ſie falſch und widerſprechend, und ſprach Jenen los. Liſippens und Ariſts Hände löſten ihm die Feſſeln ab, und Eraſt — weinte. Aber eine geheime unſichtbare Kette umſchlang ihre Herzen, und verband ſie auf ewig.

Freundſchaft! Sanfte! Reine! Göttliche! Eine Pflanze des Himmels, auf irdiſchen Boden verſezt! aber weil Du im himliſchen

liſchen Buſen nur wohnen kanſt, auf der ſtiefmütterlichen Erde ſo oft verachtet! verworfen! in den Staub getreten! Erſtes — vielleicht einziges Glük, das ich ie kante! aber groß, erhaben, liebenswürdig genug, daß ich um Dich alle übrige Freuden Dieſes Lebens hingäbe! Du fliehſt des leeren Ceremoniels ſtolzes, betrügeriſches Gepränge, und hülleſt in ſanfte, nur fühlbare Stille Dich ein. Ich habe Dich gefühlt — das iſt mein Stolz! Ich habe die warmen, hohen Empfindungen alle gefühlt, die Du in die Seele hinabgieſſeſt. Einſam trat ich oft in meine Zelle — glühte — weinte ſtürzenden Dank dem Seher ins Verborgene, daß er das Leben, eine empfindſame Seele, Euch, Freunde! mir ſchuf. Starke, ſchwellende Entzükkung faßte mich dann; mir öfneten ſich der Zukunft Pforten; ich ſah in der nahen, nahen Ewigkeit — Gott!! — welche Auftritte!!!

Zwote Samlung.

Religiöſe Gedichte.

Bei einem Crucifix.

Da hängſt Du Gott!
Dem Jud'n ein Fluch, des Römers Spott! —
Und iede Deiner Mienen, Gott!
Als zöge ſie der Tod.

Ins

Ins Quaalenmeer
Der bangen Hölle tauchteſt du
Den Pinſel, Tod, womit du Ihm
Die Sterbensmiene zogſt.

O lieber Tod!
So bald der grauſe Richtſtuhl ſchwand;
So bald Jehova's Donnerernſt
In Sonnenmilde fließt;

Und aus der Bruſt
Des Mannes dort am Kreuze dir
Der lezte Sühngedanke ruft:
So löſe bald ihm auf!!!

Großer Gedanke.

Hoch ſchwebt am Altar Deß,
Vor Dem ſichtbar erſcheinen
Die weiten Gefilde der Möglichkeit;
Der belebenden Herrſcherhauch

Weht durch das Gefild' hin;
Der die Stunden rief,
Und herrliche Zeiger, die Sonnen;
Der, wie die Erſtgeborne

Der Stunden zu ſchlagen rang,
Nun die Schale des Lebens wandt',
Und dieſe wogende Schöpfungen
Goß in das Wo dahin; ———

Hoch an des Geſtirnthürmers Altar,
Wo die Orione opfern, ſchwebt
(Die Zunge lallt die Entzükkung nicht aus)
mein Geiſt,
Denkt er Unſterblichkeit.

An einem warmen Decembertage.

O wie mild und ſilberrein,
Vater! iſt Dein Sonnenſchein!
Ewig ſchien' uns dieſer Schein,
Wäre unſer Herz ſo rein.

Bei dem langen trüben Sturm
Kränkelte der arme Wurm.
Schufſt Du, Vater, nicht den Wurm,
Der ſo ächzt' im kalten Sturm?

Ja, Du ſchufſt ihn! —— Und Dein Licht
Lächelt ihm ins Angeſicht,
Tröſtet liebreich ihn, und ſpricht:
„Der mich ſandt', vergißt dein nicht!"

Beſter Gott! Ich bin doch mehr,
Als ein ganzes Würmerheer.
Hör! ich liebe Dich ſo ſehr!
Schau auf mich auch freundlich her!

Lächle mir auch liebreich zu!
Gieß in dieſen Buſen Ruh!
Seegne, was ich denk und thu!
Für mein Schikſal ſorge Du!

Jobs fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Sein iſt die Macht! Er nante die Furcht!
Im Himmel erſchuf den Frieden Er!
Die Schaar, die Seinen Willen ſchaft,
Wer zählt ſie?

Nenne den Mann, den ſtrömend Sein Licht
Nicht tränkt! deß Haupt die Sonne nie ſah!
Was iſt vor Gott der Menſch? vor Gott
Des Weibes

Sohn? daß der Wahn die Stirn' ihm umſchwebt,
Als hätt' er ſie ausgethan — die große Pflicht;
Als wäre rein vor Gott ſein Herz.
Dem Nacht das

Leuchten des Mondes iſt, Deſſen Blik
Im brennenden Gold der Sterne die Flekker zählt:
Vor Ihm erſchiene rein der Menſch — der Wurm?
Des Weibes Kind — die Made?

Das Grab.

Biſt Du die Gruft, die meinen Staub
Einſt mütterlich verſchließt?
Sey, Friedenshütte, die mein Staub
Nie fürchtet, mir gegrüßt!

Nie fürchtet? —— Nein! Wie herzlich gern
Sänk' ich in deinen Schoos!
Von allem Elend wär' ich fern
Und alles Kummers los.

Ich ſchlieſe ſanft in dem Gemach,
Wo vormals, todt und kalt,
Der große JEſus Chriſtus lag ——
Der Gott in Knechtsgeſtalt.

Es weinte auf den theuren Raub
Vielleicht ein Freund herab,
Und ſeegnete den frommen Staub,
Und dich, mein ſtilles Grab!

Und betete vom Leichenſtein
Hinauf zu Gottes Sohn,
Und wünſchte ſich, bei mir zu ſeyn,
An Jeſu lichtem Thron.

Wie gern — —! Jedoch, es walte Gott!
Sein Rath iſt weiſe, gut!
Sein iſt das Leben! Sein der Tod!
Uns ſeelig, was Er thut!

Indeß geleite durch die Welt,
O Grabgedanke, mich!
Und wenn was Arges mir gefällt,
Erſchüttre heftig mich!

Der achtzehnte Pſalm.

Kaum wage ich es, dieſe —— was ſoll ich ſagen? Ueberſezzung? Umſchreibung? oder Nachahmung? —— des achtzehnten Pſalms niederzuſchreiben. Ich unterwand mich, dem göttlichen David ſeine Empfindungen nachzufühlen. Aber es fehlte mir entweder am **morgenländiſchen** Gefühl, oder das Feuer, das des Jeſſiaden glühender Gedanke in die Seele haucht, trieb mich zuweilen aus dem Bezirk iener **feinern** — mit der durchdringendſten Beurtheilung verſchwiſterten Empfindungskraft, in welchem ſich der Pſalmiſt beſtändig erhält. In Davids Geſang, der bald wie die gleitende Bachwelle dahinfließt, bald den Fürſtengang des Stroms geht, bald allmächtig daher ſtürzt, daß das Rauſchen der Katarakte vor ihm erſchweigt — in **den** vermaß ich mich einzuſtimmen. Aber meine Saite hatte die Höhe der Seinigen lange nicht. Zwang ich ſie herauf, ſo zerriß ſie. ——. Daß mein Ausdruk nicht ſo kurz und gedrungen iſt, wie der im Original — ein Fehler, der gleich in die Augen fällt — davon mögte ich die Urſache gern in der Natur der deutſchen Sprache ſuchen. Deſto ſchwerer aber wird es mir fallen, dem Vorwurf auszuweichen, daß ich Bilder, wie ſie der **Deutſche** ſich denkt, hineingetragen, und unter den **morgenländiſchen** aufgeſtellt habe. So weit meine Kenntniſſe gingen, bin ich dem Geſchmak des Paläſtiners gefolgt. Dennoch iſt mir der Kontraſt nur gar zu fühlbar.

Hier wünſchte ich einen nicht blos tadelnden, ſondern auch belehrenden Kunſtrichter, und würde dankbar ſeyn.

Ein

Ein abwechſelndes Silbenmaaß ſchien mir der verſchiedene Inhalt des Pſalms, und das abwechſelnde Stoßende und Schwebende, Leichtere und Kühnere im Davidiſchen Geſang zu fodern.

Die ungebundene Ueberſezzung habe ich hinzugefügt, theils um meinen Leſern die Mühe des Nachſchlagens zu erleichtern, theils um darin den Grund angeben zu können, warum ich an einigen Stellen ſo, und nicht anders, den Grundtext verſtanden habe. ——

—— O glitte von meiner Harf' Eroberung
Hinab in die männliche Seele des Weiſen,
Wie ſie der geiſtvollen Pſalter entrauſcht
In der Hand des Jeſſiaden:

Dann thät' ich ihn, den großen Adlerſchritt;
Dann trät' ich, Sonne, vor dein Antlitz hin;
Der Tag, der ewig dir entquillt ——
Vor meinem Glanze würd' er Nacht!

* * *

Jehovah! Du Starker! wie lieb' ich Dich warm! Du ſtandſt, ein
Fels, mir zum Schutz! Wie die Burg in der Wolke
Bargſt Du mich, mein Erretter! der Du Gottsgewalt
Uebteſt, eh' mächtig Du riſſeſt

Die ſtrömende Zeit aus der Ewigkeit Kreislauf! Siegshorn,
Bergſchloß, Vertheidiger warſt Du mir. Grauſen
Tigerhänden, den Tod tragend, entrann ich. Gott!
Starker! Du thatſt es, Allherrſcher!

Nacht ward's, da mir Rath ſchwand. Da Vernunftsſtimm' erſchwieg Dir,
Schwärzlich hingegoßner umtaumelnder Zweifel
Faßte mich, wie beim Blutrauch des Gerichts, der Schrek.
Sinnenlos ſchrie ich: Jehovah!

v. 2. „Ich liebe Dich herzlich, Jehovah, meine
3. „Stärke! Jehovah iſt mein Fels, meine
„erhabene Burg und Erretter. Der ſtarke
„Gott iſt mein Schutzgott*), auf den ich
„mich verlaſſe, mein Vertheidiger**), mein
„bedekkender Helm***), mein Bergſchloß.
4. „(Rath- und) Sinnenlos (von Furcht entſeelt) rief ich Jehovah an —
„und

---

*) צוּר — deſſen Wurzelwort theils engzuſammendrükken, theils bilden heiſt — bedeutet zwar gemeiniglich etwas Scharfes, ſchroffe Bergſpitzen, ſteile Felſen, Schwerdſchärfe, Pſ. 89, 44. 1 Sam. 24, 3. Job 28, 10. Hier aber fodern die im 32ſten und folgenden Verſen Gott beigelegte Handlungen die Bedeutung des Schutzgottes, welche das Zir der Araber auch hat.

**) מָגֵן, Vertheidiger. Boyſens Erläuterungen.

***) Daß das קֶרֶן wenigſtens zum Hauptſchmuk gehört habe, ſcheint mir aus Pſ. 75, 5. 6. Job 16, 15. zu erhellen. קרן ישע iſt aber wahrſcheinlich ein Synonymum von כובע ישועה Jeſ. 59, 17. und bezeichnet das Horn am Helme, oder den bedekkenden Helm ſelbſt.

Der half! .... Da mich Mordſchaar überfiel; da dem Waldſtrom,
Hinſturz wenn auf donnernden Wogen er trägt, gleich
Völker mich, die — Verderbgier an der Stirn — nach Blut
Lechzten, das rann von dem Herzbruch, .

Lächelnd nur beim Grabmaal des Gerechten, der Unſchuld
Beinhaus, überſtürzten; da würgende Schlingen
Riſſen mich in die Todsgruft: da erhub ich laut,
Laut mein Geſchrei zu Dir, Allmacht!

Schnell flog ſie, die Herzſprach', zu der Wohnung Jehovens;
Drang, Gott, zu Dir auf. — Er vernahm's. — Gott zürnte!
Fühlteſt du es, o Erdball, weil du flohſt und ſtandſt,
Zitterteſt, bebteſt wie Laub, du?

„und Er errettete mich von meinen Feinden.
v. 5. „Es überfielen mich*) mörderiſche Hau-
6. „fen**). Wie Ströme einherrauſchende
„Schaaren von Böſewichtern überfielen***)
„mich unvermuthet. Haufen, die das Grab
„geſandt hatte (die mich ins Grab zu ſtürzen
„trachteten), umgaben mich allenthalben.
„Vor mir lagen die Schlingen, die mich
7. „würgen ſollten. In meiner Angſt rief ich
„Jehovah an, und ſchrie zu meinem Gott.
„Er hörte meine Stimme aus ſeinem Tem-
8. „pel. Da wankte, da bebte die Erde; —
„da

*) אָפַף überfallen. Boyſens Beiträge zur hebräiſchen Philologie.

**) חֶבֶל heiſt nicht blos ein Strik, der Schmerz; ſondern auch ein Haufen, eine Schaar. 1 Sam. 10, 5. 10.

***) בעת. Boyſen überſetzt dies Wort wegen ſeiner Verwandſchaft mit dem arabiſchen בַּעַת "wider Vermuthen überfallen," und findet dieſe Bedeutung Jeſ. 21, 4. Job 9, 34. 13, 11.

Fühlt'ſt du's, o Gebirg, tief, weil den Säulfuß du ſchütterſt?
Dir wühlt' in Gebeinen der Grim des Erhabnen.
Zeuge mir! denn du ſahſt's. Sahſt wie der Zürner ſchnob,
Dampf des Gerichts ſeine Naſe.

Sahſt tilgenden Glutſtrom ſeinem Wuthauch entbrennen.
Schwarz ſenkte, deß Rächergedanke Verweſung
Fürchterlich hinergießt, wägt Er Gericht dem Volk,
Das der Empörungen Maaß füllt,

Schwarz ſenkt' Er den Dunſtkreis, und die Wolk', drin Er herabfuhr.
Bang hing ſie, die Fluth, unter'm Fuß. Auf dem Cherub
Spaltet' Er, wie mit Pflugſchaaren, die Luft. Ihn trug
Brauſend der Sturm und die Windsbraut.

„da zitterten die Gründe der Berge. Sie
v. 9. „wurden erſchüttert; denn Er zürnte. Es
„ſtieg Rauch auf, da Er zürnte; das Feuer,
„das aus ſeinem Munde fuhr, verzehrte.
10. „Kohlen entzündeten ſich von Ihm. Er
„ſenkte die Himmel, und fuhr herab. Dikke
11. „Finſternis war unter ſeinen Füßen. Er
„fuhr auf dem Donnerwagen*), und flog
„daher —— flog auf den Flügeln der
„Winde. ——

„Er

---

*) כְּרוּב ſoll, wie Hr. D. Teller dafür hält, eine poetiſche Beſchreibung der Luft ſeyn. Das Wurzelwort heiſt: pflügen; bei den Arabern auch: ängſtigen, ſchrekken. Daher überſezt der Herr Oberhofprediger Bopſen das כְּרוּב durch einen Furchtbaren, Ezech. 28, 14., welche Ueberſezzung ich aber, ohne einen Vorgänger zu haben, auf dieſe Stelle anzuwenden nicht wagte.

Nacht goß zur Verhüllung Er umher — dunkle Gewäſſer;
Thürmt' Wolkengebirg auf Gebirg zum Gezelt ſich.
Aber es überfloß, ſtrömend in Feuer und
Hagel, die Wolk' von dem Glanz des

Zürners, den ſie barg. Donnergeſpräch ſprach Jehovah.
Laut hallt's durch die Himmel. Es rollt' der Erhabne
Stimmen hin durch das Feuermeer und den Hagelſturz;
Schwang ſeine Blizze mit Pfeilflug;

Schwang; ſäete Tilgung; Er erſchuf mehr der Verderber;
Heftet' an der Spizze den plözlichen Tod, und
Trieb ſie durch das Gefild' heftig umher. Da traf
Schrekken die rauſchenden Waſſer.

v.12 „Er ſezte Finſternis zur Hülle um ſich her *).
„Sein Gezelt war ſchwarzes Gewäſſer —
13. „Wolken auf Wolken **). Vom Feuerglanz
„um Ihn her überfloſſen †) ſeine Wolken.
„Hagel und Blizze (floſſen herab.) Da
14. „donnerte Jehovah. Der Höchſte ließ ſeine
„Stimme hören. Hagel und Blizze (floſſen
15. „noch herab.) Er warf ſeine Pfeile, und
„verbreitete ſie; (Er warf viele Blizze, und
„trieb ſie heftig umher ††).——

„Da

---

*) Den Atnach leſe ich unter סְבִיבוֹתָ֑יו

**) Der hebräiſche Dichter mahlt mit zweien Worten die Natur ſchöner, als der Deutſche mit vieren thun würde. עָבָיו ſind die dikken, ſchwerern Wolken, die beim Gewitter tiefer herabſinken, und über welche die dünnere Wolken, שְׁחָקִים, ſtehen bleiben.

†) Daß עָבַר dieſe Bedeutung habe, kan ich nicht erweiſen. Der ſel. Zachariä, der H. H. Michaelis und Boyſen haben ſie gebraucht.

††) Siehe Boyſens Erläuterungen des Grundtextes.

Sichtbar, da ſie flohn, lag nun ihr Bett, ſtaunt des Abgrunds
Tiefe zu Dir auf. Denn dein Schelten und Zornſturm
Scheuchete ſie, Jehovah! die ſonſt ſtolz einher
Gingen den Gang der Tirannen.

Stark reichte die Hand Gott aus der Höh, grif, entriß mich
Mächtig der verſchlingenden Tiefe der Waſſer,
Hob mich, da ich den Grabwogen entſtieg, auf den
Rükken des Blumengeſtades.

Eiſern und erdrükkend da der Todestag herabſank,
Grimvoll die Verfolger ihm riefen, gewaltſam
Stürzend über mich her: half und entführte mich
Ihrem Gedränge Jehovah.

16 „Da wurden ſichtbar die Betten der Waſſer, und entblößt die Gründe der Erde „vor deinem Schelten, Jehovah! und dem
17. „brauſenden Schnauben deiner Naſe. Er „reichte von der Höhe herab, ergriff mich,
18. „und zog mich aus der Waſſerstiefe. Er „errettete mich von meinen mächtigen Feinden und von meinen Haſſern, da ſie mir
19. „zu ſtark geworden waren. Sie überwältigten*) mich an dem für mich ſo trüben „Tage; aber Jehovah ward mein Beiſtand.
20. „Er führte mich aufs Weite; Er errettete „mich, ſeinen Liebling. ——

„Er

---

*) קָדַם — es Einem zuvorthun. Im Piel verbindet dies Wort mit der Bedeutung des Uebereilens gemeiniglich die des Unterdrükkens. Pſ. 17, 13. Amos 9, 10.

Sieh! mir vergalt —— rüſtig ergieß zu dem Pſalter,
Sänger, Des Lob, vor Dem ſichtbar der Gedanke
Daſteht, und den Spruch hört —— der die Tiefe
Forſchet der Bruſt, wie dies Herz

Redlich Er fand, blutlos die Hand. Denn gehorſam
Ging ich den Weg, den der Vorſicht Labyrinth mir
Aufſchloß. Aber Bosheit, wann entquoll ſie
Schwarz meinem Buſen? Wann ſtand

Frevelnd ich auf, König! Rebellion athmend?
Sann dem Geſalbten ich Aufruhr? Nur durch Mich ward,
Saul, ſtäts dein Befehl That! Du gebotſt! Es
Lebte dein Wille durch Mich!

v.21 „Er belohnte mir nach meiner Unſchuld
„(gerechten Sache). Nach der Reinigkeit
„meiner Hände (Unſträflichkeit meines Be-
22. „tragens) vergalt Er mir. Denn ich be-
„obachtete die Wege Jehovahs (folgte ge-
„horſam den Führungen der göttlichen Vor-
„ſehung), und rebellirte nicht wider mei-
23. „nen König *). Ich ſezte nie aus den Au-
„gen, was ich ihm ſchuldig **) war. Seine
„Befehle befolgte ich genau. ——

---

*) Dieſe Ueberſezzung läuft dem hebräiſchen Sprachgebrauch nicht zuwider, und macht uns einen ſehr vortheilhaften Begrif von der Ehrfurcht, die David gegen Saul hegte, und in Worten ſowol, als Handlungen, an den Tag legte.

**) Kan מִשְׁפָּט hier wol mit Einem deutſchen Worte völlig ausgedrükt werden?

Handlung und Herz eiferten laut, wer an Treue
Gröſſer ſey; flohn ſtrafbar zu ſeyn, die Gefahr auch.
Gott ſah's, und vergalt mir, wie mein Herz war
Redlich, und blutlos die Hand.

Himliſch umfleußt, Gott, deine Liebe den hohen
Sterblichen, ſchaffet er Heil unter den Brüdern.
Treu wägſt Du Vergeltung dem, des Lippe
Treue des Herzens nie log.

Hell iſt der Pfad, wandelt am brennenden Mittag',
Leuchtende Sonne, dein Stral ihn. Doch zur Dämmrung
Sinkt, Sonne, dein Stral hin, vor dem Licht, —— die
Leitende Vorſehung ſtrömt's

v.24 „Untadelhaft war ich vor ihm (er konnte
„mir nichts zur Laſt legen); ich hütete mich
„ſorgfältig vor meiner Sünde (vor dem
„Verbrechen, das man mir Schuld gab).
25. „Darum vergalt mir Jehovah nach meiner
„Unſchuld, nach der Unſträflichkeit
„meiner Handlungen vor ſeinen Augen.
26. „Du machſt Jeden glüklich, der Anderer
„Beſtes ſucht. Mit dem Redlichen*) meinſt
„Du es redlich. Mit dem, der offen handelt,
„gehſt Du offen und aufrichtig um;
„aber

---

*) Die Lexica geben von dem Worte תָמים die Bedeutung perfectus als die gewöhnlichſte und erſte an, obgleich ſolches mehrentheils von dem Menſchen, wie er iezt iſt, gebraucht wird. Hier überſezt Michaelis es: redlich. Es hat in ſeiner Bedeutung Aehnliches mit dem deutſchen Ausdruk: ganz. „Ich bin ganz Deiner."

Hell auf des Rechtſchaffenen Bahn in dies Thal hin.
Aber der Pfad des, der Trug ſinnet, iſt lichtlos ——
Irrgang, der ans Grab führt, nicht zum Ziele.
„Tritt auf die Höhe!" ſo ſprach,

Welten der herherrſcht: — „auf die Höh', der du Staub dich
„Fühlſt! Und das Auge, das frech rollt in des Stolzen
„Stirn, ſchau in des Wurms Wohnung hinab! Es
„Reiſt ſchon dein Schädel dem Wurm!"

Herr, Du gebotſt! Blendend entglomm in der dikken
Finſternis Licht. Es erhub ſtralend mein Glük ſich.
Herr! Herr! ich durchbrach Schaaren mit Dir! Die
Mauern erſtieg ich durch Dich.

„aber mit dem Unredlichen und Betrüge-
„riſchen gehſt Du ganz widrige Wege.
v. 28 „Du hilfſt dem demüthigen Haufen; aber
29. „die ſtolzen Augen demüthigeſt Du. Du
„zündeteſt meine Leuchte *) an (warſt der
„Urheber und Schöpfer meines Glüks).
„Jehovah, mein Gott, wandelte meine
„Finſternis in Licht (das furchtbarſte Un-
30. „glük in das herrliche Glük). Denn mit
„Dir durchbrach ich die Schaaren. Mit
„meinem Gott erſtieg ich die Mauern.—

---

*) Daß das „Licht, die Leuchte" bei den Hebräern Glük und Wohlſtand bedeute, iſt bekannt. Das will ich hier nur bemerken, daß kein Beweis für die Richtigkeit dieſer Erklärung ſo ſtark ſeyn kan, als der die Beſtätigung der Geſchichte in ſich ſchließt. So vergleiche man z. E. Job 30, 26. 29, 2. 3.

Der die Allmacht in dem Arm trägt,
Führet uns, und der Tadel ſchweigt!
Er verſpricht und hält! „Schützend umſchattet ſein
Fittig das Haupt, Vertrauer, dir!

Wer iſt Gott! Gott! denn Jehovah?
Schutzgott wer, denn unſer Gott?
Der gewaltig herrſcht, gürtete Kraft um mich;
Zog mir des Weges Ebene.

Du umwandſt, Gott, mit der Hindin
Schnelligkeit die Sohlen mir.
Ich erklomm, und ſtand! Stand! denn Du pflanzteſt am
Hügel mich; lehrteſt Kampf den, der

Nicht gewohnt, Sieg zu erſtehn, war;
Goſſeſt in den Arm Gewalt,
Und es rannt' am Heft tönend die Sehne hin,
Folgſam dem Sohne des Erztes, der

v.31 „Der mächtige Gott! Untadelhaft iſt ſeine
„Führung. Seine Zuſage iſt zuverläſſig.
„Er vertheidigt Alle, die bei Ihm Schutz
32. „ſuchen. Denn wer iſt Gott, auſſer Jehovah?
„Und wer iſt ein Schutzgott, auſſer
33. „unſerm Gott? War es nicht der
„mächtige Gott, der mich mit Stärke gürtete,
34. „und meinen Weg eben machte? Er
„machte meine Füße den Füßen der Hirſchkuh
„gleich, und ließ mich auf den (eroberten)
35. „Anhöhen feſt ſtehen. Er lehrte
„meine Hand den Streit —— und ein
„eherner Bogen ward von meinen Armen*)
„losgedrükt (ich vermogte einen ehernen
„Bogen im Kriege zu führen).

„Du

---

*) חתת heiſt eigentlich: zerbrechen. Das arabiſche חת bedeutet aber auch: niederdrükken, ſchlaff machen. Einen ehernen Bogen konnten nur die Stärkſten unter den Kriegern führen.

Sie mit Morddurſt in die Schlacht rief.
Starb nicht das Geſchoß, das, Feind,
Deiner Nerve lautziſchend entfuhr, vor den
Füßen mir? Dekkend wandelt' um

Meine Stirn —— Schild genug! ——
Gott. Sank
Thatenlos hinab mein Arm?
O die Rechte Jah's trug ihn empor! o das
Schaffen Jehovah's ſchaffete,

Daß ich groß ward! Mein der Sieg! Jezt
Wuchſen mir die Schritte; maß
Der erhobne Fuß ſtolzeren Gang; dahin
Tönte der Knöchel, Flüchtlingen

v. 36 „Du gabſt mir zum Schilde dein Wohlwollen; Deine Rechte (deine Macht) unterſtützte mich; deine Vorſorge *) machte
37. „mich groß (angeſehen). Du erweiterteſt „meine Schritte unter mir, und meine Knöchel wankten nicht. ——

„Ich

---

*) Luther las hier וְעַנוֹתְךָ „deine Züchtigung, Demüthigung.“ Auſſerdem, daß der Syrer, Theodotion u. a., hierin ſeine Vorgänger waren, ſo fand er auch eben die Lesart 2 Sam. 22, 36. Hr. Michaelis iſt ihm genau gefolgt. Der ſeelige Zachariä nur in der Leſung; er überſezt aber: „deine Unterweiſung.“ Symmachus überſezt τὸ ὑπακούειν με. Aquila hingegen hat עַנְוָתְךָ geleſen; denn er gibts: πρᾳότης σου. Seiner Lesart bin ich gefolgt, theils weil dieſer ſehr wörtliche Ueberſezzer wol nicht von den älteſten, ſicherſten und unter den Juden gewöhnlichſten Lesart abgegangen iſt —— theils weil jene erſtere, wie ich ſie auch überſezze, doch in

den

Durch das Thal Schrekken nachdonnernd.
Rauſchend durchs Gefild erreicht'
Er, die flohn. Mein Stahl ſenkte Verderben! Sie
Fielen! Vom Thal, das dürſtiglich

Des Gebeins Leben verſchlang, ſtieg
Rauchend in die Luft der Hauch,
Der das lezte Herz brach. Da wandt' ich mein
Antliz. —— .

Du gürteteſt mich mit Kriegersſtärke, der
Mit Jakob Du rangſt. Die mit Rieſenhöhe ſich
Huben, die krümteſt Du; ſchrekteſt die Frevler, daß
An der fliehenden Ferſe den Tod ich hing.

v 38. „Ich ſezte meinen Feinden nach, und er„reichte ſie, und kehrte nicht zurück, bis
39. „ſie aufgerieben waren. Ich verwundete
„ſie, und ſie konnten nicht wieder aufſtehen.
40. „Sie fielen zu meinen Füßen hin. Denn
„Du gürteteſt mich mit Stärke zum Kriege.
„Du krümteſt unter mich, die wider mich
41. „aufſtunden. Du gabſt mir den Nakken
„meiner Feinde (du triebſt meine Feinde in
„die Flucht), damit ich meine Haſſer vertilgte. ——

„Sie

---

den Zuſammenhang ſich nicht ſo gut ſchickt, als dieſe, wenn ich ſie durch „Vorſorge“ ausdrükke. Zu dieſer Abweichung von Aquila's Ueberſezzung aber, berechtigt mich ia wol auch ſeine gar zu weit getriebene Genauigkeit, ſich ſtäts an die erſte Bedeutung eines Wortes zu halten. Daß עַבְרָה auch „die Vorſorge“ heiſſe, erweiſt Boyſen in den Beiträgen zur hebräiſchen Philologie. Siehe Pſ. 38, 16. 45, 5.

Sie ſchrieen zu Dem, der hilft; der Retter ſchwieg.
Jehovah? —— der hörte nicht. Malmen ſollt' ich zu
Staub ſie, zum Spiele der Winde; zertreten, wie
Auf der Gaſſe den Koth. Ich entrann dem Streich,

Den, flammend in des Rebellen Händen, der
Ergrimmete Stahl überhing dem Scheitel. Das
Thatſt Du, Allherrſcher! Mir neigt ſich der röthliche
Idumäer; mir neiget ſich Ammons Sohn;

Mir bükket ſich das Gebirg, des Name nie
Erſcholl meinem Ohre, des tragend Echo der
Ruhigern Thäler Geſang mir nicht hallete.
Wie die ſchweigende Ferne den Wink erlauſcht,

v.42 „Sie ſchrieen; aber da war kein Helfer.
„Zum Jehovah (ſchrieen ſie); aber Er
43. „hörte ſie nicht. Damit ich ſie zu Staub,
„den der Wind wegführt, zermalmete, wie
44. „Koth auf der Gaſſe zerträte. Du erretteteſt
„mich vom rebelliſchen Volke (von
„meinen aufrühreriſchen Unterthanen). Du
„ſezteſt mich zum Fürſten über die Heiden.
„Ein Volk, das ich nicht kannte, dienet
45. „mir. Beim Hören*) des Ohrs (ſo bald
„ihr Ohr meinen Befehl vernimt) gehorchen
„ſie mir. ——

„Fremde

---

*) Auch würde es wol nicht grammatiſch unrichtig ſeyn, wenn man überſezte: „Allenthalben, wo „ein Ohr meine Befehle hört, gehorcht man „mir.—— Die Nähe und Ferne iſt auf meine „Befehle aufmerkſam.—— So weit mein Gebot gehört wird, leiſtet man Gehorſam.“

Gebietend der meinem Thron' entfiel! Wie mir
Der Fremdling ſich beugt! und, wie welkend Laub, aus der
Ehernen Bruſt ſeinem Sohne der Muth entſank!
Er verläßt ſeine Burg! Die Gebärde klagt's.

Siehe, er lebt! Rüſtig ergieß zu dem Pſalter,
Sänger, Des Lob, deſſen Name wie Donner daherrauſcht!
Schlage die Luft, Silberſait', daß ihr Beben
Steig in die Wolk', und verkünde mein

Lied Dem, der half; ſchützte; mit Gottesgewalt der
Rache gebot; der die Völker bezwang und den Feind traf ——
Traf, daß erſank, tief erſank, die wie Berge
Stand um mich her, ſeine Schaar; der des

„Fremde Völker (die junge Mannſchaft der
„Ausländer) (*) neigen ihr Haupt vor mir.
v.46 „Entfernte Völker werden welk (ihre Jünglinge
„werden muthlos), und gehen (**)
47. „kläglich aus ihren feſten Oertern. Es lebt
„Jehovah! Geprieſen ſey mein Schutzgott!
„Erhoben werde der Gott, der mir half!
48. „Der mächtige Gott, der mir Rache verſchafte;
49. „der mir Völker unterwarf; der
„von meinen Feinden mich errettete, über
„meine Gegner mich —— —— ——

(*) Das Stamwort כחש erklärt Hr. Boyſen aus dem ähnlichen arabiſchen Wurzelwort קחז, welches: „hinwerfen, hinſtrekken“ bedeutet.

(**) חגר in der Parallelſtelle 2 Sam. 12, 46. erklärt dieſes חרג, und gibt ihm die Bedeutung des Hinkens, oder kläglichen Hervorgehens.

Frevelnden Blutdurſt mich entriß.—— O! ich nenne —
Nenne Dich laut — Dich Jehovah! Im Haine des Irrgotts
Töne Dein Ruhm, wahrer Gott! Die unendlichen
Reiche der Sonnen durchtöne der

Ruhm, der der Harf Davids entglitt, da Jehovah's
Würde zu ſprechen ſie rang und — nichts ſprach! — Jah lebt!
Mächtig ein Schutzgott dem König! Den Enkel
Seegnend des Königs in Ewigkeit.

„erhöhete, und von dem Blutdurſtigen
50 „mich befreiete. Darum will ich Dich,
„Jehovah, unter den Heiden preiſen, und
„deinen Namen (deine Würde) beſingen,
51. „der Du durch deine Hülfe deinen König
„recht anſehnlich gemacht haſt; der Du deinen
„Geſalbten, David, und deſſen Nachkommen,
„ewiglich beglükſt!"

Dem Schöpfer,
am Neujahrstage.

Wie rauſcht des Lebens Bächlein hin!
Hin iſt ein ganzes Jahr!
Ach! daß ich noch nicht beſſer bin,
Als ich im Anfang war.

Da ſeine erſte Stunde ſchlug,
Durchdrang das Herze mir
Des Zweifels Schwermuth bang, und frug:
„Was wird doch einſt aus dir?

„Was hilft es, daß du redlich biſt?
„Geld! iſt die Loſung, Geld!
„Dein Chriſtenthum?— Ach! daß der Chriſt
„Ein Sprüchwort iſt der Welt.

„Schwach biſt du, ohne Troſt und Rath
„Doch ſind der Feinde viel.
„Wenn dich dein Fleiß ermüdet hat,
„Bleibſt du noch fern vom Ziel.

„Und der zum Ziel dich führen ſoll,
„Iſt der auch wol dein Freund?" —
So war ich bangen Zweifels voll,
Und hab mich ſatt geweint.

Dahin iſt nun ein ganzes Jahr!
Bin noch kein Böſewicht,
Entronnen mancherlei Gefahr,
Und Gott verließ mich nicht.

Es trägt mein alter Vater noch
Mit Ehren graues Haar.
Auch lebt mit ihm die Fromme noch,
Die mich zur Welt gebar.

Und Schweſter, Brüder, arm und reich,
Hab ich! Troz aller Noth,
Für ſie und mich ein Himmelreich,
Und einen treuen Gott!

Auch hab' ich Freunde, warm und treu!
Die ſtreben — welch ein Zug! —
Und beten, daß ich beſſer ſey.
Gott! hab ich nicht genug?

Drum hüpf' ich froh und riſch hinein
In's liebe neue Jahr.
Er! Er wird mein Verſorger ſeyn,
Der es im alten war.

Und murren will ich nimmer nicht!
Gibt Er mir trokken Brod,
So ſing ich, Jubel im Geſicht:
Das Alles gab mir Gott!!!

Auf dem Freiberge [*].

Dein Opfer entglomm, und die Seele, Druid,
Brannte dir. In der röthlichen Rauchwelle
Wandelte der Bruſt Glut zu dem Weſen hinauf,
Das dir Gott hieß.

Und Kühlung entſenkte, des dämmernden Mai's
Labung gleich, vom Gewölbe, das goldgeſtirnt
Schwamm über dein Antlitz, in den Buſen der Mann,
Der dein Gott war.
Druide!

---

[*] Schon Dankwerth hat dieſen Hügel, der weſtwärts von Garding, in der Landſchaft Eiderſtädt, liegt, den Freiberg genannt. Vormals iſt er eine Opferſtätte geweſen. Umſtändlich beſchreibt ihn Hr. Camerer in den Alterthümern der Marſchländer.

Druide! Das that nicht Odin — nicht Thor.
Freia nicht! —— O! dich tröſtete der Beter Freund.
Nenn' ich ihn dir? Ich wag's nicht! Denn ſein Nam' iſt ſo groß!
Iſt wie Donner!

Am

Am ſechſten Januar, 1779.

O! wie glänzt dein Gewand,
Silberne Quelle des Lichts!
Das Gewölk iſt entflohn.
Nun athmeſt du freier herab.

Von deinem erwärmenden Athem
Erwachte der Lobgeſang,
Den in der ſteigenden Sängerin des Hains
Buſen der ſtarre Winter verſchloß.

Ungehalten und frei,
Wie die junge Quell', ergoß er ſich
Empor! Empor!
Bardale ſang! und die Luft erklang!

Es erklang dein Kriſtall, o Strom!
Wo du eilſt, Bach,
Standſt du!
Lauſchteſt! Staunteſt! Gefrorſt du,

Bardale! Bardale! dir weht
Der neigende Wipfel
Des Hains Beifall zu.
Steig kühner empor! Es entquillt

Ein heiſſer, glühender, feuriger,
Ein Flammengeſang
Der Jünglingsſeele,
Die Gott mir gab.

Hallelujah! Hallelujah! Hallelujah!
Denn Er zog der Sonne
Ihr Silbergewand an,
Das ſo mild auf uns herabfließt.

Er ſäete die goldenen Welten daher,
Die die Nacht uns erzählt.
Er bevölkerte mit Schöpfungen
Den verachteten Staub.

Er gebot's! da wälzten ſich
Wogende Stralen herab
Von der Mutter des Lichts
Auf den finſtern Tropfen, der Erde heiſt.

Da ſteht der Stralen Jede
Im lächelnden Strom,
Auf dem umzukkerten Gräschen
Am hangenden Dachbächlein,

Und in der Perle, die ihm enttrieft.
Da blizt der Stralen Jede? — wer weiß? —
Eine iunge Sonne
Ihrer Schöpfung;

Leuchtet

Leuchtet uns
Des eilenden Gedankens Dauer nur,
Ihrer Welt
Aeone hindurch!

Hallelujah! Es erliſcht
Dieſe große Sonne einſt.
Hallelujah! Der Starke ruft,
Und ſie erwacht

Zu leuchten in die Unſterblichkeit.
Ich erwache dann auch, und ſing
Den Großen völlig aus, den iezt
Mein Hallelujah — ach! — nur tadelt.

Des Morgens, am Klavier.

Ich miſche in den Saitenklang
Laut meinen frohen Lobgeſang
Dem Schöpfer, der mit Macht,
Wenn uns der Schlaf
Die Sinne füllt,
Beſchüzzet und bewacht.

Mein feurig Abba ſtrömt empor
Zu Dem, der hört; —— der lauter Ohr
Bei frommen Seufzern iſt.
Mein Vater! Gott!
O Gott! mein Freund!
O! Heil mir, daß Du's biſt!

Geheime Sehnſucht zieht den Geiſt
Zu Dir gen Himmel auf. Er reißt
Vom Erdenſtaub ſich los.
Er wagt ſich kühn
In's Heiligthum,
Und dünkt ſich frei und groß.

Er fühlt, und ringt, was er empfand,
Vor Gott zu ſprechen. —— Wer erfand
Ihm Ausdruck? Wer verſchloß
In's Saitenſpiel
Des Sterblichen
Den ganzen Seelenguß? ——

Doch ſtammelt er des Höchſten Ruhm!
Er tönt hinauf in's Heiligthum,
Was ie die Zunge ſprach!
Die Saite tanzt.
Dem Tanz entſchwebt,
Was ie die Saite ſprach!

Sellus und Meont.

Sie wandelte ſilbern, die Mondnacht,
Vom Olymp in den Hain.
Hoch ſchwamm im Blauen dein Gefärth', o Ruh;
Wuſch die Flekken im Strom.

Gefälliger rauſchte der Waldwind;
Und den Kühnen, dem Gold
Vom ſtolzen Nakken herunterwallt,
Sang ſein Zauber in Schlaf.

Auch ſchlummerten Thal und Gebüſche;
Denn es ſchlief, dem ſie blühn.
Das Bächlein, brechend von dem Fels herab,
Schlich ſich murmelnd ins Thal.

Die ernſte Gedanken vom Tode
Und den Gräbern gebiert ——
Die mitternächtliche Minute trat
Ueber Gräber einher.

Es rief ſie der wachſame Seiger
Von dem Thurm in die Stadt.
Sie hörte Sellus, der noch log zum Nichts
Gott — die Ewigkeit — Sich.

Nun ſchloß er die Größte der Lügen.
Er entſagte dem Seyn.
Vom Schwur — er huldigte dem Wahn — erſcholl
Dumpf des Räubers Pallaſt.

Auch ſchlichen die einſamen Zwölfe
In die Hütte Meonts,
Des Erbe, Sellus, du verſchlangſt. Auf Moos
Lag ſein ſchmachtend Gebein,

Und harrte des fliehenden Schlafs. Ach!
Es entbebte der Bruſt
Ein Seufzer. Hoch, wie des Gebürges Höh',
Trat er ſchreklich vor Gott!

Verklagte! Verklagte!! Da zürnte,
Der da ſtraft und verſchont.
Da zürnte Gott! Fürchterlich und bang entquoll
Nacht dem Schooſſe der Nacht.

Ein Ocean ſtrömte voll Grauen
Und Entſezzen herauf.
Der Mond verſchwand, und das Geſtade ſcholl
Aengſtlich, bänger der Bach.

Es zükte die Sphären herunter
Der gefürchtete Bliz.
Er traf! und ſchmetterte zu Staub den Stein'
Stahl zerrann vor ihm her.

Es rollte die Sphären herunter
Auf dem Beben der Luft
Dein Wagen, Donnernder! Der Berg zerſtob.
Schweigend bükt' ſich der Wald.

Es ſtürzte die Sphären herunter,
Da die Wolke zerborſt,
Die ſchwarze Woge. Sie ergoß ins Thal
See'n; gab Donner dem Strom.

Du heulteſt die Sphären herunter
Deinen Todtengeſang,
Du Lufterſchütterer! Die Tanne brach.
Eichen ſtürzte der Sturm.

Da trat das Entſezzen dir, Sellus,
An der Stirn. Wie der Tod,
So kalt, vergaſſeſt des Verläugnens du,
Schrieſt: Erbarme Dich, Gott!

Doch kräftiger ſeufzte Meonts Flehen.
„Der Du ſtrafſt und verſchonſt!
„Verſchone, Vater!“ und das Wetter ſchwieg.
Sanfter rauſchte der Strom.

Zum Säuſeln verlohr ſich der Sturm.— Sieh!
Es verfluchte ſich tief —
Sein Blut der Gräuelerdenker tief—
Tief den Zeugen, der bang

Im Buſen des Frevelnden klopfte.
Da Meont ſeinem Moos
Entkroch, wie ſeegnete er Gott! Es ſtand!
Stand noch Sellus Pallaſt!!!

Am Charfreitage.

Das Chor.

Es hob die Wage
Des Weltalls Richter.
Der Menſchheit werdend Thun,
Das legt' Er in die Wage.

Die Gemeine.

Nicht ins Gericht!
Gott! Schöpfer! Geh nicht ins Gericht!
Herr! wir vergaſſen unſrer Pflicht.
Der Heiligſte —— vor Deinem Angeſicht
Beſteht er nicht.

Das Chor.

Hoch ſtieg —— o ſchreklich! ——
Empor die Schale,
Darin der Völker Thun ——
Empörung war es —— ruhte.

Die Gemeine.

Erbarm Dich, Gott!
Erbarm Dich unſers Jammers, Gott!
Wir übertraten Dein Gebot;
Verdienen Strafe nur und Tod.——
Trägt tauſend, der die Wage hält,
Nicht Eins antworten wir! —— O Welt!
O Erd'! und ihr Bewohner! flieh!
Gehorſam kannſt und thatſt du nie;
Rebellion nur. Ach! entflieh!
Du wirſt gerichtet!—— Fürchterlich!
Die Wage klang! Die Schale ſtieg!

Das Chor.

Da rollt' im Auge
Des Zürners Rache . . . .
. . . . Sprich aus den Blik! So fliehn
Die Pole ins Verſtummen! . . . .

Die Gemeine.

Wer hält uns? Herr! ——
Erbarm Dich, Gott!
Wir ſind nicht mehr!——
Des Richters Blik —— er iſt uns Tod!

O ſprich, Gott Zürner, ihn nicht aus!
Wir wären Graus. ——
Dein Ausſpruch, Rächer! Gott!
Entſcheidung iſt er! Tod! ——
Wir ſind nicht mehr! ——
O halt uns, Herr! ——

Das Chor.

Getroſt! Im Blute
Sah Gott dich liegen.
Erbarmung floß herab
Ihm von dem warmen Herzen.

„Ich thu und leide!
„Leg's in die Schale!"
Er ging, und that und litt,
Daß du, Verbrecher, lebeſt!

Die Gemeine.

Gott? —— Leiden? —— Thun? ——
Hat ſchon gelitten? —— ausgethan? ——
Legt's in die Wage? ——
Daß wir Empörer leben? ——

Laut ſprach Er das? ——
Wir hörten es! ——
Mit eignen Ohren hörten wir's!! ——
O Gott! uns Armen
Floß Gnade? Floß Erbarmen
Von Deinem Herzen uns herab? ——
Das hielt uns noch! Wir ſahen ſchon hinab
In der Verwerfung Grab.
O Wunderbarer!
Erſter! Wahrer! ——
Unzählbar war der Völker Schuld! ——
Noch ungemeßner Gottes Huld!
O Wunderbarer!
Erſter! Wahrer!

Das Chor.

Gott Sohn hat ſich für dich verbürgt.
Er ward ein Menſch. Er ward erwürgt.
Er hing am Kreuzesholz, ein Fluch.
Er litt und that für dich genug.
Er rief: Vollbracht!
Des Todes Nacht
Umhüllt' ihn. Sieh! nun ſinkt ins Grab
Für dich der Gottmenſch gar hinab.

Die Gemeine.

O Du, der Du um unſerntwillen,
Und Gottes Richterzorn zu ſtillen,
Genug gelitten und gethan!
Wir Uebertreter —— Reu und Schmerzen
Erfüllen alle unſre Herzen ——
Wir nehmen gern Dich, Mittler, an.
Dir wollen wir uns ewig weihn!
Dein Name ſoll auch unſer ſeyn!

Das Chor und die Gemeine.

Hier ſind die Seelen, Dir geweiht!
Dich lieben — Jeſus Chriſtus! Gott! —
Dir folgſam ſeyn bis in den Tod,
Das ſey uns Chriſten Seligkeit!!!

Oſterlied.

Mel. Erſchienen iſt der ꝛc.

Wer iſt, der Chriſti Namen trägt,
Des Herz nicht laute Freude ſchlägt?
Es ſtröm' empor der Jubelton!
Der ſtarb, der lebt noch! Gottes Sohn
Sey unſer Lied!

Er ſtarb den Miſſethätertod,
Das that für uns der Menſch und Gott!
Er ſtarb am Kreuz'; ins finſtre Grab
Sank Er für uns! für uns! hinab,
Er ſank ins Grab.

Doch ſah er die Verweſung nicht.
Vollbracht war, was das Zorngericht
Vom Bürgen heiſchte, da die Hand
Des Richters wog und leicht erfand,
Zu leicht erfand

Des

Des Menſchen Thun. Drum floh die Nacht
Des Grabes, da mit Gottesmacht
Der Todte ihr zu fliehn gebot,
Und auferſtand der Menſch und Gott,
Der Menſch und Gott.

Im Grab' erſcholl ſein Machtgebot.
Da wich der Stein. Ihm war ein Spott
Der Feinde Siegel. Und die Schaar
Der Wächter traf Entſezzen gar,
Traf Ohnmacht gar.

Da ſtand Er auf, der Helfer iſt,
Der große Todte, Jeſus Chriſt.
Es ſtröm' empor der Jubel Ton!
Der ſtarb, der lebt noch! Gottes Sohn
Sey unſer Lied!

Durch Ihn iſt unſer Grab geweiht!
Durch Ihn —— o Heil! o Seligkeit!——
Sind wir nicht ſtäts dir, Tod, ein Raub.
Durch Ihn lebt ewig unſer Staub.
Hallelujah!

Der Frühlingsmorgen.

Als begänne mein Daſeyn, ſo unerwartet war der Aufblik meines Auges. Beſchloß ich aufzuwachen? Ach! gedankenlos lag ich da! Gebot mir's der höhern Weſen Eins? So hab' ich einer Stimme gehorcht, die mein Ohr nicht hörte —— eine Sprache verſtanden, deren Mittheilungsart mir von ieher ein Geheimnis blieb! Wo waret ihr, meine Empfindungen? Welche Schwiele überzog euch, die das erinnernde Getön der ehernen Glokke nicht zu durchdringen vermogte, die dem frommen Wächtergeſang verbot, eure gottgeweihte Saite zu berühren? —— Warſt du entflohn, geſchäftiger Geiſt? Iſt's dir unangenehm, wenn der Schlaf dir ſo manche Stunde tödtet, ſo oft dich in Unthätigkeit vergräbt? Nein! du gönnſt deinem Freunde,

dem

dem Staube, ſeine nächtliche Erquickung, und ruheſt unterdeſſen . . . . Ja, was denn? ——

O unauflösliches Räthſel! Ich war da, ohne mir deſſen bewußt zu ſeyn. Mein Auge ſah nicht. Mein Ohr hörte nicht. Ich erwache und fühle mich völlig wieder. O Gott! ich bin noch!

Ich bin vergnügt, und freue mich,
Wie's Kind zur Weihnachtsgabe,
Daß ich noch bin! daß ich noch dich,
Schön menſchlich Weſen habe!

Aber wie glänzt die Schöpfung mir ſo ſilbern durch's Fenſter herein! Blendet ſie nicht, als wär' ein junger Frühling über ſie herab gegoſſen; als wäre von ſeinem Roſenlager, darauf er vor eilf Monden einſchlief, der röthlichmilde Mai erwacht, hebe ſein purpurnes Stralenhaupt über den Aufgang empor, und grüßte freundlich, daß ſeine Stunde gekommen ſey. Ich muß aufſtehen,

ſtehen, und den ſchönen Jüngling bewillkommen.

Die Bibel! —— Wie ich ſie geſtern morgen verließ, ſo liegt ſie noch da —— aufgeſchlagen.

Pſalm 19.

Des ſtarken Gottes Ruhm erzählt
Der Himmel. Seine Schöpferthaten,
Im Sterngewölbe hat ſie tief
Der Allmacht Finger eingegraben.
„Groß iſt der HErr!“ poſaunt der Tag.
Sein Folger hört's, erwacht, poſaunt's ihm nach.

„Und Jede ſeiner Thaten groß!“
Ertönt die alte Nacht. Der Leier
Entfloß ihr Lied voll Inhalt; heiß
Der Jungfrau Lob wie ſtrömend Feuer.
Die Fürſten, die den Stolzen dort
Umgürten, glühn's. Er faßt und wälzt es fort,

Wie

Wie eine Welt ſo laut, der Strom,
Auf dem die Drei und Dreißig ſchiffen.
Vom Schauer, der Jehoven ehrt ——
Mit Hallelujah ehrt —— ergriffen,
Tönſt, thatenvolle Straße, du
Der Nacht, die wird, die Hymne iauchzend zu.

O Sprache, keinem Menſchenohr
Zu leiſe! gleich Gefühl dem Hörer!
Ihr Laut iſt Seele! ſtark! iſt kühn!
Des ganzen weiten Erdballs Lehrer!
Sie ſprach. Da ſcholl mit Silberklang,
So fern die Erde geht, ihr Hochgeſang.

Er ſcholl bis hin ans Nachtgezelt
Der ſchönen Sonne. Purpur dämmert
Ihr von der Fürſtenſchwelle zu.
Sie ruft die Stralen, ſinkt und hämmert
Ihr Thor mit goldnen Riegeln zu.
Sie ſchlummert. Schatten wachen ihrer Ruh.

Und nun erwacht ſie; tritt hervor ——
Ihr Hauptgeſchmeide Licht und Schimmer.
So tritt, im Auge Jünglingsgeiſt,
Die Wange glühend, aus dem Zimmer
Der Braut des ſtolzen Glükkes Sohn,
Der Bräutigam, und dünkt ſich auf dem Thron.

Sie freut ſich, wie ein Held, des Laufs,
Und ſtürzt ſich in die Oceane
Der Wunder Gottes hin. Ihr Spott
Iſt Adlereil, iſt der Orcane
Hinrauſchen. O! die Welten all,
Die ihr der Schöpfer gab, umflammt ihr Stral.

Zürne nicht, David, daß ich Dich verlaſſe! Dein ſchöpferiſches Genie iſt Urgenie. Deine Gedanken tragen an ihrer Stirne das Gepräge einer empfindſamen, hohen, vielumfaſſenden Seele. Ihre Würde —— ia! ſie waren's werth, daß Du ſie dachteſt. Aber ich eile, um ſelbſt in dem Buche zu leſen,

ſen, worin Du laſeſt, ehe Du ſo erhaben dachteſt. Ein ſchönes, herrliches Blatt hat Gott mir in dem Buche der Natur aufgeſchlagen, darin die Thaten des Erhabenen mit Flammenſchrift geſchrieben ſind . . .

Feſtlicher Anblik!! Röthe ſchwimt den Aufgang herauf, glühender denn Roſenpurpur. Deine Gewäſſer, trennende Eider, rauſchen ihr vorbei. Aber ſie ſpottet deines Rauſchens. Ihr Blik —— noch ſchaut er auf deine ſtolze Thurmſpize, die ihren Fuß in der Erde vergräbt, und ihr Haupt in der Wolke verbirgt —— iezt ſinket er hinab, tiefer hinab — färbt nun röthlich das fruchtbare Ufer, das deine ſorgſame Woge kühlt — glüht im Silberſtaube der fetten Marſchgefilde —— ſpielt mit deinen muthwilligen Wellen, du Schiffeträgerin! —— Feurige Morgenröthe! wie wird deine Glut immer höher!

So glüht des ädlern Jünglings Wange,
Kömt ihm ein Feiger zu Geſicht,
Der von der Unſchuld läſternd ſpricht,
Des Vaterlandes achtet nicht,
Hohnlächelnd ſeine Schwüre bricht.

So glüht des hohen Weiſen Lippe,
Wenn von Religion und Pflicht
Er mit dem frommen Jüngling ſpricht:
„Sey groß durch Thaten! Säume nicht!
„Sie folgen dir ins Ernſtgericht!“

So glüht des treuen Chriſten Seele,
Wenn, leiſes Sterben im Geſicht,
Ihm ſanft der Tod das Herze bricht;
Sein Geiſt, dem Ahndung vom Gericht
Nicht donnert, „Komm, Herr Jeſu!“ ſpricht.

So glüht im Aengel Himmelsfreude,
Wenn That dem Freund entquoll, wie Licht
So ſchön, er nun vor Gott ſie ſpricht,
Sich Zweige von der Palme bricht,
Und in des Lieblings Krone flicht.

Der Purpur wird matter. Silber fängt an, ihm zu [illegible]. [illegible] ihre Röthe —— ſterbend glimmet ſie nur noch —— ſie verliſcht! Denn im Flammenmeer ſtrömt ſie herauf, der Geſtirne Königin, vor welcher, wenn ſie dahertritt, alle ihr Antlitz verhüllen. Voll iſt ihr Geſicht! Stralenumgürtet ihre Schläfe! Freudig ihr erdumfaſſender Blik! ——

Der ungeheure Körper! Er entrann, ein sprühender Funke, der Hand des Allmächtigen. Leicht ſchwebt er hinauf in die Laufbahn, die, ehe er ſie ging, Mitternacht war. Da er ſie betrat, erwachte zur Thätigkeit die Natur. Ihre Bürger frohlokken ihm Morgengrüße. Der Aal weilt nicht mehr im ſchlammichten Rohr. Mit Schmeichlerwendungen entglitſcht er ſeiner nächtlichen Wohnung, durchwatet freiere Tiefen, und erzählt den Abgründen, daß er noch lebe. Gedankenvoll ſteht der Hecht im in der grünlichten Au. Die goldene Morgenröthe verkündigte ihm eine mildere Luft. Die glanzvolle Sonne goß ſie aus. Da verließ er die Thäler ſeines Elements, erklomm Höhen, und ſchaut ſtaunend in die zahlloſe Wunder über ſich hinauf. Den iungen Gründling lokten die Geſpielen aus der Wiege.

Tanze mit uns den feſtlichen Tanz!
Der Himmel iſt Silber, und milde die Luft,
Und blendend der Fläche Kriſtall! O wag's!
Es gilt des Erhabenſten Lob!

Wage mit uns den freieren Tanz!
Wir ſpotten der hämiſchen Angel, des ſchwimmenden Kahns,
Und des Tode ſinnenenden Schiffers im Kahn.
Es gilt, drum wag's, des Erhabenſten Lob.

Siehe, er wagt es, von Satzungen ſtarrt ihr Tanz nicht. Kühn ſteigt er; regellos plätſchert er; frei iſt Schwung und Fall, wie die Seele des Menſchen.

Dort ſteigt aus dem thaubeperlten Graſe die geſangathmende Lerche herauf, der Liebling unſerer verehrungswürdigen Alten. Ihre Bruſt hebt der darin verſchloßne Geſang. Ihr Fittig trägt ſie über die Wolke. Nun ſchwebt ſie. Auf bebenden Trillern entwallt ihr ein quirlendes Lied. —— In der Grasfenne watet der Kibitz. Stolz hebt ſein Nakken die fürſtliche Feder! Er denkt ſeinen Morgendank dem Schöpfer, und ſucht ſich eine Wohnung für die bald auszuhekkende Brut. Ihn ahndet's nicht, daß er den Sommer über oft ſchreiend und wehklagend ſeine Unvorſichtigkeit bereuen wird, wenn ein unartiges Geſchöpf, Menſch genannt, ſeines warnenden Geſchreies ungeachtet, ſorglos über ſeine Wohnung hinſchreitet, oder gar aus unbarmherzigem Muthwillen ſeine Jungen ſein deſpotiſch hudelt.

Die Ebne dampft. — Meiſterwerk erwuchs euren Händen, kühnere Schöpfer mei-

meines Vaterlandes, das ihr aus den Gründen des Oceans heraushubet, und zur ſchönern Welt bildetet. Vollführt den goldenen Saum um Cimbriens Gränzen, Söhne der Helden! Der Enkel wird's euch danken, daß nun auf erhobenem Werfte ſeine Wohnung da feſt gegründet iſt, wo vormals alles den eroberungsſüchtigen Fluthen unterliegen mußte; daß ſicher nun ſein Fußtritt weilt, wo vormals der Butt ſchwam, und die kinderliebende Seemuſchel ihre Lieblinge herumtrug; daß ſtolze Saaten da wallen, wo ſonſt auf zornigen Wogen Ungeſtüm, Donner, Verderben einherrauſchten. —— ——

Die Ebne dampft. Ihr Feierkleid iſt über ſie hingegoſſen. Grün iſt ihr Gewand, mit Blumengolde durchwirkt. Auf iedem Gräschen glänzt eine Perle — eine iunge Welt. Weihrauch hat die dankbare Natur auf der Flur angezündet. Der

Jenne Fett ſteigt in der Rauchwelle empor. „Hallelujah dem Schaffer!" liſpelt das grüne Gräschen — die röthliche Lenzblume — die bevölkerte Perle — das fette Erdreich in den ſteigenden Erſtlingen hinauf. Aber das Hallelujah der Natur iſt keine ſeelenloſe Sprache. Ihr Wort iſt That. Ihr Hallelujah iſt Gehorſam dem Schaffer und Ordner.

Wie ſchön ſind die Ausſichten, die die freiere Marſch eröfnet! Mein Auge verlohr ſich — der Gedanke taumelte in der Ferne herum, und vergaß die Schönheiten, die rings um mich gepflanzt ſtehen, ſchmachtend mich anſchauen, und meine Bewunderung ſich herabſehnen wollen. Kinder, halb der Kunſt, halb der Natur! ich verachte euch nicht, obgleich meine Seele ſich lieber in das kunſtlos hingeworfne Chaos ſtürzt, das noch die alte ehrwürdige Form, das Gepräge ſeines erſten, einſichtsvollen,

all:

allmächtigen Meiſters trägt, als — um den ſpielenden Scherz der Scheere herumflattert. ——

Zarter Sprößling! wie leicht hätte dich mein Fuß zertreten können! Kaum hat dich die ſorgſame Mutter Natur zum Daſeyn geboren, ſo rauſchen Gefahren ſchaarenweiſe über dich her. Wenige Tage ſind's, da warſt du und deine Brüder umher noch in dem erſtarreten Schooſſe der Erde verſchloſſen. Oede bedekte das Gefilde, das ihr iezt zum Luſtgarten erhebt. Der eiſerne Winter hatte es entfruchtet. Aber nun trat ſanft der Lenz einher. Milde ſchüttete er aus über den Anger. Mit Sonnenſchein tränkte er den Garten und die Wieſe. Die Erde und der Strom ſchmolzen unter ſeinem Fußtritte. Eure Keime fingen an, ſich zu entwikkeln. Eure Saat ward Aerndte, ward eine herrliche Auferſtehung.— So wie ihr wurdet, ſo und noch wunderbarer ward ich einſt — ſo und noch wunderbarer wird einſt mein Staub aus eben dieſer Erde auferſtehen. Es naht ſich eine geflügelte Minute — Ihr Name iſt Tod — die meine Aſche tief unter euch vergräbt. Ich und meine Brüder, wir Träger des Bildes Gottes, werden alle ein Raub der Verweſung. So ſind's unſre Väter geworden! — — Aber weit herrlicher, wie du, zarter Sprößling, aufblüheſt, werden dereinſt unſre Leichname wieder hervorgehen. Das Bild dieſes Hervorgehens erfüllt meine ganze Seele.

Erſt eine Nacht! Dikke Finſternis,
Hingegoſſen über dies Beinthal,
  Ueber das Gefild' und die Königsſtadt!
  Wie ſie ſchreklich, entſezlich, graunvoll

Ruht! Ruht!
Wie ſie Meere dürrt! Berge zertrümmert!
  Den Marmor zerſtäubt! den Buchſtaben löſcht,
  Der die Auſſenthat hob, und die Schande pries.

Wie ſie angſtvoll ruht!
Die Stimme des bangen Verächters nicht hört,
Der dem ſtürzenden Felſen ruft!
Wie ſie Verwüſtungen brütet! verwandelt!

Sie ſchwindet! Dem trümmernden Aufgang
Entröthet ein Morgen;
Wie Frühling, ſo hell;
Unſterblich.

Poſaunrufen erſcholl im Himmel.
Da nahm die Richtergebärde
Herr Jeſus!
Es erſchraken die Welten umher.

Er kömt! Er kömt! Es kömt der Gott!
Eine Wolke ſein Kleid!
Daß ihn die Kreatur ertrage;
Dem Tod entflohn, ſie nicht tiefer ſterbe.

Ein Hauch fleußt von ihm aus,
Der Leben gebeut.
Wie Donner weht er daher,
Durch die Erd' und das Meer.

Die Urne bewegt ſich.
Es ſchauert das Grab.
Empfindung tritt
In die Verweſungen.

Es erwacht mein Staub.
Mein Haupt —— das heb' ich empor.
Heil! Heil! Jauchzen!
Die Erlöſung iſt da!

Dein Gebein, Vater! dein's, Mutter! in deren Arm
Ich entſchlief, ſtrebt ſich auf.
Im Grabe umarm' ich Euch noch,
Ihr Inniggeliebten!

Und dann hervor!
In die Lüfte gewandelt!
Hingeſtürzt! Hingeſtürzt
Vor Dem in der Wolke!

Vor Ihm — Ihn tadelt das Lob und die Thräne nur!
Verſtumt!!
Es hört doch unſer Verſtummen
Herr Jeſus!

Was

Was will die Thräne? . . . Doch ſie falle! Das Herz hat ſie geweint . . . . . . Wachſe zur erſten Größe hinauf, neugeborne Linde. Du trankſt eine Zähre, ſo inhaltsvoll, wie ich ſie nie geweint habe — und in der Zähre einen Gedanken, der über die Endlichkeiten hinausſah . . . . .

Das war mir eine ſtärkende Morgenandacht! Wie kan ich Dem, der ſie mir einflößte, dafür dankbar genug ſeyn? Ich will mit Muth an meine Arbeit gehn, und in Geduld des Tages der Erlöſung harren!

Entſchluß.

O welche ſchöne ſteile Höhe!
Ragt über meinen Scheitel her!
Da ſteh ich noch im Thal! — O färbe, Röthe
Wie Schaam ſie miſcht, die Wange mir!

Es goß in meine Seele Kräfte
Und Muth, der groß zu ſeyn gebeut.
Er pflanzte Palmen auf der ſtolzen Höhe;
Die wehn Unſterblichkeit. Er hing

Ein Siegsgewand am goldnen Zweige,
Und eine Krone. — Sieh! ſie winkt:
„Wie Jeſu ſchönſte That mit ihrer Ruhe,
„So ſchön bin ich! des Schweiſſes werth!"

Auch reicht der große Bruder droben
Die Hand: „Getroſt! — ich ging voran!" —
Doch ſteh' ich noch im Thal! — O färbe, Röthe,
Wie Schaam ſie miſcht, die Wange mir!

O ſtürze Thräne! ſtürze Thräne!
Entglühe Entſchluß feſt und kühn!
Die Zeit iſt kurz! und ſteil die Bahn! unſterblich
Der Ehren Schöne! Hilf mir, Gott!

Beim Schlafengehen.

Willkommne Nacht für müde Glieder!
Dich ſeegnen meine Augenlieder,
Die bald ein ſanfter Schlaf umhüllt.
Troſt biſt du, wie nach bitterm Sterben
Die Grabesruh den Himmelserben,
Den Sinnen, die Entſchlummern füllt.

Wie iſt doch Der ſo gut, ſo Vater,
So ganz des Menſchen Freund und Vater,
Der dich dem Erdenvolke ſchenkt!
Drob dank ich Ihm in aller Müden
Und Kranken Namen, die hienieden
Die Nacht mit Ruh und Lindrung tränkt.

Er theilt mit uns die bangen Sorgen,
Verſcheucht ſie bis zum andern Morgen,
Und gießt in unſre Seele Ruh.
Er wandelt des Betrübten Kummer
In einen ſanften, ſtillen Schlummer,
Und drükt ihm ſelbſt die Augen zu.

Ich ſink' ins Bett. Ein gut Gewiſſen,
Gottlob! iſt meines Hauptes Küſſen;
Drauf ſchlaf ich ſüß und ruhig ein.
Ein gut Gewiſſen? — Ja! Mein Fehlen
Kan zwar ein Sterblicher nicht zählen.
Doch Gott iſt gütig, will verzeihn.

Er hat auch viele tauſend Aengel.
Er ſende einen guten Aengel,
Der heint an meinem Lager wacht.
Schlaft wohl, ihr Lieben! Du, mein Beſter
Der Freunde! Meine kranke Schweſter!
Mein kranker Bruder! gute Nacht!

Abſchied von Gidli.

Die Hand! mein Freund. Mich ruft ins Feld
Von Deiner Hütte fern,
Des Akkers Herr. Auf! ſey ein Held,
Und laß mich herzlich gern!

Entlokke keine Thräne mir!
O Gidli, weine nicht!
Wenn blutig ſie —— was hülf' es Dir ——
Umflöſſe mein Geſicht?

Siehſt Du? Die Schnitterfahne weht.
Die Garben reifen ſchon.
Herr Jeſus, der voran dort geht,
Giebt hohen Gnadenlohn.

Und noch ein Troſt! Die Abendruh
Folgt auf den heiſſen Tag.
Da dekk' ich mich mit Erde zu,
Und ſchlaf' in Hains Gemach.

Bald auf die kühle Nacht erwacht
Die zwote Feierwelt,
Und in den Wolken kömt mit Macht,
Der den Gerichtstag hält.

Der ſah iezt meinen tiefen Schmerz,
Und daß Dein Auge weint.
Drum knüpft Er ewig unſer Herz,
Und nennt uns Beide: Freund!

Dies Leben, Beſter, iſt nur Saat.
Dort iſt das Vaterland.
Dem wird's, der treu gerungen hat.
Die Hand! mein Freund.—— Die Hand!

Vermiſchte Gedichte,
nebſt
einigen Bemerkungen
über
Handlungen und Auftritte
im gemeinen Leben.

Unſerm Kronprinzen.

Lautauf ſchwellend erbebt, wenn Dir die ſchönere
That vom redenden Blatt lächelnd entgegen geht;
Wenn Dein Prüfungsgedanke,
Der ſich die Schwere der That abwog,

Ihre Quellen ergrub, ſelbſt den verborgenſten
Gang ausſpähte —— ſie ging, ehe ſie That ward, ihn ——
Ganz Bewundrung an ihrer
Schöne nur hängt, ſie nicht faßt, verſtummt:

Heil uns! Siehe, dann bebt ſchwellend die glühende
Bruſt Dir! Sieh, es verheißt Muth und Entſchloſſenheit
Deine ſtürzende Thräne,
Erſter der Jünglinge Daniens!

Warum glüht Dir das Herz? Warum entſtürzt Dir die
Neidenswürdige Thrän'? Ach! Dich erfüllte das
Rauſchen lohnender Palmen,
Wehend ins Thal von den Höh'n herab!

Wiſſe! Jeder Gedank, adelt ihn Quell und Ziel,
Pflegt ihn ſorgſam Vernunft, reift zum Entſchluß er auf,
Wenn, ans Licht nun geboren,
Handlung er heißt und von Segen trieft,

Tritt vor Gott. Und der winkt Beifall. Es pflanzt an der
Palmenhöhe der Schutzgeiſt ein unſterbliches
Reis —— ein Maal, das der Zeiten
Zahn nicht zernagt, das kein Wind verweht,

Euch, Verweſungen, trotzt, hoch für die Ewigkeit
Wächſt. Sein Rauſchen ergießt ſanft in dies Thal ſich hin,
Hebt den Buſen des Weiſen,
Winket ihm, thätig und groß zu ſeyn.

Friedrich! höre das Wehn, fallend vom Palmenaſt!
Wär's Dir Harfengeſang!—— Weihe die Mitternacht,
Wallt ſie ſchlaflos vorüber,
Weihe ſie göttlichem Sinnen nur,

Wie durch Thaten Du groß, werth der Unſterblichkeit,
Seyſt! Es gürten Dir einſt Kronen die Schläfe. So
Will's der Kronenausſpender!
Sey dann nicht König der Menſchen nur!

Sey der Weiſeren Fürſt! Gehe voran! Mein Lied
Fleugt von ferne Dir nach! Aber es ſtirbet ſein
Laut ins tiefſte Verſtummen,
Tönt nicht voran Deiner Thaten Gang.

Verritus und Malorich.

Als Rom von ihrem ſtolzen Siebenhügel
Mit Stolz auf's ſtädtereiche Latien ——
Auf deine Küſten, Afer — Grácien,
Auf deine Fluren —— Archipelagus,
Auf deine Inſelſaat herab, und mit Verdruß
Nur Mana's Söhne ihrer Zügel
Und ihres Joches ſpotten ſah;
Als man das hohe Capitolium
Und den Senat, ácht ſchmeichleriſch und krum,
Vor Nero's Zepter fein ſich bükken ſah:
Beſchloſſen Verritus und Malorich
Für ihre Brüder feierlich
Nach Rom zu gehn, um für ihr Wohl zu wachen,
Und ihres Volks gerechten Sachen
Durch lautes Reden freien Gang zu machen.
Sie waren Frieſen. Muth, Entſchloſſenheit
Und Liebe für ihr Volk war ihr Geleit.

Schon ſind ſie da. Die ſtolzen Römer zeigen
Den Prinzen, ihren Muth zu beugen,
Den Reichthum, den des Siegers Land
Dem Ueberwundnen raubt; was Meiſſel, Künſtlerhand
Je grub; was der Verſchwender ie erfand.

Die Frieſen ſahn's, und —— ſahn es nur.
Ihr Herz war todt für Kunſt, nur reizbar für Natur.

Man führt ſie auf den Platz, der vom Pompejus hieß,
Der's Laſter mit der Schande wies,
Und Tugenden im Bilde pries.

Der Frieſe, deſſen Herz für wahre Tugend ſchlug,
Fand in dem Schatten nicht genug.

Zur Linken an der Bürger Sizze
Floß ſie, die Ritterbank, von ſchaalem Wizze.
Zur Rechten ſtrozte der Senat
Im ſteifen Gallarock, und that
So dik, als wär's was Rechts um den Senat.

Doch ſah man unter dieſen Togen
Barbarn, in fremden Tragten angezogen.—
„Die dort in ihren ſtolzen Togen?" —
„Sie ſind die Väter unſrer Stadt!"—
„Wie, wagen unter ſie, nicht römiſch angezogen,
„Sich iene Fremdlinge?"—
— „So hat
„Der Kaiſer es befohlen. Er weiß die Nationen,
„Die treu und tapfer ſind, in den Geſandten zu belohnen."
„Ha! riefen unſre Prinzen, weicht
„Denn Jenen unſer Vaterland?
„Das nie noch eine Kette band!
„Wo iſt ein Volk, das uns an Muth, an Treue gleicht?"

Sie ſprachen's.— Sieh! der Römer ſtutzt und ſpitzt die Ohren.—
Sie ſezten flugs ſich zu den Senatoren.

Herr über Herr.

Eine wahre Geſchichte.

Einſtmals ein Aas am Wege lag,
Von treflich hohem Gout.
Das ſah ein Krähenſchwarm, und ſtach
Schnell auf den Braten zu.

Die Krähen hatten's Recht daran
Von alten Zeiten her,
Tranſchirten darum Mann für Mann,
Und tunkten's Fleiſch ins Schmeer.

Ein Adler roch's, und zürnte drob:
„Bin ich nicht König hie?"
Fuhr auf ſie zu, und that ſehr grob.
Da flog das Krähenvieh.

Juſt kam den Weg dahermarſchirt
Ein alter Schlachterhund,
Und ſah den Herrn ſo unſchenirt
Sich mäſten, wiſcht' den Mund,

Und ſprang ihm plötzlich auf den Leib,
Daß er erſchrak und floh.
Da fraß der Hund zum Zeitvertreib
Das Aas mit Recht. Nicht ſo?

Die Alten und die Neuen.

A.

Die Alten haben nur Verdienſt.
Nachbeter ſind die Neuen.
Die Alten ſollten ſich allein
Des Lorbeerkranzes freuen.
Das todte Alterthum darf nur
Um unſern Beifall ſich bewerben ——

B.

O wär' es doch der Mühe werth,
Um ihren Beifall erſt zu ſterben!

Mart. Epigr. B. 8, 68.

Nach einer langen, magern Predigt.

Sagt dem Paſtor: Was man für ſeine Müh' ihm reicht,
Giebt man ihm doppelt, wenn er ſchweigt.

Mart. Epigr. B. 9, 68.

Aus

Aus Klopſtock an Klopſtock.

Fernehin hallt Dein Geſang, Du Erſter von Braga's Geweihten,
Wenn dem umwölkten Wipfel der vaterländiſchen Eiche
Kühn er entrauſcht, und drängend im Bardenſturm daherbrauſt.
Mächtiger faßt Dein Geſang, wenn Du Gott, den Unendlichen ſingeſt,
Bald die Zinne Zions erſteigſt, und in die Poſaune
Sulamiths ſtößeſt die Wunder von Jeſu, dem großen Erſtandnen,
Bald auf Gebirgen gen Himmel gehſt, und in donnernden Seraphs-
Stimmen vom Heiligthum Gottes mit Hallelujah herabfährſt.

Wie die iunge Sonn', am Tage des erſten Erwachens
Unermeßlicher Welten vom Grabe des ſchlummernden Nichtſeyns,

Froh ſich entriß dem allesgebährenden Schooſſe der Allmacht,
Zum erhabnen Dienſt in die mitternächtliche Laufbahn
Mächtig ſich ſtürzt', und Feuer umher und belebende Wärme
Goß in die todte, ſtarrende Schöpfung: ſo, rüſtiger Sänger,
Drängteſt Du ſtark und kühn Dich hervor, und zerriſſeſt die dikke
Nacht, der Thuiſkons kalte Söhne träg' erſanken.

Anfangs wähnten ſie Täuſchung, Erſcheinung ſinnloſer Träume.
Bald aber fiel vom Auge der Schlaf; die Schatten entflohen;
Reizender ſtandſt Du in Deiner hohen Schöne vor ihnen.
Feuer und Muth, zu erklimmen der Höhen Erhabenſte, Steilſte —
Reines Herzens zu ſeyn — trinkt iezt der durſtige Jüngling,

Wei-

Weiſer Mann, aus dem Bach, der Deinen Lippen entſtrömte.
Selbſt das deutſchere Mädchen, von hohem Männerſinn ſchwellend,
Glüht an ſeiner Seite; ſie ringt, die Empfindungen alle,
Wie Du ſie athmeſt, Du Vorempfinder, Dir nachzufühlen.

Heil Dir Siona Sulamiths Erſtgeborner, daß Sarons
Röthlichen Kranz Sie Selbſt Dir umwand, die göttliche Mutter!

Winterfreuden im Jahr 1779.

G.

Euer Wohl!—— Der Brüder ofne Stirne
Lächle ſüßen Dank dem Trunke zu!
Euer Wohl! bis daß ich's im Gehirne
Fühle; ſeht! dann leg' ich mich zur Ruh.
Freudig leer' ich aus den rothen Becher,
Den mein Schöpfer mir mit Stärkung füllt.
Munter werd' ich dann und Euer Sprecher,
Bis des Taumels Schlummer mich umhüllt.

L.

Leer ihn aus, Du Aedler! Jede Stirne
Lächelt Proſit Deinem Trunke zu.
Trinke, bis den Geiſt Du im Gehirne
Fühlſt; dann leg', uns ſeegnend, Dich zur Ruh!—

— Aber

—— Aber, Jüngling! Du! warum ſo trübe?
Einwärts ſchaut Dein ſchlaffes Auge nur.
Ach! daß Schwermuth Dich nicht ſtäts vergrübe!
Sieh! nun tilgſt du aller Freuden Spur.

S.

Wekt ihn nicht! Ein tief verſchloßnes Leiden
Feſſelt ſeine Seele. — Wekt ihn nicht! —
Seht! Er fühlt es, daß wir mit ihm leiden.
Wie die blaſſe Zähre aus dem Auge bricht!

G.

Jüngling! hemme Deine blanke Thräne!
O! ſie rolle nicht ins Glas herab!
Trauren göß ſie über dieſe Scene;
Würde unſrer Frölichkeit ein Grab!

J.

Rief nicht längſt der Schöpfer iener Stunde,
Die mich, Freunde, Eurem Arm entreißt? —

Bluten ſeh' ich ſchon die nahe Wunde,
Seh' mich einſam, freundelos, verwaiſt.
Klagen ſoll ich bald im fernen Lande,
Daß die Welt nichts Dauerndes gebar;
Klagen, daß das Seligſte der Bande
Schwindend, wie die Morgenröthe, war:

Gleichnüß.

'S iſt 'n Fragmentum aus ei'm verjährten Büchel, alt Weiber Philoſophey benahmſet. Haben ſolches nit wöllen umbkommen lahn, weil ſolch feine Brokken ſich nit alle Tag aus'm Miſt kratzen laſſen, es auch auf unſre Zeiten treflich wohl iſt anzuwenden. Wöllen dahero die Perl, wie wir ſie funden han, hinwerfen, uns eines ſo ſonderbaren Plagii nit ſchämende. Die garſtige Saw wird ſie nit genieſſen können und vorbeigrinzen. Der ſchlauere Menſch wird uns Dank wiſſen, und ſie uffheben.

Diſſe Welt gleicht ſehre einer Mihle,
Wo's klippert un klappert gar viele.
Auch läßt ſich dieſelb Ordnunge drin finden.
Denn die Eſel gehn vurn und die Menſchen hinden.

Island.

Die du den ſphäriſchen Donnerklang
Des ehernen Punkts, der die Sonne nie fühlte,
Schon vernimſt und ſchauerſt!
Um die der eiſerne Hauch

Erſtarren hinweht, der das kriſtallne Gebürg
Schloß um Thulens Geſtad!
Daß doch, der Wieſen Mitternächtlichſte,
Dein Sänger glüht; daß dem Gedanken,

Der ihm enttönt, auf der Lippe der Hauch
Des Pols den Tod nicht gebeut ——
Gebieten nicht kan; daß heiß ſein Lied aufflamt,
Und ihm, wie dem Feuerausſtrömen Hekla's

Die gefrorne Wolke zerſchmilzt,
Von der rauhern Seel' Empfindung zutrieft;
Daß kühn ſein Geſang aufſteigt, deß Echo
Hin über des Oceans gebirgigten Rükken

In mildern Zonen ſchift:
Drob zog ein Staunen ſich
Auf meiner Stirn zuſammen.
Ein kälterer Wind, denn der den Saturn
umeiſt ——

Sein Name: Verachtung!
Froſtig und bitter: Verachtung! ——
Weht oft den glüklichern Jüngling an,
Hebt ſeine Bruſt des Geſanges Glut.

Jedoch er ſingt. Seligkeit erfüllt
Des durſtigen Hörers Ohr.
Vor der Flamme —— es gebot ihm ſein Herz
Sie auszureden —— erſtirbt

Der tödtliche Wind. Und wo er erſtarb,
Starrt er zum ſtolzen Marmor hinauf,
Der in die Auferſtehungen
Hinüberlebt.

Hildebrand.

Aus ſeinem Dorfe — wie es heiſt,
Iſt mir nicht mehr bekant —
War einſt zur Winterzeit verreiſt
Ein Bauer, Hildebrand.

Der Weg zu ſeinem Städtchen hin
Schlang ſich durch Buſch und Thal;
Doch der gefrorne Strom lokt' ihn,
Hell, wie geſchliſner Stahl.

Er legte bald die Schrittſchuh an:
Sein ſchlüpfend Flügelpaar
Flog, leicht wie Wind, die Silberbahn,
Und trozte der Gefahr.

O klagt doch um den armen Mann!
Dort ſind der Löcher zwei!
O weh! daß er nicht weichen kan!
Da plumpt er, meiner Treu!

Schaut Wunder! Seht, das Eis zerſchnitt
Den Kopf ihm von dem Rumpf.
Der Kopf rannt' hin zum zweiten Bitt,
Fand ſtehend da den Strumpf,

Und fiel vom Eiſ' auf ihn herab,
Und fror gar hurtig an.
Da ſtieg aus ſeinem erſten Grab
Verwundrungsvoll der Mann.

Er ſäumte nicht —— denn er war kalt ——
Bis er zum Städtchen kam,
Und in der erſten Schenke bald
Ein Schnäpschen Brantwein nahm.

Kaum ſchlich zum Ofen Hildebrand,
So ſchmolz der Kopf herab.
Todt ſaß da Stummel Hildebrand,
Und fand ſein zweites Grab.

* * *

Traut nicht dem falſchen Eis zu ſehr.
Der Mauſchell ſagt wol recht:
„'S ſind keine Balken drunter her
„Von Moſes hingelegt!"

An den Lehnsmann N. N.

Wie's in der argen Welt hergeht!
Kopfſteuer zahlt Herr Pfropf.
Verſchont ihn, lieber Lehnsmann. Seht!
Er hat ia keinen Kopf.

Feinere Welt.

Mir iſt glüklicher oder unglüklicher Weiſe das Loos zu Theil geworden, aus einer gröbern Maſſe zu beſtehen, als daß ich ein Mitglied der feinern Welt ſeyn könte. Zuweilen habe ich mich zwar mit meiner Naſe höher ſchwingen, und wol gar die Sterne zum Beſten haben wollen. Unvermuthet aber purzelte ich Hals über Kopf auf meine ſteinalte Mutter herab —(welcher Unfall auch vormals ſans comparaiſon einem griechiſchen Weltweiſen, der aſtronomiſiren ging, begegnet ſeyn ſoll)— und da habe ich denn gedacht, daß ich ein Erdenkloß wäre, und eben nicht ſonderlich gegründete Urſachen angeben könte, warum ich mein altes Mütterchen verachten wolte.

Zu-

Indeſſen hat doch der Umgang mit verſchiedenen Geſchöpfen aus der feinern Welt mir Gelegenheit zu einigen, wol nicht ganz verwerflichen Bemerkungen gegeben, die ich hier aus guter Meinung in aller Einfalt mittheilen, und ohne alles unnütze Wortgepränge

allen

hochadelichen Grobians

und

bürgerlichen Tölpeln,

meinen zuverläſſigſten

Gönnern und vertrauteſten Brüdern,

dediciren will.

Nicht zweifelnde, ſie werden gerade denſelben Nuzzen haben, den manche in den Zeitungen hochgerühmte Univerſalmedicin hat, d. h. gar keinen.

Erſte Bemerkung.

Die feinere Welt verhält ſich gegen die gröbere, wie die wäßrichten, ſchweflichten Dunſttheilchen gegen den klaren Bach, dem ſie entſteigen.

Beweis. Davon überzeugt mich der wäßrige Witz, den die Thiere dieſer Welt ſprudeln —— die Leichtigkeit ihres Verſtandes, der ſo gern die Oberflächen beſieht, und ihrer Gründe, wenn ſie Gründe brauchen —— die unreinen Artigkeiten, wovon ihre Zimmer wiederhallen, ſo bald Frau Mediſance ausgeplaudert hat u. dergl. m.

Scholion 1. Frau Mediſance —— eine Dame, die vor manchen Jahren mit andern Moden Frankreichs über'n Rhein ging, an unſern Höfen wohl aufgenommen ward, und ſich iezt bei dem gemeinen Manne auch ſehr beliebt macht. Auf allen

allen Adreßcomtoirs, in den Buchläden, oder wo ſonſt die Herren Journaliſten ihr Waarenlager*) haben, ſoll ſie zu erfragen ſeyn.

---

*) Keine Regul ohne Ausnahme!

Scholion 2. „Die feinere Welt verhält ſich ꝛc." —— —— Iſt das eine Beſchreibung? —— Mit Gunſt, meine Herren! Eine genauere Beſchreibung müſſen Sie von mir nicht erwarten. Diſtinkt darf ich ia nicht reden, wenn ich mir nicht ſelbſt das (beneidenswürdige) Unglük zuziehen will, von den Geſchöpfen der feinern Welt nicht verſtanden, alſo auch nicht geleſen, oder gar einen ſpitzfindigen Scholaſtiker geſcholten zu werden.

Scholion Scholiorum. Bei dieſer Gelegenheit kan ich nicht umhin, meinem Zwergfell eine heilſame Erſchütterung zu verſchaffen. Kein Kontraſt kömt mir lächerlicher vor, als wenn ich das Jahr:

Jahrhundert, in dem es Mode war, Scholaſtiker zu ſeyn, neben dem unſrigen aufſtelle, deſſen Mode uns zu Stutzer —— uns Deutſche zu Stutzer! —— bildet. Verlieſſen der Sentenzenſchmid, Peter Lombard, oder ſeiner Kollegen Einer, Herr Albert der Groſe, Thomas der Aquinate u. ſ. w., ihre Gräber, ſie würden ihre ſchwindlichten Enkel bedauren. Geriethen ſie gar auf unſre Bibliotheken, vermißten die alten herrlichen, gründlichen, von wohlconditionirten Schlüſſen vollgepfropften Schnurrbärter, und fänden da viel für den Witz, etwas Weniges für's Herz, und nichts für den Verſtand; ſo würden ſie daraus wol gar den unbarmherzigen Schluß ziehen, daß uns altera pars Petri gänzlich fehle. Wir hingegen würden dieſe Pedanten für Schulmeiſter anſehen, und ihnen ihren Platz im Vorzimmer bei denen anweiſen, die unſern Kindern nur Unterricht und Beiſpiel geben dürfen.

Zwote Bemerkung.

Ein Genie iſt ein Thier der feinern Welt, das aus Leib und Seele beſteht, und von Paroxysmen viel leidet.

Die Hauptmerkmale, woran man ein Genie von andern Menſchen unterſcheidet, ſind —— nicht der Leib, den es mit allen Menſchen gemein hat —— auch nicht die Seele, die manchmal bei ihm ſehr unmerklich iſt —— ſondern die Paroxysme, von denen es ſo oft angefallen wird.

Frägt man, was denn eigentlich dem Genie dieſe beſchwerlichen Zufälle verurſache? ſo weiß ich in Wahrheit nichts Zuverläßiges darauf zu antworten. Der gemeinen Sage nach, ſoll erſtlich eine zur Empfindelei gewöhnte Seele zum Grunde liegen. Trift's ſich nun, daß dieſes gar reizbare Ding ſich beleidigt hält, und nicht Muth genug hat, weder die Beleidigung geduldig zu ertragen, noch ſich rechtliche Genugthuung zu verſchaffen — oder daß es, von einem ſchönen Augenſtral erſchüttert, in recht herzbrechende Seufzer und Klaglieder zerſchmilzt, und doch nicht erhört

wird

wird — nun auch wol gar ein Buch lieſt, das etwa ein Genie ſchrieb, der ſich auf's Geiſterbannen legt, und beim Exorcismus Piſtolen empfiehlt: ſo wird deſſelben Menſchen Frau Principalin, Einbildungskraft genant, erhizt; ſie reißt den Zepter an ſich; ſie erklärt Herrn Verſtand und Conſorten in die Acht, und ſoll gar zuweilen des raſenden Entſchluſſes fähig ſeyn, ſich und ihrer ganzen Familie das Lebenslicht ausblaſen zu wollen. Jeder närriſche Einfall, den ein ſolches vom Paroxysmo ergriffenes Seelchen zur Wirklichkeit bringt, heiſt ein **Genieſtreich.**

Scholion.

Mein lieber Tellow,

Wenn das, was ich hier ſage, Ihnen zu Geſichte kommen ſolte, ſo zählen Sie es nicht unter die unbedeutenden Spötteleien über das Wort Genie. Ich hätte dieſes Erſuchens überhoben ſeyn können, wenn ich das Ding gleich mit ſeinem rechten Namen benant, und ſtatt Genie —

Aftergenie geſagt hätte. Allein ich hielte es für beſſer, Sie wegen des Misbrauchs eines Worts um Verzeihung zu bitten, als iene leutſelige Herren durch Beilegung ihres eigenthümlichen Namens zum Zorn zu reitzen. „Um Vergebung!“ hätte ich doch Wohlſtands halber ſagen müſſen. Und Leute dieſer Art ſollen ſehr kek thun, wenn ihr Gegner furchtſam ſcheint.—— Nun noch Eins im Ernſte! Solte der Ausdruk: Genie, uns Deutſchen würklich unüberſetzbar ſeyn? Freilich wol, ſo lange wir keinen deutlichen und hinlänglich beſtimten Begriff von dem haben, was ſich der Franzoſe darunter denkt. Wie aber, wenn wir alle einzelne Verbindungsarten aufſuchten, worin Jener denſelben braucht, die daraus entſtehende verſchiedene Bedeutungen mit einander verglichen, und alſo die Grundidee, worin ſie alle übereinſtimmen, zu entdekken uns bemühten? Hätte unſre Sprache denn nicht Ein ſo reichhaltiges Wort, das dieſen Grundbegriff mit allen ſeinen Nebenbegriffen zugleich ausdrükte: ſo würde ſie doch wol mehrere haben, die in einzelnen Verbindungen eben das ſagten, was Genie ſagen will.

Dritte Bemerkung.

Auf Lebensart haben die Mitglieder der feinern Welt ein ausſchlieſſendes Privilegium. Dies Prädikat will viel ſagen. Wer auf Lebensart Anſprüche machen will, muß folgende franzöſiſche Eigenſchaften haben, die ich, ſo natürlich als möglich, in unſere Roßſprache überſezzen will. Er muß

1. Conduite haben, d. h. ſeinen Körper in gewiſſe beliebte Falten und kazzenbukkelähnliche Krümmungen werfen können;
2. chapeau bas gehen, d. h. den Kopf zu Hauſe laſſen, und das Sinnbild deſſelben nur mit ſich nehmen;
3. complaiſant ſeyn, d. h. den Mantel nach dem Winde hängen, auch die Fertigkeit haben, alles Mögliche zu verſprechen, ohne ſich um die Haltung des Verſprechens Sorgen zu machen;

4. galant, d. h. dreiſt genug ſeyn, auf eine gefällige Art Unanſtändigkeiten anzubringen;

5. ein bel eſprit ſeyn, d. h. einige wizzige Bücher geleſen haben, bei Gelegenheit einen Einfall daraus zu Markte bringen, und einige Spötteleien über die Religion entfallen laſſen, oder, wär' er Theolog, durch freundlichlächelndes Kopfſchütteln dem Geſpötte Anderer ſeinen Beifall zu erkennen geben, —— deutſch: ſein ſchlechtes Herz verrathen.

Vierte Bemerkung.

Ein feiner Mann muß durchaus gelehrt ſeyn. Das will eben nicht ſo viel ſagen: er muß ſelbſt gedacht haben, ſelbſt denken können; ſondern weit mehr: er muß im Stande ſeyn, ſich — vordenken laſſen zu können, das Vorgedachte nicht zu faſſen, und daher ausnehmend zu bewundern. Die Anzahl die:

dieſer Gelehrten hat in unſern Tagen ſo ſehr zugenommen, daß bei einer nächſt zu befürchtenden Samlung derſelben Jöchers Lexikon um eine Million Bänder ſtärker werden wird.

Fünfte Bemerkung.

Hoher Gout ſtekt auch nur in feinen Zungen. Wer ſich von dem Dinge keinen Begriff machen kan, der gehe nur an die Tafel einer Krähenverſamlung . . . Halt! ich mögte zu ſehr verrathen, daß ich zur gröbern Welt gehöre!

* * *

Männerthat.

Röthlich ſenkte das Stralenhaupt der ſchöne
Tagerleuchter. Noch hingen am Hügel ſeine
Goldne Augenbraunen, und ſahen
Einen ſterbenden Blik auf die Wipſel des Hains.

Sinnig wallte mein Fuß zur Eichennacht. Es
Redte Trauren die Miene. Die Stirn' umwölkte
Leid, als wär's Vermiſſen des Freundes.
Telyn ſchwieg. Des Geſangs Hall entſchlief am
Geſtad.

„Labung gib mir, o Quelle! Meine Gaumen
„Lechzten lange nach Labung." . . . Da fiel ſie
ſalzigt
Auf die dürre Zunge! . . . „Du Naher!
„Warum ſchwand von der Stirn' Ernſt den
Jünglingen Theûts?

„Ach!

„Ach! in Zwergengeſtalten wandeln einſam
„Geiſtgeburten und Thaten des Arms, den Mannſinn
„Aufhub, Götterwonne zu ſäen.
„Schwindelnd Aftergebild ſtrozt im lügenden Pomp ——

„——Denn es zog Gebärden an, die Tugend!
„Heilausſpenderin! deine nur ſind —— erträgt das
„Lob, die Schaale ſtahl es dem Kern, ſich.
„Starbſt du aus, die du ſelbſt groß, des Schemels nicht darfſt?

„Sonſt aus Hütten und Goldpalläſten gingeſt?
„Hoch vor Wodan hintrittſt, und gefällſt, und Idumens
„Lebensgold dem heiſcheſt, der, ächte
„Handlung! deutſch dich erſann, wollte, deutſcher dich that?" . . .

Rauſchen! fern noch im Walde! näher ſchwebt's zur
Göttereiche, die ernſt in den Spiegelbach ſieht!
Leiſe bog das bebende Haupt ſie;
Denn es wandelt' herab, hell wie Sonnengewand,

Alfurs ſeligſte Tochter. Flügel hatte
Ihr geliehen der Schwan Venuſin. Sie flog. Es
Klang ihr Flug wie Silbergetön. Nun
Schwieg er. Zauber entſchwamm ihrem ſchaffenden Stab.

Thal erwuchs mir zum Berg', deß ſtolzes Ragen
Aus dem ewigen Tage zur Wolk' herab ſieht.
Ernſthaft ſtand die richtende Norne,
Skulda, Prüfung im Blik, Tagsentſcheidung im Arm.

Ihr zur Seite zerfloß in ſanftern Hymnen
Gellert. Horchend umhingen ihn Haller, Kleiſte. Beifall
Sprach des Auges lohnende Thräne.
Luther, ſtark wie ein Gott, goß noch Donner daher.

Kühn erklimmen den Tag —— ſo wollt's Werandi,
Skulda will es noch mehr —— der des Adlers Forſchen
Faſt entflog, der Einzige, Klopſtock;
Cramer, tönend im Chor; Münter, heilig, gedrängt,

Gottgeweihter Empfindung voll; der tiefe
Schauer, Lavater; Schlegel, des Chriſten Liebling;
Stolberg, Voß, ſie koſteten Beide
Deines Bachs, Aganipp; Ewald, Hafniens Stolz;

Unſer Claudius, ſanft und from, der Sterne
Freund. Doch tiefer im Thale — die Norne,
Tiefaufzürnend ſchwieg ſie herab, drum
Strebt's zum Tag nicht empor — ſchwärmt ein murmelndes Heer.

„Niedrig klebt es am Staube, haſcht um Thronen
„Zwergenthaten ſich, ſezt ſie auf Schemel, tönt der
„Schaale Mißklang. Traurig entweicht die
„Männerthat in des Hains Weihe. Bragar enthüllt

„Ihre Schöne vor Wodan.“—— Sprach's die lichte
Tochter Alfur und ſchwand.—— „O entweich nicht traurig,
„Stolz des Sängers!— Vater, eröfne
„Uns die Weihe des Hains! Geuß uns Seelen ins Lied!“

Endymion.

Sanfter Blumenlenz!
Sonſt ſo milde lächelnd!
Haſt du keine Freuden
Für den kummervollen
Guten Jüngling hier?

Der die Töne goß
In den vollen Buſen
Vieler tauſend Lerchen,
Rief der keiner Kehle?
„Singe du ihm Troſt!“

Der das liebe Lamm
Seines Seyns ſich freuen,
Froh es hüpfen lehrte,
Schuf der keine Wonne
Für Endymion?

Der mit Wohlgeruch
Millionen Kelche
Schöner Blumen füllte,
Schenkte der in keinen
Mir Erquikkung ein?

Ja! er that's!—— Du winkſt
Von dem grünen Teppich
Ruhe mir und Frieden,
Mein Vergißmeinnichtchen
Auf dem Grabe dort!

Herr Lirius.

Sie mögten gern ein Renommiſt
Und Stutzer ſeyn zu gleicher Friſt.
Das geht nicht an, Herr Lirius!
Ein Stutzer iſt toujours ein Haſenfuß.

Mart. Epigr. B. 1, 9.

Der Komet und ein Mann, der Welt hat.

Weltmann.

Biſt Du von einem andern Schlage,
Als Deine Brüder waren, Du?
Sie brachten Krieg, und Noth und Plage.
Verſchon uns! Bring uns Fried' und Ruh!

Komet.

Wann kömt die Erd' uns zu Geſicht,
Daß Unheil nicht auf ihr geſchicht?
Wir wandern ruhig unſre Bahn.
Die Erde geht uns gar nichts an.

Weltmann.

Nu! das geſteh ich! —— Uns iſt bange
Vor Deinem Schweif, erhabner Mann!
Die Welt, ſo ſagt man, macht's nicht lange,
So zündet ſie ein Schwanzſtern an.

Komet.

So hätt' ſie lange brennen müſſen!
Fuchsſchwänzer Du! was ſchleppt dir hinter'n Füſſen?

Alpha.

Alpha.

Quakſalber Alpha iſt
Ein Büchſenſchmid geworden!
Recepte macht' er ſonſt,
Und Flinten iezt —— zum Morden.

Mart. Epigr. B. 8, 73.

Der

* * *

Der eigentlichen Religionskriege ſind wenig.

Eine Unterredung.

Lindner. . . . . . . Ganz unmenſchlich hat er ſie behandelt, blos weil ſie auf gut lutheriſch das Abendmahl genoß.

Friedlieb. Auf meine Ehre! nicht aus der Urſache.

Lindner. Hat er's ihr doch während der Execution ziemlich deutlich zu verſtehen gegeben.— Und warum ſolte der Aberglaube nicht eben ſo viele Gewalt über einzelne Perſonen haben, als er ſonſt über ganze Völkerſchaften hatte?

Friedlieb. Wer wolte das leugnen?

Lindner. Und welcher ſchreklichen Verbrechen iſt dieſer dann nicht fähig?

Friedlieb. Auch zugegeben!

Lindner. Iſt nicht iederzeit der Verfolgungsgeiſt in dem Schooſſe des Aberglaubens erzeugt, genährt und zu der Tigerwuth erzogen worden, die ihn nur nach Menſchenblut dürſten hieß?

Friedlieb. Halt! das Jederzeit ſollen ſie mir einſchränken, oder ich will's.

Lindner. Sagt's doch die Kirchengeſchichte!

Friedlieb. Unglaube und Aberglaube haben **iederzeit** in der Welt **abgewechſelt.** Heute neigt ſich eine Nation mehr zu dieſer, morgen mehr zu iener. Beide aber ſind eine Quelle der ſchwärzeſten Laſter.

Lindner. Nur hat der Leztere ſich ſtäts im Blute derer gebadet, die ſeinen Vorurtheilen nicht haben huldigen wollen.

Friedlieb. Als wenn Jener frei von Vorurtheilen wäre.

Lindner. So opfert er doch nicht Jeden seiner Rachgier auf, der nicht einerlei Meinung mit ihm iſt. Kurz: er denkt toleranter. Weiß die Geſchichte — und ihr Ausſpruch entſcheidet in Erfahrungsſachen — ſo zahlloſe ſchaudererregende, mörderiſche Auftritte unter den Folgen des Unglaubens anzugeben? da ſie voll iſt von Religionskriegen, die der Aberglaube anzettelte.

Friedlieb. Wiſſen Sie wol, daß unſere Geſchichtſchreiber uns gemeiniglich nur geſchehene Handlungen erzählen? Lieferten ſie uns die **Geſchichten** der **Herzen**; wären ſie im Stande, die iedesmaligen Triebfedern vom Verhalten der handelndrn Perſonen zu erforſchen und aufzudekken: wir würden gewiß nicht ſo zuverſichtlich entſcheidend alle Religionsverfolgungen auf die Rechnung des Aberglaubens ſchreiben, und wären ſie auch von Mönchen verübt.

Lindner. Aber wagen Sie es denn, Religionskriege auf die Rechnung des Unglaubens zu ſchreiben? —— Offenbar iſt dieſer zu gleichgültig gegen iede Art der Gottesverehrung, als daß er ſich um ihres Vortheils willen mit ſo vieler Anſtrengung thätig zeigen ſolte.

Friedlieb. Darin haben Sie freilich Recht. Der Freigeiſt, ſo lange er geradezu ſo handelt, wie er denkt, wird ſich wenig Mühe zum Beſten der Religion geben. Aber antworten Sie mir auf eine Frage: Wann ſündigt ein Böſewicht dreiſter? Nicht wahr? wenn er's unter einem der menſchlichen Denkart gefälligen, allgemeinen Beifall ſich verſprechenden, einnehmenden und glänzenden Vorwande thun darf.

Lindner. Ohne Zweifel.

Friedlieb. Und kan wol ein gefälligerer, prächtigerer Vorwand zur Bemäntelung niedriger Abſichten erdacht werden, als der: ich thue es aus Eifer um die Religion, zu der meine Nation ſich bekennet?

Lindner. Wol keiner.

Friedlieb. Wenn ich denn nun ſo billig verfahre, und iene blutige Auftritte, deren ſie erwähnten, vielmehr aus ihrem wahren Grunde, als aus dem gebrauchten Vorwande herleite, was würde folgen? Solte nicht die Anzahl der ſogenanten Religionskriege merklich geringer werden? Würde nicht der Unglaube in unſern Augen ein eben ſo ſchrekliches Ungeheuer ſeyn, als der Aberglaube?

Lindner. Sie ſollen mein Ja haben, ſo bald Sie mir einen ſolchen Religionskrieg nennen, den wir nach Ihrer Meinung aus der Rubrike, in die ihn unſere Kirchengeſchichte ſezt, ausmerzen müßten.

Friedlieb. Der Erſte der Beßte! Erinnern Sie Sich nur z. B. an die Verfolgung der Hugonotten in Frankreich.

Lindner. Focht Coligny —— focht Heinrich der Vierte nicht für ſeine Religion?

Friedlieb. Der Erſtere mag's gethan haben. Wegen des Andern läßt ſich noch Manches ſehr bezweifeln. Ihr beider Gegenpart —— und der war ia der beleidigende Theil, der Verfolger — that's gewiß nicht. Kein Hof war wol weniger religiös, als der damalige Pariſiſche. Aber die Guiſiſchen Prinzen, die nach der Krone ſtrebten, wußten ihrer Sache keinen gerechtern Anſtrich zu geben, als wenn ſie den rechtmäßigen Kronprinzen unter dem Vorwande, daß er ein Proteſtant wäre, und ſeine Religion mehr, denn die Römiſche, begünſtigen würde, aus dem Wege zu räumen, wenigſtens ſeine Parthei zu ſchwächen ſuchten.—

Und wiſſen Sie was, lieber Lindner? Ihr Nachbar, der Katholik, traktirte nicht darum ſeine Ehehälfte ſo unbarmherzig, weil ſie das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt genoſſen hatte; ſondern weil er —— Luſt hatte, ſie abzuprügeln.

Recenſent. Kritikaſter.

Die Bücherrichter —— o! ſie mögten ſo gern auch Perſonenrichter ſeyn —— ſollen gleich ſeyn den Lufterſcheinungen, welche in feurige, luſtige und wäßrige eingetheilt werden.

Hinz.

'S iſt wahrlich ſchön, die Zeitungen zu leſen;
Allein, man kan's nicht all verſtehn.

Kunz.

Verſtehn nicht? — Ei, das mögt' ich doch wol ſehn!

Hinz.

Schau her! — „daß Recenſent ſein Kritikaſterweſen" —
Was ſoll das ſeyn? — Vielleicht ein alter General
Mit ſeinem Trupp Huſaren?

Kunz.

Ha! ha! — deß muß ich lachen. Ueberall
Findſt Kriegsvolk und Huſaren.
Steht drüber ia: „Gelehrte Sachen.“
Doch wart'. Ich will dir alles deutlich machen,
Wie mir's mein kluger Bube macht.
Es gibt Gelehrte, die Tag und Nacht
Nichts thun, denn über Bücher ſchwitzen.
Sieh! die anatomiren Stük vor Stük,
Behalten's Gute, legen's Schlechte zurük,
Und ſchreiben mit ſcharfen Federſpitzen
Das in die ganze Welt,
Was iedes Büchel Gutes und Schlechtes enthält.
Die heiſſen Recenſenten —

Hinz.

Wahrlich, brave Leut!
Sie ha'n doch was dafür? —— Sonſt wär'n
ſie nicht geſcheut!

Kunz.

Was haben ſie? — Den Haß der Bücherſchreiber!
Nun aber — hör mich aus — nun gibts auch faule Leiber,
Die ſelbſt nicht Ruhm erwerben können,
Und Andern doch den Beifall auch nicht gönnen.
Die ſuchen blos, was Schlechtes zu entdekken,
Schmäh'n und hauſirn, um Andre abzuſchrekken,
Die Hände nach dem Lorbeer auszuſtrekken.

Hinz.

Sie lohnt dafür? —

Kunz.

—— Ihr heimliches Vergnügen,
Ein'm ieden braven Mann ein Kleksgen zuzufügen.

Hinz.

Pfui! ſchlechte Kerls! —— Die haßt man doch wol allgemein?

Kunz.

Sie ſollen die Berühmt'ſten ſeyn!

Baſſiſt.

Freund Hain ſingt grob; 'r iſt meiner Treu Baſſiſt!
Schlägt er zum Abſchiedsmarſch den Ton,
So läuft ſogar das Vieh davon,
Vom Freigeiſt bis zu dem, der an die Wände pißt.

Der kalikutiſche Hahn.

Ein iunger Hahn vom alten Hauſe
Der ädlen Herrn von Kalikut,
Gewann bei dem gemeinen Mittagsſchmauſe
Der alten Endte Wakkelbrut
Einſt Rede an, und ſchloß in Barbara,
Weil er den Wirth vom Hauſe niemals ſah,
Es wäre gar kein Wirthsmann da.

Die Endtenbrut fing abergläubiſch an zu gakkeln,
Recht heuchleriſch mit ihrem Kopf zu wakkeln,
Und hörte doch den ſchönen Herrn,
Mit ſeiner Ordensnaſe und dem ſchwarzen-Stern
Am ſtolzen Buſen, gar zu gern.

Die alte Endte wolte raiſonniren:
„Laßt, Kinder, euch doch nicht verführen!

„Wo käme, wenn kein Wirthsmann wär',
„Auf unſerm Brett die Mahlzeit her?"—

—„Die, Närrin, käm' von Ohngefähr!"
Rief Herr Bramarbas, ſchloß in Ferio,
Daß ſchüchtern von der Tafel ſie entfloh.

Kaum ſaß ſie ſtill auf ihrem Neſte,
Hub ſie zum Nachbar an: „Der in der gelben Weſte,
„Von Kalikut, Hochwohlgeboren,
„Der lauſt uns weidlich noch die Ohren!
„Denn glaubt er erſt den Wirth nur nicht,
„Was achtet er denn Ordnung? was auf Pflicht?"
Die Alte ſprach's, und log für diesmal nicht.

Bramarbas ließ nun ſeinen Witz recht ſpielen.
„Ein Mährchen, von der Feigheit ausgeheckt,
„Das hat uns lang genug geſchreckt!"
Die Flügelinnung ſtaunt'. Er fing an, ſich zu fühlen.

Er ſchlug ein ſtrotzend Rad. Er trug die Naſe hoch,
Verlachte überlaut des Aberglaubens Joch,
Und ſpaßte gnädigſt, daß der Haushahn, der ſonſt frei
Und kühner dachte, ſeine Stunden treu
Zum Beſten Eines zählte, der nicht ſey.
Nun ſtieß er alles über'n Haufen.
Kein Huhn kont' ungeſchoren laufen.
Für ihn nur war der Tiſch gedekt.
Wen er zur Tafel zog, der blieb nicht ungenäkt.
Er fraß ſich dik bis zum Zerplatzen.
Mit iedem Weibchen wolt' er ſchmatzen,
Und hielt's nicht ſtill, ſo thät er's kratzen.
Ein ſchwächer Vieh zu ſauſen, war ſein Spaß.
Und kont' er's tödten, deſto baß!

Drob ward der Frevler ſtark und feiſt
Und unverſchämt. Er wagte dreiſt,
Und fand darin ſein Hauptvergnügen,
Den Menſchenkindern ins Geſicht zu fliegen.

Der Hausherr kam. Er wolt' ein Gaſtgebot.
„Den feiſten Räuber ſchlagt mir todt!"

* * *

So circa macht es ein Deſpot,
Wenn er verläugnet ſeinen Gott.
Zuletzt kömt doch Freund Hain und ſchnürt ihn todt,
Und hilft dem Volk' aus ſeiner Noth.

Ueber der Küche eines Richters.

Hier iſt, das merke dir wohl, die erſte Inſtanz!
Dein Advokat ſey ein Huhn oder Gans!
Siegſt du hier, ſo ſchlägſt du den Gegenpart nieder,
Und wär' auch Geſetz dir und Richter zuwider.

Das Klavier.

Stürmer! tönſt du dem Ohr blos? Dein Lauf ſtampft
Wie Hufſchall vom Roß. Der Triller, du ſchuſſt
Zum Donnergezitter ihn um, vernahm ſich, erſchrak
Und entfloh. Der Geſang dein

Flieſſet nicht, rauſcht. O! betäubt ſank am Altar hin,
Die du verfolgſt, Allhend. Noſſa fleucht.
Schweig, Stürmer! Schläſt Schwiele vor dem Ohr, du dringſt
Nicht durch den erſtorbnen Sinn!

Wenn der Saite die Seele des Liedes
Entſchwebt; die Geſchlagne zu Gott nun ſteigt,
Stürzend nun herabſinkt in der Nächte Graun
Und dich, Tod, dumpft; die Gerührte

Jede Wallung, o Geiſt, mit dir bebet:
Der Stemmungen Jede geſtoßen trotzt;
Allhend, die mich rief, Brüder des Sängertons,
Und der Hand, voll vom Geſange,

Nachzueilen befahl, nun im ſchönen
Melodiſchen Gange ſich hebt: dann ſteigt —
Stürzet ſich hinab — bebet dann — ſtemmt ſich auf,
Der nicht längſt ſtarb in dem Kerker.

* * *

Gedanken eines Nordfrieſen beim Anblik eines Chapeau bas.

Ihr Diener, Monſieur Chapeau bas!
Wie gehts? —— Noch immer wohl? ——
Ich ſtaunte, wie ich erſt Sie ſah:
Steh noch verwundrungsvoll!

Sie ſind gebohrn vom Adel gut.
In Ihren Stammbaum hieb
Als Ahnherrn den berühmten Hut
Herr Gellert, da er ſchrieb.

Doch in den Kaſten Noä geht
Ihr Urſprung wol nicht ein.
Es mögt' denn Seine Majeſtät
Darin geweſen ſeyn,

Der einſt den ſtolzen Löwenpelz
Um Eſelsſchultern hing,
In einem Hut mit Federſchmelz
Das Publikum beging.

Auch haben Sie, Herr Chapeau bas!
Gar wenig Aehnlichkeit
Mit Ihrem Herren Urpapa.
Jedoch, wie manch geſcheit

Geſicht vom Adel hat nicht Haar,
Nicht Auge, Naſe nicht
—— Von ſeinem Vater nun wol zwar ——
Vom Herrn Papa nur nicht.

Sonſt hielt ein Hut des Deutſchen Haupt,
Das Hirn im Kopfe warm.
Wer jetzo keins zu haben glaubt,
Der trägt ſie unterm Arm.

Mit Ihnen mag's nun alſo ſeyn!
Allein, ich bitte Sie,
Wer ſteht uns Affen dafür ein,
Daß nicht ſpät oder früh,

Was mit permiſſion allein
Man laut zu ſagen pflegt,
Ein Franzmann auszieht, und zum Schein
Auch unter'm Arme trägt.

Und das verbäten wir uns gar! —
Kurz um, Herr Zwitterling,
Wir ſagen's frei, wir ſagen wahr,
Sie ſind ein dummes Ding!

* * *

Ich lobe mir 'n Bauernhut,
Hübſch tief, vom Rande ſtolz.
Der thut für Wärm' und Kälte gut,
Beſpart 'n Klafter Holz.

Der ſchiert ſich nichts um die Friſur,
Um Staub und Faſelwerk.
Den drükt ins Auge Frau Natur.
Den ſetz ich überzwerg,

Und ſchau mit ſtolzem Männerſpott
Auf's Stutzerheer herab.
Den nehm ich nur vor meinem Gott,
Und meinem König ab.

* * *

Trugſchluß.

Herr Pfiff, Finanzenrath, ſchreit Ach und Weh
Ob dieſer argen Welt. „Sie iſt ein Sak
Voll Schelmen- und Betrüger-Pak!"
Warum? Er ſelbſt iſt ia —— Financier.

Ueber die Gleichgültigkeit bei der Abwartung des öffentlichen Gottesdienſtes.

Eine Unterredung.

Lindner. . . . . Was hingegen den Kaltſinn betriſt, den man bei der Abwartung des öffentlichen Gottesdienſtes faſt allenthalben wahrnimmt, ſo ſind Ihre Klagen darüber allerdings gegründet, und die Urſachen davon leicht zu entdekken.

Friedlieb. So leicht, mein Lieber? Dürften Sie es wagen, eine oder andere derſelben mit Gewißheit anzugeben, deren Wegſchaffung iene erſte Wärme und Andacht in den Kirchen einführen würde, die unſre Vorfahren bezeugten, und noch an verſchiedenen römiſchkatholiſchen Gegenden herrſcht?

Lindner. Statt Einer fünfe! Eine der erſten iſt wol der unwiſſende und wenig erbauende Vortrag mancher Lehrer. Hernach ——

Friedlieb. Warten Sie! — Der wenig erbauliche Vortrag mancher Lehrer! — Alſo wenn der mit einem gründlichern, belehrendern und rührendern (denn das wird ia wol zu einer erbaulichen Predigt erfordert) vertauſcht würde: ſo, meinen Sie, würde auch iene ſo liebenswürdige, entzükkende, heilige Andacht wieder zu den Schwellen unſerer Gotteshäuſer zurükkehren? ——

Lindner. Das denke ich gewiß!

Friedlieb. Vielleicht, in Rükſicht auf das ganze Publikum, nicht auf einzelne Zuhörer, blos der vorbereitende Theil derſelben

ſelben —— die Aufmerkſamkeit. Und zwar eine Aufmerkſamkeit, deren Mutter nicht wahre Lehrbegierde, ſondern Neugier iſt; die zur Gleichgültigkeit wiederum herabſinkt, ſo bald der Vortrag des Redners den Reiz der Neuheit verlohren hat.

Lindner. Etwas Wahres ſagen Sie wol; aber ſo ganz gebe ich ihnen doch nicht Recht.

Friedlieb. Ich verſtehe Sie! — und ganz ſo, wie Sie meine Worte deuten, will ich auch nicht Recht haben. Sie glauben, daß ich einer erbaulichen Predigt allen vortheilhaften und beſſernden Einfluß auf das Gemüth des Zuhörers abſpreche. Dann müßte ich die Natur der menſchlichen Seele, und ihres Fortſchreitens vom erkanten Bewegungsgrunde zum Entſchluß, kurz ihre Art, ſich zu beſtimmen, verkennen. Das ſey ferne! Aber das behaupte ich —— die

Erfahrung entſcheide, ob ich Unrecht habe —— daß der lehrreichſte Prediger allein nicht im Stande ſey, die entflohne allgemeine Ehrerbietigkeit und Andacht bei dem Gottesdienſte wieder herzuſtellen.

Lindner. Ich gebe gerne zu, daß der gröſſeſte Hauſe nur bei der Aufmerkſamkeit, höchſtens bei einer kalten Bewunderung, ſtehen bleibt, und daß das Herz ſelten Theil daran nimt.

Friedlieb. Alſo bleibt der unwiſſende Vortrag mancher Lehrer nur noch immer eine Nebenurſache ienes Kaltſinns, die dadurch vorzüglich würkſam wird, weil ſo viele wichtigere ihr die Hand bieten.— Mit welcher Ehrerbietigkeit wird nicht an einigen römiſchkatholiſchen Gegenden, wo man doch nur die elendeſten Reden hört, der Gottesdienſt gefeiert?

Lindner. Sie, mein Beſter, werden unmöglich unwiſſenden Prieſtern das Wort reden wollen?

Friedlieb. Wie Sie ſo freundſchaftlich verneinend fragen! Wie Sie einem Verbindlichkeiten ſagen können, ohne daß man das Herz hat, ſie abzulehnen! — Nein! das will ich keinesweges, redlicher Lindner! Nur nicht dieſen ſchlechtern Vortrag derſelben allgemein als die erſte und Haupturſache angenommen, warum . . . . !

Lindner. So werden Sie ſolche wol in den Zerſtreuungen ſuchen, die man ſich gewöhnlich am Feiertage nach geendigtem Gottesdienſte erlaubt, und womit Mancher ſich den ganzen Tag über im Geiſte mehr, lebhafter und unruhiger beſchäftiget, als er hernach während des Genuſſes ſelbſt thun kan.

Friedlieb. Auch darin nicht! Freilich können ſolche uns ſo ſehr erfüllen, daß wir alles Andern darüber vergeſſen, bei ieder andern Sache nie ganz zugegen ſind. Aber daß ſie, allein genommen, nicht die all:

allgemeine Gemüthsſamlung und Erhebung der Herzen zu dem Allgegenwärtigen aus unſern Gotteshäuſern verſcheucht, ſondern vielmehr, da iene verſcheucht war, nachher ihren Platz eingenommen haben, das leuchtet uns ſogleich ein, ſo bald wir erwägen, welch' eine geringe Anzahl von Menſchen ſich ſolche Zerſtreuungen verſchaffen kan, im Verhältniß gegen dieienigen, die entweder Alter, Mangel, Krankheiten davon abhalten, oder durch ihre Verbindung in der Welt gezwungen ſind, ſolche gegen ſchwere Arbeiten zu vertauſchen.

Lindner. Iſt denn etwa die gegenwärtig ſo modiſche Gleichgültigkeit gegen die Religion ſelbſt, die ſich vorzüglich durch Freidenkerei und Bezweifelung der erſten Religionswahrheiten äuſſert, nach Ihrer Meinung die Haupturſache von der nachläſſigen Behandlung des öffentlichen Gottesdienſtes?

Friedlieb. Urſache und Würkung, lieber Lindner, ſind zuweilen ſo ſehr verwikkelt, daß nichts ſchwerer iſt, als hier die Mutter von der Tochter zu unterſcheiden. Indeſſen darf ich doch behaupten, daß das, was Sie eben als Urſache einſehen, in Hinſicht auf das Ganze mehr Würkung ſey. Es wird wol keiner ein Religionsverächter werden, ſo lange er mit Eifer ihren Uebungen beiwohnt, und ſeine Kentniſſe von ihren Lehren täglich heller und gewiſſer werden. Kein Schritt aber wird auch leichter gethan ſeyn, als der von der Vernachläßigung beider Stükke zur Geringſchäzzung derſelben.

Lindner. So laſſen Sie mich denn Ihre Meinung hören! Worin ſuchen Sie den Hauptgrund jenes Kaltſinns — ?

Friedlieb. Den hab' ich geſucht — und glaub' ihn gefunden zu haben — in der äuſſern Einrichtung und Form des öffentlichen Gottesdienſtes.

Lindner. Und was haben Sie denn daran auszuſezzen?

Friedlieb. Vornehmlich das, daß der Zuhörer ſo ganz blos Zuhörer iſt; — daß man der gröſſeſten Anzahl von Perſonen zu wenig Beſchäftigung gelaſſen hat.

Lindner. Iſt denn Singen keine Beſchäftigung?

Friedlieb. Und welche Seele erhebt ſich auch nicht auf den Flügeln der Andacht, wenn ein geiſtreicher Geſang angeſtimt wird? —— überfließt nicht von zerſchmelzenden Gefühlen, wenn ſie ſo laut, ſo ohne alle Zurückhaltung vor Gott ſich ergieſſen darf? — — Nur Schade, daß . . . .

Lindner. . . der geiſtreichen Geſänge in unſerm zum kirchlichen Gebrauch eingeführten Geſangbuche ſo wenig ſind — wolten Sie ſagen.

Friedlieb. Jawol! —— und daß dieſe ſelige Beſchäftigung ſelten die Predigt hindurch fortgeſezt wird.

Lindner. Wie wäre das auch möglich?

Friedlieb. Sehr leicht!

Lindner. Solte denn etwa iedes Mitglied des öffentlichen Gottesdienſtes ſelbſt auftreten, und über heilige Wahrheiten reden?

Friedlieb. Keinesweges! Aber der Lehrer ſolte berechtigt und verpflichtet ſeyn, nach geendigter Predigt Jeden ſeiner Zuhörer ohne Unterſcheid über das Gehörte öffentlich zu befragen.—— Man würde, um nicht vor der ganzen Gemeine erröthen zu dürfen, mit Aufmerkſamkeit Zuhörer ſeyn; und der Lehrer würde ſich genöthigt ſehen, mit Anſtrengung und Bedachtſamkeit ſeinen Pflichten nachzukommen. Das Ganze würde ſich mehr mit dem eigentlichen Zwek der Zuſammenkünfte beſchäftigen.

Lindner. Sie erinnern mich an unſere Jugendiahre. Mit welcher Anſtrengung ſuchten wir die Predigt ganz zu faſſen, um nicht nachher im Examine mit Schanden beſtehen zu dürfen.

Friedlieb. Iſts nicht wahr? — Noch mehr! Würden wir uns nicht — wär's auch nur aus eben dem Grunde — für iede Zerſtreuung bewahren?

Lindner. Ohne Zweifel!

Friedlieb. Würden nicht unvermerkt unſere Kentniſſe von den Wahrheiten der heiligſten Religion heller, ausgebreiteter, gewiſſer werden?

Lindner. Freilich! Die öftere Unterſuchung derſelben würde allmählig zur feſteſten Ueberzeugung von ihrer Göttlichkeit den Grund legen.

Friedlieb. Solte denn wol eine große Menge ſeichtdenkender Köpfe Muth genug haben, über die Religion zu ſpötteln, wenn die Beweiſe für ihre Wahrheit ſo oft, ſo lebhaft, ſo nachdrüklich in ihrem Innern erneuert würden?

Lindner. Ganz gewiß nicht! — und ein ſcharfſinniger Kopf würde — wenn er nicht ſchon gewohnt wäre, wider Ueberzeugungen zu handeln — ſich ohnmöglich ſo leicht zum Religionsverächter erniedrigen.

Friedlieb. Wenn nun eine ſolche nähere Beſchäftigung des größten Theils derienigen, die dem öffentlichen Gottesdienſte beiwohnen, eingeführt, und mit dieſer Veranſtaltung zugleich einige Mißbräuche — wie die Verleſung unerheblicher, oft unanſtändiger Bekantmachungen; die Einrichtung der Kirchenſtühle für ganze Geſellſchaften, und andere, Zer-

ſtreuung

ſtreuung veranlaſſende und begünſtigende Dinge abgeſtelt werden könten: ſolte dann nicht iene heilige Stille und ehrerbietige Andacht, die wir kaum mehr kennen, zu unſern Gotteshäuſern zurükkehren?

Lindner. Ihr Plan hat meinen völligen Beifall. Ich bin aber der Erſte, der Ihnen die Verſicherung giebt, daß er übrigens wenige Freunde finden wird.

Friedlieb. Doch, hoffe ich, werden derer noch weniger ſeyn, die ſich öffentlich für Feinde deſſelben erklären dürfen.

Weihegeſang.

Verlaſſen trauren Tempel, Altar um Dich,
Thuiskons Adel, ſelige Hlyn, um Dich.
Entflohn ſind Pfleger; hin die Sänger;
Braga's zerſchlagne Triomben ſchweigen.

Die Bahn der Waller — Dornen entweihen ſie,
Und ernſtes Moos umſchleiert Dein Dach. Dahin
Gewelkt erſinkt der argen Diſtel
Kindlich umarmende röthliche Ranke;

Hinfalbt die Roſe. Von allen die freundlichſte
Glich vormals ſie dem glühenden Vollmond. Ach!
Nun hängt ſie einſam da, betrauert
Ihre Geſchwiſtern, die vor ihr ſtarben.

Auch

Auch ſchweigt im Thal die Woge. Vom Feierhall
Schallt kein gewölbter Hügel. Und ſtille
Gezählte Thränen weint die dürre
Quelle, der ſonſt Katarakte entſtürzten.

Zürnt Eure Aſche? Reget die Urne ſich,
Ihr Brüder Alzes, Eurer Gebeine werth?
Daß Eures Maals Poſaun' erſtumte,
Seligſte unter den Helden Wallhalls!

Die Zwillingsſeelen knüpfte mit purpurnem
Geweihtem Mondſtral Hlyn, die Erhabne, Euch,
Und goß im Heiligthum des Dämmerns
Götterempfindung in Eure Buſen.

Da ſprangſt Du auf, Du Wlomar, und zitterteſt.
Rudgaſt, Du bebteſt, faßteſt den Redlichen,
Und ſchwurſt und gabſt den Freundſchaftskuß. Ihn
Salbten der hohen Gefühle Zeugen.

Und wo die Thränen troffen, erhubet Ihr
Mit nächſter Sonn' Altäre der Göttlichen.
In ſtolzen Wellen ſchwamm hinauf bei'm
Feiernden Danklied der Rauch der Weihe.

Ringsum den Tiſch der Gottheit entkeimten dem
Geſalbten Hügel hebende Pfeiler durch
Rudgaſtens Hand; entſchwoll das ſtolze,
Thürmende Dach dem Schweiſſe Wlomars.

Das ſah der Hügel, jauchzte das Danklied nach.
Der Wald im Grunde ſah es, und neigete
Gefällig rauſchend ſeine Wipfel.
Stürzender Bach! du ſahſt es, ſtaunteſt,

Und hingſt verwundernd an den unſterblichen,
Erhabnen Götterthaten der Sterblichen;
Bald riſſeſt du, gewaltig ſchwellend,
Felſen herab, dem Allfadur zu beten.

Jezt Hlyn, Du Sanfthinſchmelzende, flieheſt Du.
Thuiskons Söhne ſpotten Dein. Irreſt Du
In Sara's dürrem Sandmeer? oder
Birgt Dich der eiſerne Kamtſchadale?

Wo biſt Du?— Höre! Eile dem Weinenden
Des Volkes Sünde,—— eile der Laube zu,
Die ohne Pracht Serena's volle,
Freundſchaftathmende Seele Dir weihte.

Dir heilig ſey des Nußbaums Geſäuſel hier!
Der Schauer, ſanft enttriefend der Zweigennacht!
Dir heilig, dieſer warme Buſen,
Brauſend vom ſtürmenden Geiſte Braga's!

Zum Abſchiede aus Holſtein.

Nach der Dreſleriſchen Compoſition des Kleiſtiſchen Liedes: „Sie fliehet fort!“ ꝛc.

Wie flieheſt du ſo bald, der Augenblikke
Glükſeligſter! ſo bald ins Nichts dahin!
Du, Freundſchaft, ſchufſt allein mein ganzes Glükke.
Ach! das iſt auch dahin! Das iſt nun auch dahin!

Vergeblich ruf ich dich, der Augenblikke
Glükſeligſter! Vergeblich traurt mein Sinn!
Du fliehſt! du eilſt! und kehrſt wol nie zurükke!
Biſt ewig für mich hin! Vielleicht, ach! ewig hin!

Du,

Du, Freundſchaft, theilteſt meine Ruh. Beſchwerden
Erlag ich nie, wenn du nur um mich warſt.
Nichts überwog das größte Glük der Erden,
Das du mir ſonſt gebahrſt —— du mir allein gebahrſt.

Zufrieden, ſelbſt mit meinem bittern Looſe,
Sank vormals ich in deine Arme hin;
War ſelig, weint' ich nur in deinem Schooße.
Ach! daß ich's nicht mehr bin! nicht ſeyn darf! nicht mehr bin!

Wie ſchwandeſt du ſo bald, der Augenblikke
Glükſeligſter, ſo bald ins Nichts dahin!
Du fliehſt! du eilſt! du kehrſt wol nie zurükke!
Biſt ewig für mich hin! Vielleicht —— ach! —— ewig hin!!!

Ungebunden ſeyn.

Glücklich biſt Du, Mädchen,
Wenn Du die Geliebte
Eines ädlen Jünglings biſt.
Im Genuß noch nie empfundner,
Unſchuldvoller Seligkeiten
Fühlſt Du doppelt, daß Du lebſt.

Schöner iſt Dein Name,
Wenn Du die Verlobte
Deines treuen Jünglings biſt.
Näher gränzt dann die Empfindung
Seiner Seele an die Deine,
Und Du fühlſt, für wen Du lebſt.

Hei.

Heiliger und höher
Aber ſchallt Dein Name,
Wenn man Dich Getraute nennt.
Röther glüht Dir dann die Wange,
Wenn Du an des Freundes Seite
Ewig Dich dem Treuen weihſt.

Hand in Hand geſchloſſen,
Wandelt ihr auf Roſen
Eure frohen Tage durch.
Wonne um Euch her zu ſchaffen,
Macht Ihr Pläne, thut ihr Thaten,
Bis Ihr, Staub zum Staube, ſinkt.

Haſche —— Jüngling! Mädchen! ——
Nicht nach leerem Schatten.
Traue ja dem Tändler nicht!
Freiheit rühmt er, flucht den Feſſeln. ——
Ach! wie ſchwankt die zarte Rebe,
Wenn die Stütze ihr gebricht!

Des Nachts.

Wer noch nie mit vollen Zügen
Aus dem Kelch des Kummers trank;
Wem die ſtille Schwermuthsthräne
Nie vom rothen Auge ſank:
Seelenlos war dem des Tröſters
Sprache! Ruhe glänzt ihm nicht
In des Auges naſſem Blikke,
Wenn ein Freund Erquikkung ſpricht.

Sieh! es kühlte nur der Tröſtung
Sanft dahingegoßner Bach
Seelen, die mit Schwermuth rangen,
Und des Weinthals Ungemach!
Süßer Friede Gottes wandelt
Durch's Gebein. Die Thräne blinkt
Lächelnd Dank hinauf dem Kühler, —
Ihm, der mit der Palme winkt.

Ach! da mitternächtlich Dunkel
Traurig, bang mein Haupt umfloß;
Ach! da klagend Thränenfluthen
Auf mein Lager ich vergoß;
Und mit furchtbar ſchwarzen Zweifeln
Meine matte Seele rang:
O! da fühlt' ich iene Wonne;
Denn der fromme Wächter ſang:

„Die Uhr ſchlägt ietzo Vier!
„Mein Chriſt! verſtatten Dir
„Kreutz, Krankheit, Angſt und Kummer
„Noch keinen Schlaf noch Schlummer:
„Gott geb Dir ſeinen Frieden,
„Und Seelenruh hienieden!“

* * *

Sames und Samea.

In einem Lande, deſſen erſte Bewohner Natur, Erziehung und Gewohnheit zu Eroberern machte, zu furchtbarn Kriegern, vor deren kaltem Schlage der ſieggewohnte Römer bebte, der Gallier floh, der Britte ſank —— unter einem Volke, das lange ſchon ſeine Fürſten auf einem benachbarten Throne mehrere Kronen tragend, noch mehrerer würdig, ſieht; nun in ſittſamer, menſchenwürdiger Stille den Zepter ſeines Monarchen küßt, und Ihn liebt, wenn Er Monarch iſt —— im freundlichen vaterländiſchen Thale, ein Eden durch die Freigebigkeit des Urſeegners und durch richtig angewandte Begriffe von ruhiger Freiheit, ward Sames geboren und erzogen. Seine Be:

Beſtimmung war, im mitlern Stande ſein Leben zuzubringen, und ſeine Talente dem Unterricht der Jugend zu weihen. Er fühlte es, und entzog ſich dem Rufe desienigen nicht, der zu ſauren Pflichten ihn rief. Ihm ward eine Stelle angewieſen, deren Einkünfte ſeinen Bemühungen angemeſſen und zu ſeinem Unterhalt völlig hinreichend waren. Seine Beſtallung in der Taſche, eilte er zu derienigen, für die er etwas Reineres und Höheres empfand, als man ſich in der Modeſprache unter dem Wort **Liebe** zu denken pflegt, und genoß der Wonne, in ihrem Auge eine Freudenthräne, und in der Thräne ihre ganze ihm gegebene Seele zu leſen. „Laß mich, Sa„mea, daß ich hingehe und für dieſe Wonne „Gott thätig danke!“ Er entriß ſich ihrer Umarmung zu ſchnell, als daß er ihr „ich will mit dir gehen“ hätte deutlich vernehmen können.

——„Warum ſo trübe?“—— Beinahe wäre Sames das Fenſter ſeines Freundes vorüber geflogen, der, auf ſeinen Arm gelehnt, gedankenvoll und traurig in ſich ſah. „Warum ſo trübe?“ fragte er ihn tröſtend, und bog ſich zu ihm zurük.

Neid und Verfolgung hatten dem Traurigen manche Stunde verbittert. Ihre Wuth hatte ſich iüngſt in vollen Strömen über ihn ausgegoſſen, und nun lag er und kämpfte mit dem zerreiſſenden Gedanken, ſeine Stelle zu verlaſſen, und ſich mit Weib und Kind der Vorſehung in die Hände zu werfen. Kaum errieth Sames dieſes aus ſeinen dunkeln Reden, als er mit noch ſchnellerer Eile ſeine Beſtallung dem Patron zurükbrachte, und nicht ruhte, bis der Name ſeines Freundes den Plaz des Seinigen eingenommen hatte.

In den Augen der Welt war Sames ein Thor. Er ſelbſt aber, obgleich nach Jahren noch unverſorgt, ergezte ſich mit unſchuldiger Freude über ſeinen glüklichen Einfall.— Ich preiſe ihn auch glüklich!

Fräa.

Herrn Oder traf ein glüklichs Loos:
Ein Weib, von Kopfzeug klein, nur am Verſtande groß,
Hatt' ihm zu ſeinem Frieden
Des Schickſals Schluß beſchieden.
Auf Fräas Stirn vereinten ſich
Geiſt, Jugend, Schönheit ſichtbarlich.
Ihr Herz ſchlug ganz allein für ihren Ehemann:
Ihn ſah ſie mit Entzücken an.
Ihm floß es honigſüß von ihrer Lippe.
Sie ſeufzte nur, ſprach er von Tod und Hippe:

Einſt rief den Herrn Gemahl Beruf und Stand
Hin über Berg und Thal in fernes Land.
Flugs ward der Wagen angeſpannt.
Er drükte Fräa's zarte Hand,

Und,

Und, um ihr Herz nicht zu verwunden,
Verſprach er Wiederkehr nach vier und zwanzig Stunden.

Wie ſchmachtete ihr Blik dem Wagen nach!
Er ſchwand; ihr Blik erſtarb. Ein lautes Ach
Drang tief aus der geheimſten Seele.
Ihr Auge floß wie eine Quelle.
So ſchönen Thränen war die Gottheit hold,
Und wandelt' ſie in feines Gold.

Sie waren durchgeweint, die vier und zwanzig Stunden,
Der lezte Staub im Glaſe ſchon verſchwunden.
Doch hörte man noch Odern nicht,
Und troſtlos hing der Gram in Fräa's Angeſicht.
Bald aber ſtieg ihr Muth zur Männergröße.
Sie ſezte ſich in eine Chaiſe,

Und flog dem Liebling nach hin durch Gebirg und Land,
Bis ſie ihn fand.

* * *

Die deutſchen Weiber haben ſich
Von dieſer Frea ſäuberlich
Den Namen: Frau, genommen.
O! hätten ſie was mehr von ihrer Art bekommen!!

Abfahrt von der Thalſtadt.

Eine Elegie.

Trüber ſchwebe hinauf! Dir wölke Trauren die Stirne,
Seelenzerreiſſender Tag! trennender! — trennender Tag!
Schwimme wie Nacht empor! Von deiner erwachenden Wimper
Weine die Wolke mir Troſt, trauriges Mitgefühl!
Bebend ſah ich dich nahen. Wie eilſt du ſo hellig! O eile! ——
Eile nicht! Sieh, ich genoß kaum des keimenden Glücks;
Schon rauſcht drohend dein Fittig daher. Längſt ſcholl mir aus dunkler
Ferne ſein dumpfer Schlag. Tödtend umtönt er mich nun. . . .

. . . . . .

Wankte ie bange des Zweiflers Schritt dem Schauer entgegen,
Welcher vom Grab' ausſtrömt. Bänger noch taumelt mein Fuß

Tief in die Fichte hinab, die mich, Freunde, Eurer Umarmung
Nun entreißt, in ein Meer öder Fluthen mich wirft.
Laßt mich, ihr Aedle! Mir zog durchs grauſe Wogengebirge
Gottes Vorſicht den Weg! Kümmernd, doch willig gehorch
Seinem Wink ich. Ich will's! —— Ich ſtürz mich! —— Empfang mich, o Tiefe!
Schleudre mich hin an das Ziel, winkend aus düſtrer Nacht. . . . .
. . . .
Thalſtadt! Quellenreicher' im Schooß umhangender Hügel!
Schöner ſchwamm mir nie auf vor der Stirn dein Bild.
Ach! wo gleiteſt du hin? Wo verliert ſich dein glückliches Eden? ——
Fern im Gewölk? —— Wo entſchleichſt, ſchiffreiches Ufer, du mir?
Nie entſank eine Thräne, wie die, — o Caroline, Du weinſt ſie.
Ach! ſo redend ſtumm! Eins nur iſt ſchöner; Dein Herz! ——

Nie entſank eine Thräne, wie die, dem Nachblik der Liebe
Matt in des Ufers Staub. Mächtig, ſo faßt ein Bliz,
Wenn aus der dürren Wolke ſein Stral urplözlich herabflammt,
Griff ihr Stral mich ans Herz, warf mich in Gräber dahin . . .

. . . .

Geuß noch kälter wehende Ströme von Luft in die Segel,
Feuchter Weſt! O erbeb ſchröklicher, tragendes Holz!
Schüttre noch grauſer dein ſchäumendes Haupt, aufdonnernde Woge!
Bleibt doch nur Zephyr dein Sturm Dem, der kalt mich durchtobt.

Nacherinnerung.

Seite 86: „An Roßbachs Felſengrund." Wenn die Schlacht in einer Ebene bei Roßbach vorfiel; ſo habe ich nur — gelogen. —— Iſt das was Unerhörtes? Ich frage die feine Welt.

* * *

Verbeſſerungen.

Seite 13. Zeile 15. „wandeln dir;" lies: "wandeln in dir."

S. 168. Z. 15. muß nach „Zweifel" ein Komma ſtehen.

S. 202. Z. 4. muß nach „gefrorſt du" ſtatt des Komma ein Ausrufſzeichen ſtehen.

S. 203. Z. 11. lies nach „Gräschen" ein Komma.

S. 227. Z. 15. „ſinnenenden;" lies: „ſinnenden."

Seite 243. Zeile 2. „lautauf ſchwellend;" lies: „lautaufſchwellend."

S. 249. Z. 8. „befohlen;" lies: befohl'n.

S. 253. Z. 7. „Bardenſturm;" lies: "Bardenſturme."

S. 261. Z. 5. „mildern;" lies: „mildere.

—— Z. 6. „ein;" lies: „nie.